Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

Ein Roman

von

Ernst Willkomm.

Vierter Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1845.

Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

Vierter Theil.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Des Armen Weihnachten.

Sechs heisere Glockenschläge verhallen langsam in der eiskalten Luft. Auf den wundervoll zarten Gebilden des Frostes, auf Palmzweigen, Orchideen und Lotosblumen an den Fensterscheiben der Hütten und Paläste flimmert das Silberlicht des Mondes. Der frisch gefallene Schnee knirscht unter den Fußtritten Vorüberwandelnder, schreit und wehklagt unter dem Räderdruck beschwerter Lastwagen.

Es ist Weihnachten, Weihnachten, das Freudenfest für Kinder und Erwachsene, der gemeinsame Jubeltag im Jahre für Reiche und Arme! In Städten und Dörfern entzünden sich die geschmückten Christbäume, um die erwartungsvoll harrenden Kinder zu begrüßen. Fern

und nah, auf allen Seiten, bald laut bald leise erklingen die Glocken, welche zur Christmesse rufen, und wo auf kahler Höhe im blendend weißen, mit Millionen Eisdiamanten geschmückten Flachfelde ein Kirchlein sich erhebt, da ist es jetzt erleuchtet von tausend Kerzen, um die Geburt des Heilandes, des Welterlösers, zu feiern.

Wie begeht Martell, der tiefgebeugte arme Arbeiter diesen glückverheißenden Jubeltag der gesammten gläubigen Christenheit? Sehen wir uns um nach ihm und den Seinen, betreten wir nochmals die Wohnung des Mittellosen, um zu erfahren, ob er den Schmerz überwunden hat, der sein geängstigtes Vaterherz zerriß über den unverschuldeten Tod seines lieben Knaben.

Martell's Hütte liegt still und finster, von dem gastlichen Fuße keines Freundes betreten, im funkelnden Schnee. Die Hausthür ist verschneit, kein Weg gebahnt zur Verbindungsstraße des Arbeiterdorfes. In der Wohnstube brennt kein geschmückter Tannenbaum, um auf den fröhlichen Jubel der beschenkten Kinder herabzulächeln mit seinen Flammenaugen, ein spärliches Reißigfeuer nur knistert im Ofen, das

nicht hinreicht, um die luftige, schlecht verwahrte Stube zu durchwärmen. Dem Verlöschen nahe glimmt die Lampe über Lore's Webstuhle und wirft mit ihren gaukelnden blauen Flämmchen ein unsicheres Licht auf Todtes und Lebendes. Heller noch scheint der Mond durch die kleinen gefrorenen Fenster, an denen sich die Schatten eines entlaubten Ahornbaumes, vom Nordwinde geschüttelt, rastlos bewegen.

Die Familie des Arbeiters ist vollzählig versammelt, da wegen des morgenden Festes die Arbeit eingestellt worden ist. Auch der Arme soll ruhen von seiner Arbeit an diesem hohen segensreichen Freudenfeste; auch er soll Zeit und Muße haben, Theil zu nehmen an dem allgemeinen Jubel, der die halbe Welt zu Brüdern und Schwestern macht. Darum feiern seit Mittag schon die Maschinen. Darum sieht man nicht die ewigen Rauchsäulen aus den Riesenschornsteinen aufwirbeln; darum liegen die hochstockigen, fensterreichen Gebäude auf den Granitfelsen der Insel heut finster und verlassen.

Warum mag es so still, so freudlos sein in Martells Hütte? Warum rinnen einzelne große Thränenperlen über die zarten, von kränklichem

Roth angehauchten Wangen Dorels, der funfzehnjährigen hübschen Tochter des Spinners? Warum hält Lore, die Mutter Dorels, ihre magern Hände über dem Knie gefaltet, und sieht so stier und geisterhaft auf das Schattenspiel der Aeste am Fenster, dessen blinde Scheiben der hämische Winter hohneckend mit dem Pflanzenwuchs heißer Länder so üppig verziert hat? — Sollte sie an ihren verstorbenen Knaben denken, der draußen in der Haide schlummert, dessen Grabstätte sie kaum finden wird unter den hochaufgewehten Schneehügeln? Und gilt diesem entrissenen Kinde etwa auch das dumpfe Stöhnen Martells, der am leeren Tische sitzt und seinen wüsten Kopf unbeweglich in beide Hände stützt?

Horch! Traugott, der alte gottgläubige Vater spricht. Neben seinem Spinnrade ist er niedergesunken auf die unebene, schmutzige Diele. Der Wiederschein des Mondes und ein zitternder Strahl des flimmernden Lämpchens liegt auf seinem runzelvollen, eingefallenen Gesicht. Mit einem Seufzer erhebt der Greis die Hände und spricht:

„Sechs Uhr! Das ist die Stunde, wo sie

allerorten in Haide und auf Fluren die Christnacht einläuten mit denselben Glocken, die mein kindliches Ohr von nunmehr sieben und siebenzig Jahren zum ersten Male vernahm. Gnädiger, gütiger, allbarmherziger Gott, sieben und siebenzig Jahre! Wird es der letzte Geburtstag sein, den ich begehe? An dem ich dankend im Gebet meine Hand zu Dir erhebe, mein Vater und Heiland? O Du hast es gewiß gut mit mir vorgehabt, daß Du mich ließest geboren werden am Tage, wo Dein eingeborener Sohn zum Wohl und Heil der Menschheit auf Erden erschien! Nimm dafür meinen Dank, Allbarmherziger, und wenn es Dir gefällt und zu meinem Frieden dient, so laß mich bald eingehen in die Wohnungen der Gerechten, die bei Dir sind und bleiben ewiglich! — Des Menschen Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!"

Während Traugott so im Gebet sein Herz beruhigte, erhob Martell langsam seinen Kopf, heftete seine düstern brennenden Augen fest auf den alten Mann und horchte genau auf dessen Worte.

„Mühe und Arbeit," wiederholte der unglückliche Spinner, „Mühe und Arbeit und Verzweiflung in jeder Minute! Ja, ja, die Bibel hat Recht, aus Mühe und Arbeit besteht unser Leben und köstlich ist's, wenn es immer blos daraus besteht, kommt noch etwas mehr dazu, so wird es sehr häßlich und widerwärtig, und es ist dann schon vom Uebel, wenn es vierzig Jahre dauert! Meinst Du nicht auch, Lore?"

Die arme Frau antwortete nur durch einen unsäglich wehmüthigen Blick, der sanft bittend auf dem convulsivisch zuckenden Antlitze Martells haftete. Dieser jedoch achtete nicht darauf, sondern fuhr fort, indem er seinen Platz verließ und die enge Stube kreuz und quer nach allen Richtungen durchschritt:

„Es leuchtet mir stündlich mehr ein, daß die Armuth den Menschen schlecht, grausam, ja zum Cannibalen machen kann, wenn er nicht immer an das Wort des Heilandes denkt: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. — Ach das Himmelreich!" fuhr der

Spinner mit bebender Stimme fort. „Wer von uns wünscht nicht je eher je lieber unter seiner Sonnendecke auszuruhen, ohne Schuld auszuruhen vom Jammer dieser Welt? Aber wie hinüberschlummern ohne Fehl? Wie aus dem Leben scheiden, ohne zuvor mit einem einzigen sündhaften Wort oder Gedanken das ewige Heil verscherzt zu haben? — Das ist das Loos des Armen, das sind seine Freuden am heiligen Weihnachtsabend!"

„Ja, Lore," rief er mit grimmiger Miene seinem Weibe zu, indem er vor ihr stehen blieb. „Du kannst es glauben, daß mich, den Hungernden, heut ein Gedanke nicht rasten und nicht ruhen läßt, vor dem ich selbst mich entsetze!"

„Geduld, Geduld, Armer, es wird besser werden," tröstete Lore. „Besser? Vielleicht. Bewahre mich nur Gott vor den bösen Träumen, in denen ich mich immer und immer als — Menschenfresser sehe! — Nun, 's ist ein krankhafter Gedanke."

„Ein Gedanke, der mich frieren macht," flüsterte Lore dem Gatten zu. „Ein entsetzlicher Scherz!"

„So scherzt die Verzweiflung," sagte Martell trocken und setzte seine Wanderung durch die kälter werdende Stube fort, denn das Reisigfeuer war längst niedergebrannt und die letzte Kohle davon dem Erlöschen nahe.

„Morgen ist Christtag," fuhr der unglückliche Arbeiter fort, und dem Anscheine nach gibt es starken Frost. Unser Holzvorrath ist zu Ende, unser Beutel so leer wie unsere Magen. Erst in acht Tagen haben wir auf einige Pfennige zu hoffen. Bis dahin müssen wir hungern und frieren, wenn wir's aushalten und nicht etwa darüber sterben, was beiläufig sehr gescheidt von uns wäre. — Was mich nun betrifft, so bekenne ich unverholen, das ich für diesmal gar keine Stimmung habe, dies hochheilige Fest, das der Welt einen Heiland und Erlöser schenkte, wie die Bibel sagt, hungernd und frierend zu verleben. Mich sehnt wieder einmal nach menschlicher Existenz oder nach schleuniger gänzlicher

Auflösung, und darum spreche ich mit Festigkeit: Brod oder Tod! Weißt Du Rath, Lore?

„Vertraue auf ihn, Martell!“

„Auf ihn? Auf den, der oben über den Wolken die Welt beherrscht, lenkt und regiert? — Ich weiß nicht, Lore, ob er mich nicht verstoßen und versäumen wird, wenn ich selbst nicht Kraft genug habe, mich ihm zu nähern! Dazu braucht man Zeit und ich habe keine Zeit zu verlieren.“

„Wenn Du beten wolltest, Martell!“

„Seit uns der Hans gestorben ist, kann und will ich nicht mehr beten,“ versetzte der Arbeiter mit trotzigem Stirnrunzeln. „Ich habe ein Gelübde gethan am Grabe unseres Kindes, das ich halten muß, und dies erfordert blos trotzige Kraft, kein Gebet. Meine Seele schwimmt in einem Meer von Haß, sie lechzt und schreit nach Rache. Habe ich mich gerächt und somit meinen Haß gesühnt, dann will ich Gott um Verzeihung bitten und wieder ein stiller, frommer, demüthiger Mensch zu werden versuchen. Früher aber nicht, bei allen Strafen der Verdammniß!“

„Gott hat ihn schon gestraft, überlaß ihm auch die Rache, ihm ganz allein!“

„Ich kann nicht!“

„So wir vergeben, wird auch uns vergeben werden!“ sagte Traugott.

„Es mag edel und großmüthig sein, Vater, wenn's nur auch so recht einfach menschlich wäre!“

„Du hast Dein Herz verhärtet, darum fühlst Du nicht mehr rein und lauter. Bete, ach bete, mein Sohn, damit Du nicht in Anfechtung fällst und uns verloren gehst!“

„So Gott mir und den Meinigen Rettung sendet bis zum neuen Jahre, so will ich wieder beten, Vater; wenn nicht, dann fahre dahin, Menschlichkeit, und der Böse rüste mich aus mit der Kraft, die ich bedarf zu meinem Werke!“

Martell riß die Pelzmütze von der Wand und zog seine ärmliche, mit zahllosen Flicken besetzte Winterjacke an.

„Willst Du noch ausgehen so spät?“ sagte Lore, indem sie mit einer Stecknadel den kaum noch glimmenden Docht der Lampe ein wenig ausspreitete und aus einem zerbrochenen Töpfchen die letzten paar Oeltropfen darauf träufeln ließ. Heller schoß das Flämchen empor und beleuchtete die bekümmerten, bestürzten und ver-

grämten Gesichter der unglücklichen Familie.

„Es wird mir zu eng und zu heiß in meinen vier Pfählen," versetzte Martell mit der fürchterlichen Ironie, die ihm seit seines Knaben Tode zur andern Natur geworden war. „Ihr braucht nicht auf mich zu warten," fügte er hinzu, „denn wenn mir der heilige Christ in den Weg läuft, wie ich vermuthe, so biet' ich mich ihm zum Begleiter an, wandere mit ihm von Haus zu Haus und ergetze mich an Anderer Freuden. Darum gute Nacht, ihr Lieben. Auf ein frohes Wiedersehen morgen früh!"

Ohne der bittenden Blicke und Worte zu achten, womit Frau und Kinder den verzweifelten Vater zu halten suchten, stürzte Martell aus seiner frostigen öden Behausung, setzte mit großen Schritten durch den hohen Schnee und verlor sich auf der etwas betreteneren Fahrstraße in's Dorf.

Wohin Martell auch seine Blicke richtete, nirgends gewahrte er ein Zeichen fröhlicher Weihnachtszeit. Still und traurig lagen die einzelnen Häuser im Schnee vergraben. Hie und da schimmerte Licht durch die geschlossenen

Fensterladen, auch das Klappern einzelner Webstühle ließ sich da und dort vernehmen. Aus den Wohnungen alter Leute schollen dem haßerfüllten Martell Töne kirchlichen Gesanges entgegen. Die Armen in grauem Haar sangen Buß-, Bet- und Weihnachtslieder und vergaßen darüber ihren Kummer, ihre irdischen Leiden.

Diese unbedingte Ergebung in ein kaum zu ertragendes Schicksal erbitterte Martell noch mehr. Er fand es feig, unmännlich, charakterlos, ja gemein, für die Qualen des Lebens Dem Dank zu sagen, der anscheinend nichts zu Erleichterung Nothleidender thut. Verwünschungen zwischen den Zähnen murmelnd, schritt der arme Spinner über den knisternden Schnee bis an's Ende des Dorfes. Hier, wo es die Haide mit schattigem Arm umfing, lag ein Schenkhaus. Der Schein vieler Lichter glänzte Martell schon von weitem aus diesem entgegen, und als er näher kam, konnte er aus dem lebhaften Geräusch auf zahlreichen Besuch schließen.

Zaudernd blieb Martell einige Secunden unfern des Hauses stehen. Seine linke Hand vergrub sich unwillkürlich in die Tasche seiner Beinkleider und suchte mit krampfhaft gebogenem

Finger nach Geld. Allein die Tasche war leer. Kalter Schweiß trat auf die Stirn des verarmten Arbeiters, er stöhnte unter unaussprechlichen Qualen. Kummer und Hunger schlugen gemeinschaftlich ihre zerfleischenden Krallen in sein gequältes Herz. Er schwang in ohnmächtigem Zorn den Stock, sein Auge rollte, seine grimme Seele lechzte nach einem Opfer, das sie zermalmen könnte! Hell glänzend, blauschwarz, unermeßlich sah der klare Winterhimmel auf ihn nieder mit seinen zahllosen funkelnden Sternen. Ihr Flimmern und Sprühen kam Martell vor, als wollten sie ihn verspotten, als lächelten sie schadenfroh über sein Elend, und ergrimmt wirbelte er den Knotenstock um sein Haupt und schleuderte ihn sausend in die Luft, während sich ein gräßlicher Fluch über seine bebenden Lippen drängte. Als der Stock klappernd wieder niederfiel und dabei seine aufwärts gekehrte Stirne hart streifte, kam er wieder zur Besinnung. Er schämte sich jetzt seiner sinnlosen Wuth, murmelte etwas von Verzeihung und trat in das Schenkhaus.

Trauriges, fast unvermeidliches Loos der Armuth, die aller Hilfe bar sich von Gott und

Menschen verlassen glauben muß und Vergessenheit ihres Elendes in wüster Betäubung sucht! — Martell, einst so still, odnungsliebend, häuslich, arbeitsam und zufrieden, war seit dem Tode seines einzigen Knaben ein anderer Mensch geworden. Es litt ihn nicht mehr im stillen Hause, unter den traurigen Gesichtern. So oft er konnte, floh er sein Haus, suchte Gesellschaft und ergab sich dem Trunke. Der letzte Pfennig wurde aufgespart, um das schleichende Gift des Branntweins in reichlichem Maße genießen, um sich in seinem narkotischen Dunst bis zur vollkommensten geistigen Dumpfheit betäuben zu können! Sein armes Weib, seine beklagenswerthen Kinder, sein frommer Schwiegervater wußten und sahen dies Versinken ihres geliebten Martell und konnten ihm doch nicht zürnen, noch weniger helfen. Bei seinem heftigen aufbrausenden Charakter mußte der unglückliche Spinner diesen traurigen Abweg betreten.

Die Gäste der Schenke, ebenfalls herabgekommene und verzweifelte Familienväter, begrüßten Martell mit heiterm Zutrunk.

„Auf gesunde Feiertage!“ — „Auf fröhliches Weihnachten!“ — „Auf bessere Tage im

neuen Jahr!" — Auf baldigen Untergang unserer Feinde!" — „Auf ewige Verdammniß des Herrn am Stein!" — „Verflucht sei er, verflucht tausend Jahre über die Ewigkeit hinaus!" Mit solchem Zuruf, Einer den Andern überschreiend, reichten die Gäste Martell ihre kleinen Spitzgläschen zum Willkommen. Hergebrachterweise that dieser Bescheid, warf sich ermattet auf einen Schemel und trank mit fieberhafter Hast zwei Gläschen aus dem zinnernen Viertelmaß, das ihm der gefällige Wirth unverweilt darreichte. Nun erst holte er beruhigter Athem uud musterte die Gesichter seiner Umgebung. Es waren lauter Bekannte, Fabrikarbeiter wie er, verarmt wie er, auf dem Punkte, unrettbar unterzugehen in wüstem Trunk durch Adrians Unmenschlichkeit.

„Hast Du Nachricht?" fragte ihn sein Nachbar zur Rechten, ein langer schlanker Mensch mit schmaler Brust, dem die hellrothen Flecke auf seinen Wangen ein baldiges Ende prophezeiten. „Heut Morgen soll er dem Tode nahe gewesen sein."

„Pah, er stirbt nicht!" entgegnete Martell. „Wäre auch ein Unglück, wenn er so plötzlich

von hinnen ginge. Gott selber könnte das nicht verantworten vor seinem Gewissen! Nein, er muß und soll leben, soll leben so lange, bis er durch uns und seine Schuld verarmt ist, bis er vor uns liegt als ohnmächtig Flehender, und bis wir ihn wie einen Hund treten, stoßen, in's Angesicht speien können! Ha, wäre doch diese Zeit der süßesten Rache schon da! Schade nur, daß er keine Kinder hat!"

„Warum? Wolltest Du sie ihm tödten?"

„Tödten? — Nein," sagte Martell mit entsetzlichem Lächeln. „Der Tod ist eine Wohlthat, keine Strafe; nur das Leben ist Strafe, wenn es recht tief in Elend eingewickelt wird. Und das, Freunde, glaubt mir, das wollte ich schon besorgen!"

„Wie denn?" fragte der Hektische, ein Gläschen des berauschenden Getränkes hinunterstürzend.

„Hätte der Adrian Jungen, so steckte ich sie unter die Maschinen, grade an Orten, wo die geringste unzeitige Bewegung unheilbringend ist. Dort müßten sie herumkrabbeln, bis ihnen nach und nach Hände und Füße zerquetscht würden, wie meinem Hans, Gott hab' ihn selig, und

wären sie so recht methodisch zu Krüppeln gesponnen und gehaspelt worden, dann müßten sie bettelnd am Wege sitzen, alle Tage harte Worte hören und in einer Stunde tausendmal sterben! Ueber solcher Rache könnte ich vielleicht all' das Elend vergessen, das ich mein Lebetag habe ertragen müssen."

„Nicht doch," fiel ein Anderer ein, „solche Rache wäre grausam und unmenschlich! Warum unschuldige Kinder muthwillig verstümmeln? Ihn selbst müßte man unter die Kämme stoßen, und die scharfen Kanten und Zangen ein paarmal über ihn hinrasseln lassen, daß sein Körper wie ein gepflügtes Ackerland aussähe. Das wäre ihm gesund und würde ihn von Grund aus heilen."

„Du bist im Irrthum, Anton!" erwiederte Martell mit seinem unheimlichen kalten Lächeln. „Gesetzt, Adrian hätte Kinder, so müßte er seine Missethaten schlechterdings in der Qual seiner Kinder büßen. Nichts schmerzt heftiger, länger und tiefer, als die Leiden geliebter Kinder; nichts überwindet ein Vater schwerer, als die Qualen, die Zufall oder Menschen seinen Kindern zufügen. Folter ist Genuß gegen solche Pein, und

eben weil ich das weiß aus eigener Erfahrung, müßten mir die Kinder, die Jungen daran! Das würde ihn schon weich machen!"

„Und die Mädchen?" fragte der Hektische. „Sollten die zarten kleinen Dinger auch so gequetscht und zerrissen werden?"

„Mit ihnen würde ich etwas glimpflicher verfahren," versetzte Martell. „Damit sie einen Begriff bekämen von den Lasten und Mühen ihrer armen gedrückten Mitschwestern und in späteren Jahren, wenn sie nicht mehr Lust hätten, auf Liebschaften auszugehen, sich etwas erzählen könnten, würde ich sie in den Kattundruckereien Adalberts in England als Zieher anstellen."

„Damit sie dicke Füße, dünne Beine und aufgetriebene Leiber kriegten?" rief ein roher, halbtrunkener Bursche mit struppigem Flachshaar. „Ha, ha, ha, das ist, mein Seel', ein teufelmäßig höllisch gescheidter Einfall! Das Ziehen machte sie häßlich vor der Zeit und ungesund obendrein, und dergleichen Weibsleute sollen auch unter den Vornehmen sehr schlechten Abgang finden! Heda, Mitgenossen, die Gläser gefüllt und angestoßen auf die Gesundheit

Martells! Wo das Regiment einmal wechselt, soll er unser König sein! Meine Stimme hat er!“

Alle Umsitzenden stießen an auf das Wohl des zukünftigen Spinnerkönigs. Martell nahm diese Huldigung ruhig hin und fuhr dann fort:

„So scharfsinnig unser Freund und Bruder auch ist in seinen Voraussetzungen so hat er doch das Wahre nicht getroffen. Freilich werden die Zieher elend und häßlich in wenigen Jahren und manch Dutzend stirbt, ehe sie mannbar geworden sind, aber wäre das Strafe, wäre das Rache zu nennen, wie unsere Qualen sie verdient haben? Nein und abermals nein, sag' ich! Nur wenn augenblickliche Qual und späteres lebenslanges Hinsiechen sich vereinigen, nur dann könnten wir uns rühmen, hinreichende Rache geübt zu haben! Deshalb müßten Adrians Töchter — Gottes Fluch auf sein Haupt, weil er keine hat — gleich jenen unglücklichen Ziehern, vier und zwanzig Stunden ohne Unterbrechung arbeiten und, damit ihnen der Schlaf nicht die Kräfte lähmte, von Viertelstunde zu Viertelstunde Nießwurz schnupfen. Das erhält wach und peinigt grausam das ganze

Nervensystem so armer Kinder. Oder man ließ ihnen eiskaltes Wasser tropfenweis in kurzen Zwischenräumen auf den Kopf fallen*), theils zur Abwechselung, theils zur Erfrischung, und mein Wort darauf, binnen zwei Jahren hätte man die gräfliche Nachkommenschaft in Grund und Boden ungesund, siech und elend gemacht!"

„Die eigene Noth, Martell, und die bittern Erfahrungen, die Du vor Kurzem gemacht hast," meinte der besonnene Anton, „führen Dich auf Abwege und lassen Gedanken in Dir entstehen, die nichts gemein haben mit christlicher Milde. Du frevelst, Du versündigst Dich, wenn Du im Ernst solche Wünsche äußern kannst!"

Martell schoß flammende Blicke auf den zurechtweisenden Tadler. Der schnell genossene Branntwein war ihm schon zu Kopfe gestiegen, sein eingefallenes, bleiches Gesicht begann sich zu röthen.

„Ein Hund, der vergibt, was mir gesche-

*) In den englischen Kattundruckereien wendet man wirklich diese grausamen Mittel an, um die „Zieher," wozu selbst die kleinsten Kinder benutzt werden, während ihrer vier und zwanzigstündigen Arbeit wach zu erhalten.

hen ist!" rief er aus. „Er soll verfaulen auf dem Schindanger! Rache, sag' ich, Rache, für das Unrecht, das wir erlitten haben! Die Gläser voll, Elendsgenossen! Ein langes Leben für Adrian! Ein Leben voll Qual und Jammer und Armuth! Der Bettelstab sei der Freund seines Alters!"

Jauchzend stießen die Unglücklichen ihre kleinen Gläschen zusammen und stürzten sie mit wilden Blicken, mit wuthgeröthteten Gesichtern aus. Mitten in diesem Taumel wüster Lust hörte Martell sich mit Namen rufen.

„Wer fragt nach mir?" sagte er und wendete sich unwirsch um, denn er besorgte, seine Frau möchte ihm nachgeschlichen sein und ihn heim holen wollen. Statt dessen sah er in die offenen, ernsten und doch so schalkhaft funkelnden kleinen Augen des Maulwurffängers.

„Pink-Heinrich!" sagte er lächelnd und reichte dem Greise die Hand. „Was treibt Euch in die Haide bei solchem Frost- und Schneewetter?"

„Die Sorge um Dich und Deine Familie," sagte der Maulwurffänger mit ernstem Tone.

Martell runzelte die Stirn und schlug die linke Hand in sein lockiges Haar.

„Ich hielt Dich für einen starken Mann, und sehe nun, daß Du schwach bist wie ein Weib. Schäme Dich, Martell!“

„Rechte nicht mit mir, Heinrich, rechte mit der Verzweiflung, die in meinen Adern rast, rechte mit Gott, der mich verlassen hat!“

„Er hat Dich nicht verlassen, er ist mit Dir!

„Gott mit mir? Ha, ha, ha, ha! Wenn Gott mit mir sein soll, so muß der Teufel eine Betschwester geworden sein! — Heinrich, ich glaube, es gibt keinen Gott oder nur einen Gott für die Reichen!“

„Es gibt einen Gott für Arme und Reiche, für Gute und Böse, und dieser Gott ist mit Dir, Martell, mit Dir vor tausend Andern!“

Der Spinner sah den Maulwurffänger mit ungläubigem Auge an.

„Ah so,“ sagte er, ironisch lächelnd, „ich erinnere mich, daß heut Weihnachten ist! Da willst Du vermuthlich den heiligen Christ spielen und mir 'was schenken! Knecht Ruprecht, lieber Alter, würde Dir aber jedenfalls besser zu Gesicht gestanden haben!“

„Bin ich auch nicht der heilige Christ, so betrachte ich mich doch als seinen auserwählten Boten. Ja, Martell, ich komme, Dir ein Weihnachtsgeschenk zu überreichen. Bist Du bereit, es in Empfang zu nehmen?"

„Ein armer Mann ist immer bereit zu nehmen. Pack' also getrost aus!"

„So lerne einsehen, daß Gott mit Dir ist, Martell!" erwiederte der Maulwurffänger feurig, „und daß er diejenigen züchtiget, die er lieb hat! Du weißt, daß Dein und jedes Rechtlichen Feind, Graf Adrian von Boberstein, krank darniederliegt ob des Schreckens, den der Abfall seines Bruders Aurel von ihm und seiner ungerechten Sache ihm verursacht hat; Du weißt ferner, daß der gegen ihn angehängte Prozeß schwerlich zu seinen Gunsten entschieden werden kann; Du weißt endlich, daß seine Besitzungen in andere Hände übergehen werden und ihm selbst vielleicht nur ein geringer Theil der großen Herrschaft zufällt! Oder wußtest Du dies nicht?"

„Ich weiß es," sagte Martell.

„Und dennoch verzweifelst Du? Dennoch wirfst Du Dich dem Laster des Trunkes in die

Arme? Dennoch sinnst Du auf kannibalische Rache?"

„Die Noth hat mein Herz verbrannt. Rache würde die Flammen kühlen, die ich in mir lohen fühle!"

„Ich bringe Dir Rache zum Weihnachtsgeschenk."

„Rache? Ist Adrian todt oder wahnsinnig?"

„Adrian lebt und wird hoffentlich noch lange leben, Du aber Martell, Du bist —"

Der Maulwurffänger hielt inne und heftete fest sein klares Auge auf den aufgeregten Spinner.

„Ich bin ein armer Mann," sagte Martell, „das weiß ich, das fühle ich in diesem Augenblick mehr als je; mit einem Reichen würdet Ihr Euch keinen solchen Scherz erlauben."

Schwer fiel die Hand des Maulwurffängers auf Martells Schulter. Er schüttelte ihn heftig. „Ungestümer," sprach er, „gleichst Du doch ihm, dem Du verwandt bist, in allen Dingen, nur nicht in der kalten Ruhe der Entschlossenheit! Martell, die Stimme des Gerichts nennt Dich einen nahen Verwandten Paul Sloboda's und Adrians am Stein! Zu Deinen Gunsten wird der Prozeß gewonnen!"

Bei diesen Worten fiel der bestürzte Arbeiter wie vom Schlage getroffen rückwärts auf seinen Schemel, sein Gesicht röthete sich, er röchelte krampfhaft und ein Strom schwarzen Blutes entströmte seinem Munde.

„Ich dachte es, daß es ihn fürchterlich erschüttern würde," murmelte der Maulwurffänger für sich, „Gott Lob, daß ich ihn nicht die volle Wahrheit sagte! Sie hätte ihn getödtet."

Zweites Kapitel.

Ein Genesender.

Adrian war schwer, doch nicht lebensgefährlich erkrankt. Er hatte sich von dem geistigen Schwindel, der ihn bei Herta's Ankunft befallen, nicht wieder vollständig erholt. Vermehrte Sorgen, gehäufte feindliche Bewegungen unter seinen nächsten Umgebungen, endlich ein heftiger erschütternder Zwist mit Aurel, dem ein vollkommener Bruch folgte, hatten seine an sich starke und elastische Natur doch untergraben. Ein Nervenfieber warf ihn nieder und hielt ihn noch jetzt ans Lager gefesselt.

In der Zwischenzeit hatte der Maulwurffänger all seine Schlauheit aufgeboten, um für die Sache seiner Freunde festen Boden zu gewinnen. Er machte riesige Fortschritte, da Adrian

nicht Gegenminen graben und den gefährlichen Feind in die Luft sprengen konnte. Etwas hätte der Leidende wohl thun können durch geschickte Bevollmächtigte, allein er nahm Anstand, in so verwickelten und delikaten Angelegenheiten einen Dritten für sich und in seinem Namen handeln zu lassen. Lieber wollte er den nunmehr unvermeidlichen Prozeß auf ungewisse Zeit hinaus verlängert sehen, als Familiengeheimnisse, die er nicht einmal selbst klar durchschaute, Andern rücksichtslos Preis geben.

An dem schon in den ersten Tagen nach Herta's Ankunft auf Boberstein ausbrechenden Bruderzwiste war Aurels herbe Geradheit Schuld. Adrian, bekannt mit seines Bruders schroffem und leicht erregbaren Charakter, schlug von Anfang an die glatten Wege sanft streichelnder und freundlich lächelnder Politik ein. Er glaubte Aurel durch gleißnerische Ueberredungskünste für seine Pläne gewinnen zu können. Auch gab er nur Andeutungen, nichts Ausgeführtes. Allein bei Aurel verfing Alles nicht. Er blieb mit seemännischer Festigkeit bei seinem Ausspruche: da man vor langen langen Jahren verübtes Unrecht entdeckt habe, sei es ihre Pflicht, dasselbe mög-

lichst wieder gut zu machen! Man müsse daher nicht allein Tante Herta einen anmuthigen Wittwensitz geben, sondern allen denen, die rechtmäßige Forderungen an ihre Familie zu machen hätten, nach Kräften genügen. Zum Glück sei dies jetzt möglich, ohne daß sie selbst im strengen Sinne des Wortes zu leiden hätten. Ehe man jedoch einen solchen Schritt thue, sei es nöthig, durch öffentlichen Aufruf jedes etwa zerstreut oder verschollen im In- oder Auslande lebende Glied der gräflichen Familie Boberstein zu schleunigster Rückkehr in seine ursprüngliche Heimath aufzufordern. Nur so würde man jedem Prozeß entgehen und die Achtung des gesammten deutschen Publicums sich für immer erwerben. —

Diese Vorschläge und Zumuthungen liefen nun freilich den eigennützigen Plänen Adrians schnurstracks entgegen. Ihm war daran gelegen, jede Spur seines Vaters, der ein Boberstein sich zu schämen oder richtiger die er zu fürchten hatte, für immer zu vertilgen, auf ewig in die Nacht der Vergessenheit zu stürzen. Er wollte die verstreuten Reste verhaßter Verwandten nur kennen lernen, um sie in der Stille,

unvermerkt, ja, wenn es nöthig sein sollte, durch neue heimliche Verbrechen auszutilgen. In diesem Sinne hatte er den uns bekannten Brief an Aurel geschrieben; diesem Zwecke entsprechend, hatte er in jeder Hinsicht gehandelt; für die Nothwendigkeit dieses Verfahrens hatte er ohne Mühe seinen jüngsten Bruder Adalbert gewonnen. Seine Meinung aufgeben und Aurels rechtlichen Forderungen beitreten hieß den festen Unterbau seines kaum begründeten irdischen Glückes vernichten. Seiner Charakteranlage nach konnte er sich dazu nicht entschließen. Lieber würde er gestorben sein als Märtyrer des Gelderwerbes, der jedes andere Interesse bei ihm überwog, weil er im Besitz möglichst großen Reichthumes die mächtige gebietende Gewalt erkannte, welche die Welt beherrscht, leitet, regiert und knechtet.

Mehrere Tage lang fielen unter den drei Brüdern viele harte Kämpfe vor, ohne daß Einer den Andern zum Uebertritt auf seine Seite bewegen konnte. Es war an Einigung, an friedliche Ausgleichung nicht zu denken, da sich fester Gerechtigkeitssinn und christlicher Humanismus an jesuitischer Schlauheit und aller sittli-

chen Unterlage gänzlich entbehrendem einseitig modernen Speculationsgeiste rieben.

Unter keiner Bedingung wollte Adrian gestatten, daß Herta als Familienglied betrachtet werde. Er drang hartnäckig in Aurel, daß er die unheimliche Matrone mit einem tüchtigen Geldgeschenk, welches ihr ein sorgenfreies Leben gewähre, entlassen und ihr einen bestimmten Wohnort anweisen solle, mit der Bedingung, über ihre Vergangenheit gegen Jedermann unverbrüchlich zu schweigen. Diesem Verlangen trat Adalbert sehr energisch bei, indem er nachzuweisen suchte, daß die Ehre ihres Hauses ein solches an sich ganz ehrenwerthes und lobenswürdiges Verfahren erheische. Eine Menge Beispiele aus der Geschichte großer Fürstengeschlechter sollten dem Kapitän beweisen, wie rechtmäßig oder doch wenigstens erlaubt und weltklug solche Handlungsweise sei.

Aurel gab aber nur sarkastische und nichts weniger als beistimmende oder beruhigende Antworten. Je länger und lebhafter die Unterhandlungen gepflogen wurden, desto mehr überzeugte sich der schlichte Seemann von der tiefen Verderbtheit seiner Brüder. Gewohnt, seinen Ge-

danken Worte zu leihen, erklärte er sie für ehrlos, ihr Handeln für infam und kündigte ihnen Krieg auf Leben und Tod an. Der vornehme Adalbert wollte sich darauf mit dem rücksichtslosen Bruder schlagen, stand jedoch auf Adrians Zureden von seinem Vorhaben ab. Die Brüder trennten sich in größter Erbitterung und Aurel verließ sechs Tage nach seiner Heimkehr Boberstein, um sich unvermerkt mit Herta und Emma nebst Gilbert auf den Zeiselhof zu übersiedeln. Entschlossen, den feindlichen Brüdern die Spitze von jetzt an zu bieten, gab er seine Reise nach Amerika und Westindien auf, übertrug die Führung des bereits befrachteten Schiffes einem zuverlässigen ihm befreundeten Kapitän und suchte sich unverweilt mit denjenigen Personen in Verbindung zu setzen, die er von nun an als Freunde und Bundesgenossen begrüßen mußte.

Das konnte ihm bei seiner Umsicht und erlangten Vorkenntniß nicht schwer fallen. Gilberts Gewandtheit unterstützte ihn außerdem vortrefflich und in Zeit von kaum acht Tagen war er in das Gewebe, welches der Maulwurffänger zu Adrians Verderben ange-

zettelt hatte, so tief eingeweiht, daß er rüstig mit daran arbeiten und in verwandtem Sinne fortwirken konnte.

So groß diese Störungen waren, einen sichtbaren Einfluß auf die Geschäftsthätigkeit in der Fabrik äußerten sie nicht. Hier blieben alle von Adrian getroffene Anordnungen in Kraft und erlitten während der ganzen Dauer seiner Krankheit nicht die geringste Abänderung. Ohne Vollbrechts milde Verwaltung und Oberaufsicht wäre diese kritische Zeit wohl kaum so gänlich ungestört vorübergegangen, doch diesem Manne gelang es durch väterliches Ermahnen und durch Hindeuten auf die nahe Zukunft die Murrenden immer wieder zu beschwichtigen. Aurel nebst seinen bäurischen Verbündeten mußte freilich an Aufrechthaltung der Ruhe und strengster Gesetzlichkeit jetzt Alles gelegen sein, wenn der Prozeß für alle daran Betheiligte einen glücklichen Ausgang haben sollte. Er fürchtete für seinen namenlos erbitterten, in allen Gefühlen tiefgekränkten natürlichen Bruder und doch wünschte er vor Allem gerade diesen gerettet, vor dem Gesetz gerechtfertigt zu sehen. Vollbrecht, auf dessen Verschwiegenheit man bauen konnte, ward in das Geheimniß gezogen und

entledigte sich des schwierigen Auftrags zu Aller Zufriedenheit. Als er dennoch einen ungesetzlichen Schritt von Martell befürchtete und keinen Weg zur Beruhigung des bis zum Wahnwitz erbitterten Spinners mehr einzuschlagen wußte, meldete er diese bedenkliche Stimmung dem Kapitän, worauf dieser den vermittelnden und immer dienstbereiten Maulwurffänger abschickte, um durch Mittheilung des Geheimnisses, das man aus Vorsicht noch nicht laut aussprechen durfte, den unglücklichen Armen zu beruhigen und mit neuem Hoffnungsathem zu beleben. Wir haben gesehen, daß diese Vorsicht nicht unnöthig war, wenn Martell nicht geistig und körperlich untergehen, vielleicht gar in wilder Raserei, brennend und mordend, sterben sollte.

Am Weihnachtsabende verließ Adrian zum ersten Male wieder sein Bett. Er war äußerst schwach geworden und konnte nur mit Hilfe zweier Diener über das Zimmer gehen. Gebückt, mit zitternden Gliedmaßen, hustend, bleichen Angesichts und mit tiefen, noch krankhaft lodernden Augen ließ er sich von Sessel zu Sessel gängeln, bald ans Fenster tragen, um sein brennendes Auge an dem reinen silbergestickten Winterkleide

zu laben, mit dem sich die Natur zum Feste geschmückt hatte, bald wieder zum Kamine geleiten, damit er die wohlthätige Wärme des stillglimmenden Kohlenfeuers einsaugen könne.

„Hat Vollbrecht die Arbeiten einstellen lassen?" fragte er matt. „Es ist mein Wille, daß alle Arbeiter die Feiertage über freie Zeit haben, damit sie sich erholen und Gott danken können für alles Gute, das er an ihnen gethan hat."

Obwohl Adrian seine abgemagerten Finger dabei faltete, zuckte doch ein flüchtiger Zug grausamen Hohnes um den eingekniffenen Mund, der Zeugniß gab von des Kranken zur Gewohnheit gewordenen Heuchelei.

„Seit heut Morgen stehen die Maschinen still, gnädigster Herr," versetzte der Kammerdiener.

„Das ist Recht, das freut mich! Wie zufrieden werden meine Arbeiter mit dieser Einrichtung sein!"

„Ew. Gnaden," sagte der Bediente, unterbrach sich jedoch selbst, da ihn der Kammerdiener unsanft anstieß.

„Nun?" fragte Adrian, als er die Verlegenheit des jungen Menschen und sein Erröthen

bemerkte. „Warum schweigst Du, wenn Du mir eine Mittheilung zu machen hast?“

„Es hat Zeit damit bis nach dem Feste,“ bemerkte der Kammerdiener.

„Ich will es aber jetzt, will es sogleich wissen und ohne Vorbehalt!“ fiel Adrian heftig ein, da ihn der, obwohl gutgemeinte, Widerspruch seines Kammerdieners ärgerte. „Rede oder ich jage Dich noch heute fort, ohne Lohn und Christbescheerung!“

Fragend sah der Diener seinen ältern Gefährten an und da ihm dieser achselzuckend zuwinkte, sagte er:

„Ich wollte blos bemerken, Ew. Gnaden, daß die Mehrzahl der Spinner sehr traurige Feiertage halten wird, da wie Sie wissen, das Fest in die Woche fällt und auf Ihren ausdrücklichen Befehl die Lohnauszahlung erst am Tage nach Neujahr erfolgen soll. Die Meisten sind nun ohne Brod, ohne Holz, ohne Winterkleider und die Kälte ist seit heute Morgen um viele Grade gestiegen!“

Adrian bewegte theilnehmend und bejahend den Kopf, ohne, wie der Kammerdiener gefürch-

tet hatte, im Geringsten deshalb aufzubrausen, was doch in gesunden Tagen seine Art war.

„Freilich,“ sagte er, „das ist sehr schlimm für die guten Leute, allein es wird auch das Gute haben, sie in Zukunft vorsichtiger und sparsamer zu machen. Ich konnte es nicht wissen, daß sie die paar Groschen so gar nöthig brauchten, — ich phantasirte ja! Vielleicht habe ich gar diesen Befehl in der Fieberhitze gegeben, denn ich kann mich durchaus nicht mehr auf ihn besinnen.“

„Befehlen vielleicht Ew. Gnaden, daß Herr Vollbrecht jetzt noch — es ist sechs Uhr vorüber —“

„Nein, nein, nein, keine Störung, kein Widerruf! Ein Herrenwort muß heilig sein, sonst sinkt der Respect. Die guten Leute werden sich behelfen, wie sie können, werden einander borgen und recht sparsam leben. Sie verderben sich nicht die Magen im Christbrod, was sie gern thun, wenn sie's haben, und so stiftet mein Fieberbefehl noch eine gute That!“

Wieder flog jenes teuflische Hohnlächeln über die Züge des kraftlosen Kranken. Adrian wußte sehr wohl, was er gethan hatte. Er

wollte keinen seiner Arbeiter entlassen, was nur möglich war, wenn er die Ablohnung verzögerte. Nach dem Neujahr waren sie abermals sein unter jeder Bedingung, denn bis dahin konnte das Ergebniß der Leipziger Messe ein Vorwand werden, den Lohn auf der bisher beliebten niedrigen Taxe zu erhalten. Und dies war Adrians Absicht.

„Geh," sagte er nach einer langen Pause zu seinem Kammerdiener, „geh und bitte Herrn Vollbrecht, wenn es ihm gefällig sei, mich bald mit seinem Besuche zu beehren."

Nach diesem Befehl legte sich der Kranke bequem in den Lehnstuhl zurück, schloß die Augen und schien zu schlafen. Der Bediente entfernte sich, um den Gebieter nicht zu stören, und so gewann dieser Zeit und Ruhe, im Stillen über die mancherlei wichtigen Angelegenheiten, die ihn beschäftigten, mit sich zu Rathe zu gehen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, während dem Adrian kein Zeichen des Lebens von sich gegeben hatte, ließ sich Vollbrecht melden und ward angenommen.

Nie hatte Herr am Stein seinen Buchhalter und Geschäftsführer mit größerer Innigkeit

empfangen, als an diesem Abende. Von schnöder Entlassung, von rachsüchtigen Drohungen, wie Adrian sie vor wenig Wochen gegen den freimüthigen Mann ausgestoßen, war nicht mehr die Rede. Adrian hatte das entweder wirklich vergessen, oder ignorirte es aus geheimen Beweggründen geflissentlich. Daß er Vollbrecht sein volles Vertrauen noch immer schenken sollte, war bei seinem mißtrauischen und versteckten Charakter, der alles gerade Wesen haßte, nicht anzunehmen.

Der Buchhalter beglückwünschte den Grafen kühl zu seiner Besserung und überreichte ihm zwei Briefe von Adalbert und dessen Gattin. Ein paar Packete, die zugleich mit angekommen waren, legte er auf den Tisch.

„Mein lieber Herr Vollbrecht," begann Adrian, mit den Briefen spielend, „ich habe Ihnen großes Unrecht abzubitten. Heut, wo ich mich zum ersten Male als einen zum Leben Erwachten ansehen darf, fühle ich mich unwiderstehlich zu solcher Abbitte gedrungen; denn ich sehe wohl ein, daß ich nur Ihrer Umsicht, Vorsorge, Treue und Anstrengung den gesegneten Fortgang meines umfangreichen und verwickelten Geschäftes

zu verdanken habe, und ganz allein durch Ihr ernstes und zugleich mildes Wesen, durch Ihre Anhänglichkeit an mich und Ihre Herablassung gegen die unruhige Masse der Arbeiter großer Gefahr entgangen bin. Sie haben mich gerettet, mich mir selbst erhalten und feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt. Empfangen Sie für so uneigennützige Liebesdienste den aufrichtigen Dank eines kranken Mannes, der Sie beleidigte, als er schon nicht mehr bei voller Besinnung war."

Vollbrecht konnte die dargebotene Hand nicht ausschlagen. Adrian drückte und schüttelte seine Rechte wie ein wahrer Freund.

„Mit diesem Händedruck lassen Sie das Vorgefallene vergessen, für immer aus unserm Gedächtniß verschwunden sein!" fuhr Adrian fort. „Gern möchte ich Ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag legen, allein ich weiß schon, daß Sie ein hartnäckig edelmüthiger Mann sind, dem schwer beizukommen ist. Sie nehmen keine Geschenke an, nicht einmal an Festen, wie das heutige, wo sich die halbe Welt beschenkt. Wie, Herr Vollbrecht, soll man es denn anfangen, um es Ihnen zu beweisen, daß man Ihnen

Dank schuldig ist? Darf ich Ihnen eine Gehaltszulage anbieten, ohne Sie zu beleidigen?"

„Ich würde mich wahrhaft freuen, ja im Innersten beglückt fühlen, Herr am Stein, wenn Sie das Wohlwollen, welches Sie unverdienterweise mir schenken, auf Diejenigen übertragen wollten, die es in weit höherem Grade verdienen und dessen weit mehr bedürftig sind, als ich."

„Sie meinen die Arbeiter?"

„Ihre darbenden Arbeiter!"

Adrian schloß auf einige Secunden die Augen, dann sagte er: „Verurtheilen Sie mich nicht, lieber Herr Vollbrecht, der Schein trügt häufig und Handlungen, die ursprünglich von der edelsten Gesinnung dictirt werden, können sich, oberflächlich betrachtet, als verbrecherisch darstellen. Fast scheint es mir, als geschähe dies mit dem Verfahren, das ich seit längerer Zeit gegen meine Arbeiter beobachte. Läugnen will ich zwar nicht, daß ich von ihrer Aufsätzigkeit erbittert, einigemale härter mit ihnen umgegangen bin, als es vielleicht vom christlich-humanen Standpunkte aus erlaubt war, allein das muß man auf Rechnung der Gereiztheit setzen, wo auch der beste Mensch sich schlimmen

Neigungen und bösen Einflüsterungen überläßt. Ich habe dies vielmals beklagt, um so mehr beklagt, als mich Klugheit und Selbsterhaltung nöthigen, mir keine Blöße zu geben. Das begreifen Sie so gut, wo nicht besser als ich, Sie wissen wie schwierig eine so große Menge immer zu übertriebenen Forderungen aufgelegter Arbeiter zu lenken und zu befriedigen ist. Die Güte des Arbeitgebers wird von solchen Leuten regelmäßig gemißbraucht, zuvorkommende Behandlung, freigebige Anerkennung ihrer Dienstleistungen nie dankbar aufgenommen. Das Herz des Arbeiters ist dem Arbeitgeber stets feindlich gesinnt, weil er sich immer bevortheilt und den Herrn im Vorzuge glaubt. Alle Fabrikbesitzer haben diese Erfahrungen gemacht und sind durch sie zur Erkenntniß sowohl ihres eignen wie des Vortheils ihrer Arbeiter gekommen. Hoher Lohn, mein lieber Herr Vollbrecht, verdirbt jeden, auch den allerbesten Arbeiter. Er macht ihn hochmüthig, üppig, verschwenderisch, ungehorsam und unverträglich. Statt zu sparen und auf die Zukunft zu denken, schwelgt, praßt, spielt und wettet er, und statt dem Herrn treu und ergeben zu bleiben, verleumdet er ihn und sinnt nur dar-

auf, wie er sich in seinem Sinne noch verbessern kann. Nie, lieber Volbrecht, wird die Arbeit schlechter verrichtet, als wenn der Lohn ein verhältnißmäßig hoher, der Verdienst mithin ein leichter ist! Dies erkennend, schlug ich einen andern Weg ein und gedenke diesen, mit Gottes Hilfe, auch fernerhin beizubehalten. Ein gewisser Grad von Dürftigkeit ist ein wahres Glück für den Arbeiter, wie für die Arbeit! Jener wird williger, fleißiger und genügsamer, diese besser und mithin vom Käufer begehrter! Wenn der Arbeiter sich abhängig fühlt, begründet er von selbst sein Glück! Es ist also nicht Härte, nicht Grausamkeit und Eigennutz von mir, wenn ich die häufigen Klagen meiner Arbeiter nicht beachtete, vielmehr stellte ich mich hart und unerbittlich zu ihrem eignen Besten. Was ich ihnen an Ueberfluß abgehen ließ, behielt ich für sie und ihre Kinder zurück, damit ihnen im Fall der Noth, bei wirklich eintretendem Mangel und ausbrechender Theuerung ein Kapital gesichert bleiben möge. Freilich mußte das heimlich und ohne ihr Mitwissen geschehen, weil sie mich sonst auf der Stelle ermordet oder doch geplündert haben würden; aber mein Testament wird

dereinst Zeugniß ablegen von meiner Rechtlichkeit und väterlichen Fürsorge für Diejenigen, die ihr Leben meinem Dienst geweiht haben. Ihre Kinder werden mein Grab noch mit Thränen benetzen und die unverdienten Flüche und Verwünschungen damit auszulöschen suchen, die ihre kurzsichtigen Aeltern auf meinen Namen gehäuft haben in blindem Wüthen!"

Adrian verstand es vortrefflich, eine Rührung zu heucheln, von der sein Herz nichts wußte. Dennoch ward Vollbrecht von diesem scheinbar ehrlichen und offenen Bekenntnisse doch überrascht. Genau mit den Neigungen der Fabrikarbeiter vertraut, mußte er Adrian in vielen Behauptungen Recht geben; tausend Beispiele bestätigten den Hang dieser Leute leicht und schnell Erworbenes eben so schnell wieder zu verwüsten! Ihre Neigung zu sinnlich verschwenderischem Leben, zu hochmüthiger und prunkvoller Tracht ließ sich nicht verleugnen, und daß sie die Herren gern tyrannisirten, wenn sie die Macht dazu besaßen, war einer der häßlichsten Züge in ihrem Charakter. Eine gewisse Beschränkung konnte daher wirklich nöthig und zu ihrer sittlichen Veredlung dienlich sein, nur durfte eine

solche nicht die äußersten Grenzen des Erlaubten überschreiten und den freien Menschen zu einem nach Brod winselnden Hunde herabwürdigen! So weit aber hatte Adrian urkundlich sein sogenanntes Wohlwollen und seine väterliche Fürsorge getrieben. Vollbrecht selbst glaubte übrigens nicht an die Versicherungen des Grafen, er hielt sie nur für eine neue, zu völligem Verderben der Wehrlosen lockend ausgeworfene Schlinge.

„Wenn dies wirklich Ihre höchst ehrenwerthe Absicht ist, Herr am Stein," versetzte der Buchhalter, „so würden Sie sich mit einemmale die Herzen all' Ihrer Arbeiter gewinnen durch ein Weihnachtsgeschenk, das Sie ihnen verabreichen ließen. Sie dürfen nicht besorgen, daß ein solches Ihre Untergebenen übermüthig machen würde! Dazu besitzen sie sammt und sonders zu wenig; wohl aber würde es viele Thränen trocknen, viele Gemüther beruhigen und einer Bevölkerung von einigen Tausenden den Uebergang aus einem alten Jahre in ein neues versüßen."

„So glauben Sie in Ihrer Menschenfreundlichkeit, lieber Vollbrecht," entgegnete Adrian,

„ich aber weiß, daß der Eindruck einer solchen Handlung gerade jetzt ganz andere Folgen haben würde! Das Sprüchwort vom Löwen, der, wenn er Blut geleckt hat, lüstern wird nach dem Fleische, würde sich in erschreckende Wahrheit verwandeln! Ein solches Geschenk sagte diesen unersättlichen, mir feindlich gesinnten Menschen, daß meine Behauptung von geringer Einnahme nicht streng wahr gewesen sei, sie würden gierig mehr verlangen, und im Weigerungsfalle voll Wuth und Raserei mein Besitzthum überfallen. Damit dies unterbleibe, ich selbst aber die Feiertage ruhig verleben und mich etwas erholen kann, mögen sie noch bis Neujahr schmale Kost genießen. Sie sind daran gewöhnt und werden also nicht sehr davon belästigt werden, am wenigsten aber verhungern. Meinen Sie dies nicht auch, Herr Vollbrecht?"

„Ihre Maßregeln zu beurtheilen, gnädiger Herr, erlaube ich mir nicht, da ich Sie in Ihren Entschließungen so fest und unwandelbar finde."

„Das heißt mit andern Worten: Sie mißbilligen mein Verfahren."

„Ich billige es nicht, Herr am Stein!"

„Aus Philanthropismus?"

„Auch aus Klugheit.“

„Fürchten Sie neue Ausbrüche der Unzufriedenheit?“

„Das nicht, Herr am Stein. Es gibt keine Unzufriedenen mehr, es gibt blos noch Verzweifelnde und diese verlangen keine Unterredungen.“

„Sondern? Sie verheimlichen mir noch einen Gedanken!“

„Wenn ich es thue, so geschieht es aus Schonung und Rücksicht für Ihren Gesundheitszustand, Herr am Stein.“

„Dennoch bitte ich Sie, ehrlich mit mir zu verfahren, wie ich es mit Ihnen gethan habe! Was fürchten Sie?“

„Den Wahnsinn Martells!“

„Wahnsinn?“ wiederholte Adrian und sein Auge loderte heftiger auf. „Martell ist wahnsinnig? Wahnsinnig über den Tod seines Kindes?“

„Man besorgt allgemein, daß seine Vernunft dem namenlosen Seelenschmerz und der grenzenlosen Noth, die in seiner Familie herrscht, ehestens unterliegen wird. Die Folgen eines solchen Unglücks wage ich nicht voraus zu bestimmen.“

„Hat Martell die Arbeit eingestellt?"

„Immer bis auf den heutigen Tag war er der Erste an der Maschine und der Letzte, welcher den Saal verließ. Er arbeitete stets unverdrossen, aber mit einem Blick, mit einem Lächeln, die das Entsetzliche, das in ihm vorgeht, oder sich vorbereitet, verrathen. Man sagt, er betäube seinen Gram durch Branntwein!"

„Ich begreife nicht, was mich an diesem wilden Menschen anzieht," sagte Adrian nach kurzem Schweigen, „was mich wünschen läßt, daß er in eine bessere Lage versetzt werden möge, ohne daß ich selbst die Hand dazu reichen darf. Ein unerklärliches Etwas, eine dunkle Warnungsstimme hält mich ab, daß ich es nicht thue! Aber verderben, ganz elend, wohl gar wahnsinnig werden aus Mangel an dem Allernothwendigsten mag ich ihn doch nicht sehen! Geben Sie daher Befehl, lieber Herr Vollbrecht, daß morgen früh der rückständige Lohn nebst dem auf die erste Arbeitswoche im neuen Jahr fallenden Martell ins Haus geschickt werde! Sie werden mir morgen Bericht erstatten, wie der Spinner diese Aufmerksamkeit aufgenommen hat und wie sein geistiges Befinden ist. Gesunde Feiertage!"

Vollbrecht verabschiedete sich. „Also doch noch eine Regung von Menschlichkeit?" sagte er im Fortgehen. „Oder wäre es das unerklärliche, geheimnißvolle Band des Blutes, das den herzlosen Egoisten zu einem Schritte des Mitleids zwingt, den er aus freiem Willen niemals gethan hätte? — Wahrlich, mich verlangt zu wissen, mit welchem Blicke Martell das Geld empfangen wird! —"

Adrian öffnete jetzt die erhaltenen Briefe. Sie enthielten höflich gefaßte, glatte und süße Glückwünsche zum Fest und nahenden Jahreswechsel, und waren außerdem noch von sehr reichen und kostbaren Geschenken begleitet, die Adalbert nebst Gattin dem lieben, kranken Bruder zum Andenken überschickten. Der Kranke freute sich wirklich einen Augenblick darüber, ließ in einem Anfall kindischer Laune die Geschenke vor sich auf dem Tische ausbreiten, an Ermangelung eines Tannenbaums die goldnen Kronleuchter anzünden und weidete sich an dieser stillen kalten Christbescheerung in dem reich meublirten, von würzigem Duft und behaglicher Wärme erfüllten Zimmer.

Um dieselbe Zeit ruhten Martells Töchter,

ihre Blöße kaum mit Lumpen bedeckt, Brust an Brust auf dem kalten Lager. Der Frost schüttelte sie, daß der Schlummer ihre verweinten brennenden Augenlider nicht schloß. Pfeifend fuhr der Wind durch die zerknickten Scheiben und trieb den Staub auf von dem rohen Estrich der unwirthlichen Kammer. Lore weinte die bittersten Thränen über ihr grenzenloses Elend, Traugott suchte, wie immer, Trost und Erhebung im Gebet. Ueber ihn breitete zuerst der Engel des Schlafes seine schirmenden Fittiche.

Gegen Mitternacht schwankte der halbtrunkene Martell am Arme des Maulwurffängers in seine Wohnung und bettete sich für diese verhängnißvolle Nacht auf der Bank hinter dem Ofen. Heinrich rückte die Pelzmütze in die Stirn, verschlang die Arme über die Brust und schlief fest und tief bis an den Morgen.

Nach Tische ließ Vollbrecht dem Herrn Adrian am Stein durch seinen Kammerdiener sagen, daß Martell jede Gabe des Grafen, die nicht zugleich auch seinen Mitarbeitern zu Theil werde, mit Stolz und Verachtung zurückweise!

Adrian zuckte die Achseln, strich das Geld wieder ein und sagte verächtlich: „So mag er

verhungern, der Trotzkopf, oder wahnsinnig werden! Mir alleins, wenn er nur zu Grunde geht!"

Dabei flog der Glanz eines leuchtenden Gedankens über sein krankhaft bleiches Gesicht. Er griff nach Papier und Feder, blätterte in seinem Taschenbuche, um sich einige Notizen darin aufzusuchen, und schrieb dann eiligst einen Brief nach Hamburg, den er seinem Kammerdiener zu schneller Besorgung übergab.

Drittes Kapitel.

Rückblicke.

Lange Jahre hatte der Zeiselhof keine so heitern Tage gesehen, als das diesmalige Weihnachtsfest. Ein anderer, ein guter Geist, war mit Aurel und seinen Begleitern eingezogen und hatte bald wieder Leben und Frische in die bis dahin verödeten Gemächer gebracht. Der Kapitän, fest entschlossen, das Vaterland vor Ausgang des Prozesses nicht mehr zu verlassen, nahm sich der innern Verwaltung des bedeutenden Rittersitzes mit Eifer an, und obwohl er von Oeconomie wenig verstand, wußte er sich doch mit Hilfe des gegenwärtigen Verwalters schnell so weit zu orientiren, daß er Anordnungen treffen und in streitigen Punkten ein entscheidendes Wort sprechen konnte, ohne sich eine Blöße zu geben.

Gilbert mußte dem rüstigen Kapitän auch hier stets zur Hand sein und sich außerdem bald als munterer Erzähler, bald als schnellfüßiger Bote, bald als schlauer Unterhändler gebrauchen lassen, eine Verwendung, die dem lebensfrischen Jünglinge ihrer Mannigfaltigkeit wegen ganz wohl gefiel.

Herta lebte ebenfalls mehr und mehr wieder auf. Ihr durch die unwürdigsten Verhältnisse und beklagenswerthesten Schicksale so lange niedergedrückter Geist erwachte zu alter schöner Lebendigkeit in den Umgebungen, die ihren frühesten Gewohnheiten entsprachen. Sie hatte zwar nie den Zeiselhof in den Tagen ihres träumerisch-schönen Jugendglücks betreten, aber diese hohen Zimmer mit den veralteten Tapeten waren ihr lieb als Zeugen der Versuchungen, welchen Haideröschen hier so trotziglich widerstanden hatte. Das Andenken dieser unglücklichen, dieser unvergeßlichen Freundin und Lebensgefährtin ehrend, erwählte sie das schmale Balconzimmer, das mit dem ehemaligen Wohnzimmer des Grafen Magnus durch die verborgene Falzthüre in unmittelbarer Verbindung stand, zu ihrem Boudoir.

Später erschien auch Sloboda mit seinem

Enkel auf dem Rittersitze und verkehrte tagelang mit dem redlichen Aurel, der das entsetzliche Unrecht seiner ganzen Familie durch seinen großsinnigen Edelmuth allein vergessen zu machen gesonnen schien. Auf sein Bitten ließ Sloboda seinen Enkel ganz auf dem Zeiselhofe, und der Kapitän behandelte den jungen Menschen sofort mit einer Art humoristischen Respectes als rechtmäßigen Besitzer desselben, obschon der Entscheid dieser Frage noch in weiter Ferne lag.

Zu den Feiertagen hatte Aurel die beiden Alten um einen Besuch auf längere Zeit gebeten. Sloboda und der Maulwurffänger trafen mehrere Tage vor dem Feste ein. Dadurch ward die Sendung des immer rüstigen Heinrich nach Boberstein möglich, die der alte Mann selbst übernehmen mußte, wenn sie glücklichen Erfolg haben sollte. Schon am Abend des Christtages kam der schlaue Greis mit sehr zufriedener Miene wieder zurück und meldete den erwartungsvoll Harrenden, daß Martell vorläufig gerettet und seiner Familie nothdürftig geholfen sei.

Man hatte bisher nicht hinlängliche Ruhe und geistige Sammlung gehabt, um von Herta die Erzählung ihrer Schicksale erbitten zu können.

So nöthig Aurel und der Maulwurffänger ein solches Aufschließen der Vergangenheit auch hielten, immer gab es noch Dringenderes zu beschicken und zu ordnen. Erst zum Weihnachtsfeste trat ein erwünschter Ruhepunkt ein, und diesen bestimmte der Kapitän im Voraus zu einer Besprechung der Angelegenheiten seiner Tante, die ihm für den dereinstigen Ausgang des Prozesses sehr wichtig erschienen. Aus diesem Grunde wünschte er auch des Wenden und Heinrichs Anwesenheit.

Am Abende des zweiten Feiertages hatte sich dieser Zirkel so fremdartiger, verschiedenaltriger und doch so eng und nah verwandter Personen — die Repräsentanten dreier Generationen — in Hertas Zimmer am Theetische versammelt. Man zog es vor, die Diener gänzlich zu entfernen, um völlig ungestört sich der Vergangenheit und ihren Eindrücken überlassen zu können. Aurel schlug sogar vor, größerer Sicherheit wegen die Unterhaltung französisch oder englisch zu führen, man mußte indeß aus Rücksicht für Sloboda und Pink-Heinrich darauf verzichten. Letzterer konnte nicht umhin bei diesem echt aristokratischen Vorschlage eine seiner trocknen Bemerkungen zu machen, die hin-

ter drolliger und neckisch klingender Einkleidung immer einen sehr ernsten Sinn versteckten.

„Schade, mein Herr Seemann," sagte er, „daß ich dummer Dorfteufel in meinem langen müssiggängerischen Leben mein Tage nicht den gescheiten Enfall gehabt habe, das Parlez=vous zu traktiren! An Gelegenheit war kein Mangel dazumal, als der Bonaparte die Welt mit Schwert und Kanonen regierte; 's wurde mir falt*) sogar von einem großbesternten Offizier, den ich als Ordonnanz ins Oberland begleiten mußte, angeboten, mir unentgeltlich in dem welterobernden Kauderwelsch Unterricht geben zu lassen, ich Narr bedankte mich aber gar schön bei selbigem Großen. Denn, mein Herr Seemann, ich schämte mich just in meine altdeutsche Seele hinein, daß ich die Sprache eines Volkes lernen sollte, deren vermaledeites Lallen die Tugend unsrer Weiber untergrub! Ich kriegte, so zu sagen, mit Verlaub den Bittern auf die Parlez-vous und ihr Genäsele, und so bin ich denn ein altdeutscher ehrlicher Dumrjan geblieben. Beliebt es demnach den ehrenwerthen Versammelten, so bitte

*) zu jener Zeit.

ich und mein alter Freund um deutschen Discours. Es gilt ja dem unterdrückten Volke, und da mein' ich, ist es recht und billig, daß der Hochgeborene lieber ein paar Staffeln herabsteigt, als dem armen Volke die Zumuthung macht, sich mühsam mit seinem schweren Geschüht zu ihm herauf zu haspeln."

Aurel nahm diese etwas derbe, aber mit listigem Augenblinzeln gehaltene Entschuldigungsrede seiner Unkenntniß mit Heiterkeit auf, scherzte selbst über sein undeutsches Ansinnen und wußte die Unterhaltung unmerklich so zu leiten, daß sich ein Gespräch über die Vergangenheit ungezwungen daran knüpfen ließ. Man war heiter, traulich und fühlte sich bei dem brausenden Schneesturme, der über die Haide herantobte und Wolken staubfeinen Eises gegen die Fenster jagte, heimlich in der friedlichen Umgebung. Mit komischem Behagen und etwas täppischer Unbeholfenheit genossen Paul, Sloboda und unser Maulwurffänger das aromatische Getränk, das Herta noch mit der ganzen Zierlichkeit und Anmuth ihrer Jugendjahre bereitete. Emma, die natürlich in diesem Kreise auch nicht fehlen durfte, versah das Amt einer Dienerin.

„Ich erinnere mich einer Nacht, wo es eben so stürmte,“ sagte der Maulwurffänger, indem er mit den Lippen schnalzte und die geleerte Tasse der theebereitenden Herta ungenirt zuschob. „Das war dazumal, als ich die Bekanntschaft des Fürsten der Haide machte, eines in seiner Art braven Mannes, weshalb ich aufrichtig bedaure, daß ich nicht weiß, was aus ihm geworden ist.“

„Ist es mir doch, als hätte ich kurz vor dem Tode meines Oheims zuweilen ebenfalls von diesem Manne sprechen hören,“ bemerkte Herta. „Er mußte ein Mann von Gewicht sein.“

„Wie man's nimmt, meine gnädige Gräfin,“ versetzte der Maulwurffänger, die neugefüllte Tasse dankend aus Herta's schmaler Hand empfangend. „Als ich jung war, fürchtete, haßte und liebte man ihn, je nachdem Einer oder der Andere ein gutes oder böses Gewissen sich zur Nachtruhe unter den Kopf schieben konnte, denn der Johannes der Haide, wie er mit seinem richtigen Tauf- und Familiennamen hieß, war seiner Zeit ein ganz scharfer Richter, bei dem zwei mal zwei vier, und krumm immer krumm blieb und wenn ihm einer versprochen hätte, das Oel

aus den Lampen aller klugen Jungfrauen für seine Nachtleuchte ihm zu verschaffen!"

„Sonderbar!" fiel Herta ein. „Obwohl ich immer ein düsteres Vorgefühl und eine Scheu vor den Thaten meines Vaters gehabt habe, mit Bestimmtheit konnte ich doch nie erfahren, ob er und der berühmte oder berüchtigte Fürst der Haide ein und dieselbe Person seien! Denn Ihr wißt, braver Alter, daß sich Johannes nach der Zerstörung des Schlosses Boberstein in die abgeschlossenste Einsamkeit zurückzog. Die Streifzüge des Fürsten der Haide wurden aber noch geraume Zeit fortgesetzt — wie ich nunmehr vermuthe, von den Tapfersten seiner Gefährten. Und so erfahre ich mithin erst jetzt, daß Johannes, mein Retter und Rächer, wirklich jenen für alle vornehmen Verbrecher schreckenvollen Namen führte."

„Es ist so, wie ich sage, meine gnädigste Gräfin," betheuerte Pink-Heinrich. „Derselbige Johannes, der in seinen guten Tagen ein Hauptschütze war und ein wahrer Mordhahn im Fechten und Reiten, und dem just wegen so vortrefflicher Eigenschaften der gnädigen Gräfin in Gott ruhende liebe Mutter zu tief in Aug' und Herz

geblickt hatte, derselbige Johannes legte sich später nach dem Unglück und Verdruß mit dem seligen Herrn Oheim auf das freie Kriegshandwerk. Nach Ihrer gnädigen Aeußerung hat er also ferner nicht mehr mit dem Stegreif gut' Freund sein mögen?"

Auf einen Wink Herta's trug Emma die Theemaschine nebst Tassen fort und Herta schickte sich an, in zusammenhängender Erzählung eine Skizze ihres Lebens seit ihrer gezwungenen Flucht von Boberstein den Freunden zu entwerfen.

„Ich beginne von dem Augenblicke an, wo wir von einander schieden," sprach Herta, indem sie ihre abgemagerte Hand dem neben ihr sitzenden Maulwurffänger reichte, als wolle sie ihm nach so langen Jahren nochmals für den ihr geleisteten Beistand und für die vielen Dienste und Gefälligkeiten, die er ihrer Freundin erwiesen hatte, Dank sagen. „Umgeben von den vielen Bewaffneten in Jägerkleidung, immer begleitet von dem häufig erstickenden Brandgeruch der Haide und überwölbt von einem trübroth flammenden Himmel, rollten wir in schlechter, schütternder Kalesche auf bald holprigen, bald tief in

weichem Sande sich verlierenden Wegen dem verstecktesten Dickicht der Haide zu. Mein Vater rastete nur bei zerstreut liegenden Köhlerhütten, deren Bewohner staunend neben ihren knisternden und qualmenden Meilern standen und dem gespenstischen Zuge der finstern Rauchwolke nachsahen, die uns wie der mahnende Geist einer entsetzlichen That verfolgte. Ueberall bei diesen schlichten, ungebildeten, rohen, aber ehrlichen Leuten fand mein Vater zuvorkommende Aufnahme, sogar eine gewisse Ehrfurcht ward ihm erwiesen, und als er einmal auf eine an ihn gerichtete Frage mich gar seine Tochter nannte, trugen die guten Menschen das Allerbeste auf, was Küche und Keller bargen, und riefen uns tausend Segenswünsche bei unserm Aufbruche nach. Wehe mir, möchte ich noch jetzt sagen, daß sie sich nicht erfüllten, müßte ich nicht glauben, daß Gott mich zum Werkzeug seiner höheren Zwecke bestimmt und deshalb durch so grausame und lange Läuterungen führend, tüchtig dazu hat machen wollen!"

„Nach dreitägigem allerdings meist langsamem Vordringen in dem unermeßlichen Waldesdickicht — des Nachts rasteten wir entweder bei Köhlern oder auf einer sogenannten Streu, wo sich

dann immer einige kräftige Männer in grünen Jagdröcken und mit guten Büchsen bewaffnet einfanden — erreichten wir drei Häuser, die einsam auf einer unbedeutenden Waldblöße lagen und an der freien Seite noch durch einen tiefen schwarzen Sumpf gegen unwillkommene Gäste geschützt waren. Nur vom Walde her konnte man diese geräumigen, einstöckigen Bauernhäuser auf kaum sichtbaren Fußwegen betreten. Hier blieben wir, da mein Vater Geschäfte zu haben vorgab. Mir war Alles recht, wenn ich nur sicher sein konnte, das Angesicht dessen, den ich haßte, nicht mehr sehen zu dürfen. Die Bewohner der drei Häuser waren wendische Haidebauern, gutmüthig, lustig und überaus gefällig, wenigstens gegen mich. Was ich wünschte, ward mir gebracht, jeder meiner unbedeutendsten Winke war ihnen Befehl. Ich ward bedient, wie nie, besser selbst, als es Emmas Gewandheit und Haideröschens Anmuth je gelungen war. Man verwöhnte mich und nannte mich unverhohlen die Prinzessin der Haide, einen Titel, den ich herzlich belachte, den ich mir aber auch als höchst unschuldig gutmüthig gefallen ließ.

Bis zu diesem von allem Verkehr und jeder

befahrenen Straße fern gelegenen Versteck hatten wohl gegen dreißig jener grün gekleideten Männer uns unverdrossen begleitet. Hier verabschiedeten sie sich bis auf drei, von denen mir einer seiner furchtbaren Häßlichkeit und seiner boshaften, scheußlich rollenden Augen wegen immer unvergeßlich bleiben wird. Diese drei noch sehr jungen Männer weigerten sich, den Uebrigen sich anzuschließen, bestanden vielmehr darauf, bei dem Vater zu bleiben und hefteten sich buchstäblich an seine Person. Johannes wollte dies nicht dulden, weil aber all' sein Zureden nichts half, ging er am Tage nach unsrer Ankunft in diesem verborgenen Haideorte mit ihnen in eines der Nachbarhäuser und blieb mehrere Stunden mit ihnen im vertrauten Gespräch beisammen."

„Gegen Abend kamen Alle in großer Verstimmung wieder zurück, namentlich ließ jener mir Furcht und Entsetzen einflößende Häßliche mit dem Wolfsgebiß fortwährend fürchterliche, unverständliche Drohungen hören, auf die jedoch mein Vater nicht achtete. Die beiden Andern blieben mit düstern Blicken und gerunzelten Stirnen still neben einander sitzen."

„Liebe Tante," unterbrach hier Aurel die Er

zählende, „können Sie sich nicht auf den Namen des erwähnten Häßlichen besinnen?"

„Keiner der Männer nannte ihn bei'm Namen," erwiederte Herta, „abwechselnd hörte ich ihn nur bald Lugauge, bald Wolfszahn rufen."

„Kein Zweifel, er ist es!" sagte Aurel und verdoppelte wo möglich noch seine Aufmerksamkeit.

„Wer?" fragte Herta. „Den Schrecklichen, in dessen Hand mein unglückliches Leben gerieth, können Sie nie erblickt haben!"

„Davon später, gnädige Tante! Bitte fahren Sie fort, wenn es Ihnen genehm ist."

„Lugauge oder Wolfszahn, wie ich ihn nennen will, warf meinem Vater Treulosigkeit, Wortbruch und Egoismus vor und ließ nicht undeutlich merken, daß ich ihm verhaßt sei. Die kalte Ruhe Johannes erbitterte ihn immer mehr und verleitete ihn zuletzt Hand an ihn zu legen, indem er wüthend an seine geladene Büchse schlug. Verächtlich stieß Johannes den Rasenden von sich, rief ihm barsch zu, daß er sein Theil erhalten habe und ihn fortan ungestört lassen solle! Er sei Herr seines Willens und könne

thun, was er wolle, nur auf seinen (Johannes) Wegen solle er sich nicht mehr blicken lassen!"

„Schon gut," versetzte Wolfszahn nach dieser eben so kurzen als heftigen Scene, die ich, an Emmas Brust geschmiegt, zitternd und zagend mit angehört hatte, „es wird schon Tag und Stunde kommen, Herr Johannes, wo wir zusammen Abrechnung halten können. Hoffentlich sind wir dann ohne Zeugen und mithin ungestört und weigert sich der gewissenhafte Herr dann abermals, mir gerecht zu werden, so kenne ich ein untrügliches Mittel, mir auf eigne Faust Gerechtigkeit zu verschaffen!"

„Johannes lächelte blos zu dieser Drohung, Lugauge winkte den beiden Schweigsamen und verließ mit ihnen das Bauerhaus. Im Fortgehen schleuderte er mir noch unter grinsendem Lachen einen boshaften Blick zu, der mich lange im Traume noch erschreckte und mir ein namenloses Entsetzen einflößte."

„Als diese drei Männer endlich im finstern Föhrenwalde verschwanden, athmete mein Vater erst frei auf. „Gott Lob und Dank," rief er mich zärtlich umarmend aus, „jetzt erst bist Du vollkommen mein, theures, heißgeliebtes Kind;

von nun an kann ich wieder ganz Dein sorgender treuer Vater sein! Keine Gewalt auf Erden soll uns wieder scheiden, als der Tod!"

„In diesem Augenblick klirrte neben uns eine Scheibe, daß die Stücken zur Erde fielen und pfeifend schlug eine Büchsenkugel in den geschwärzten Tragbalken der Decke, daß einige braune Splitter umherflogen. Ich schrie entsetzt laut auf und barg mein Gesicht an der Brust des Vaters. Dieser that, als sei nichts geschehen. „Unvorsichtigkeit eines Jägerburschen," sagte er, „der mit Schießgewehr noch nicht umzugehen weiß!" — Ich ahnte aber wohl, aus wessen Büchse diese mahnende Kugel ausgesendet worden war.

„Ohne die traurigen Erinnerungen an grauenvolle hirnverrückende Momente der Vergangenheit hätte ich jetzt ein zufriedenes, ja glückliches Leben führen können. Die völlige Abgeschiedenheit, die rauschende Waldeinsamkeit, der Harzduft der Kiefern und Tannen, die zauberischen Sonnenuntergänge, welche die unabsehbare Waldung in goldenes, funkenflimmerndes Aetherlicht tauchten — das Brausen der nächtlichen Stürme, in

denen die Geisterstimme der Haide erklang — dies Alles entsprach meinen Neigungen und sympathisirte mit meiner traurig-feierlichen Stimmung. Auch Altgewohntes fehlte nicht ganz, da ich außer dem kleinen Eichhörnchen, das mich immer mit seinen zierlichen Sprüngen erheiterte, auch einige meiner geliebten Bücher aus dem brennenden Schlosse gerettet hatte."

„Von den Folgen dieses Brandes hörten wir nichts. Wir waren weit genug von dem Schauplatz des furchtbaren Ereignisses entfernt, um in größter Ruhe auch die außerordentlichsten Ereignisse abwarten zu können. Zeitungen und fliegende Blätter verirrten sich nicht zu uns, nur von ab- und zugehenden Köhlern oder Kienrußhändlern drang bisweilen eine Neuigkeit aus der bewegten Welt des bewohnten Landes in unsre Einsamkeit."

„Johannes trieb mit einer gewissen Leidenschaft Vieh- und Bienenzucht. Er hatte, wie er mir später sagte, das von uns bewohnte und bequem mit städtischem Luxus eingerichtete Haidehaus käuflich an sich gebracht und lebte von dem nicht unbedeutenden Ertrage desselben. Ein an-

sehnlicher Strich Wald mit guter Torfgräberei gehörte dazu und gab ausreichenden Gewinn."

„Sehr lebhaft interessirte mich die Bienenzucht, an der ich schon früher, durch die Bekanntschaft mit Gregor, dem drolligen Schulmeister, Gefallen gefunden hatte. Ich fürchtete mich zwar noch immer vor den schwärmenden kleinen Thieren, ließ mich aber doch von Johannes überreden, ihn einigemale in den Wald zu begleiten und der Pflege der wilden Bienen zuzusehen. Diese bauen in schlanke Baumstämme ihre durchsichtigen zarten Zellen und gewähren einen sonderbaren Anblick. Oft siedelten mehrere Schwärme in ein und demselben Stamme stockwerkartig über einander, oder es standen in weitem Halbkreise eine Menge hoher Föhren beisammen, die von Millionen Bienen bewohnt waren. In solche Hecken wilder Bienen einzudringen war nicht immer gefahrlos. Der Bienenvater, der Zeidler, wie man ihn hier nennt, mußte vertraut sein mit den Gewohnheiten dieser fleißigen und an sich harmlosen Thiere und die Zeit abpassen, wo die Sonne zu Rüste ging, oder ihre Strahlen doch nicht gerade den wimmelnden Zellenbau trafen. Denn im vollen Schein dieses Gestirns flogen die summenden Thiere sammelnd zu Tau-

senden ab und zu, und wer dann ihre Wege kreuzte, der konnte den empfindlichsten Stichen trotz aller Vorsicht nicht entgehen."

„Mein Vater besaß auf seinem Heideantheil über hundert „Beuten" wilder Bienen, die er mit großer Aufmerksamkeit pflegte und beim Schwärmen durch Anlegung neuer „Beuten" zu mehren suchte. Der Ertrag an Honig war bedeutend und um so gewinnreicher, als er süßer und von Geschmack aromatischer vom Kenner gefunden wurde, als der der zahmen Bienen. Ich erwähne dieser Bienenzucht so ausführlich, weil das Schicksal meines Vaters durch sie eine tragische Wendung erlitt."

„Zwischen Lectüre, Handarbeit und Erholung meine Zeit eintheilend, kam der Spätherbst heran und nöthigte mich, im Hause zu bleiben. Johannes ging fleißig auf die Jagd, meistentheils allein, nur zuweilen von einem stämmigen Burschen begleitet, der sich in Emmas rosiges Gesicht verliebt hatte und halbe Tage lang, die Pelzmütze in der Hand, neben dem Wandheerde stehen und stumm und stier die Flamme anglotzen konnte. Mit ihr gesprochen hat der Bursche meines Wissens niemals. Oder doch, Emma?"

Die gefragte, jetzt mit Runzeln bedeckte treue Dienerin bestätigte die Wahrheit des Gesagten durch ein freundliches Lächeln. Herta fuhr fort:

„Ungeachtet des Abscheues, den ich bei der bloßen Erinnerung an meinen Vetter Magnus empfand, drängte es mich doch, Johannes zu fragen: ob er nichts mehr von ihm und den Seinen gehört habe? Johannes behauptete ohne Nachricht zu sein, doch hatte ich Grund, die Wahrheit dieser Behauptung zu bezweifeln. Mein Vater schrieb und empfing Briefe, an wen und von wem? konnte ich nicht erfahren. Sie mußten aber nicht immer erfreulichen Inhaltes sein, denn oft ward Johannes so davon verstimmt oder gar erschüttert, daß er seine Bewegung mit aller Kraft des Willens nicht verbergen konnte und häufig noch des Nachts seufzend in seiner Kammer auf- und niederging. Ich vermuthe, daß Wolfszahn sich mit Magnus in Verbindung gesetzt und ihm Johannes in einem Licht dargestellt hatte, das ihm gefährlich werden, vielleicht gar seine persönliche Sicherheit gefährden konnte."

„Es blieb indeß bei diesen momentanen Aufregungen. Johannes ging nach solchen beun-

ruhigenden Briefen, wie ich bemerkte, jedesmal am nächsten Tage sehr frühzeitig aus, mochte das Wetter gut oder schlecht sein. Selten kehrte er vor Abend zurück, dann aber erheitert, wo möglich mit vermehrter Zärtlichkeit und Vaterliebe gegen mich. Einmal hörte ich, daß er tief in der Nacht vor einem solchen frühen Morgenspaziergange Geld zählte und es dann in einen Beutel schüttete, wobei ich deutlich die Worte vernahm: „Endlich wird sein Gelddurst doch wohl gestillt sein! Es ist das Letzte, was ich Herta hinterlassen wollte!" — Ich dankte Gott, daß ich den Vater für beruhigt halten durfte, dachte nicht an mich und meine unsichere Zukunft und entschlief mit einem Seufzer des aufrichtigsten, innigsten Dankes zu Gott."

„Tief im Winter ward ich Mutter, Mutter eines muntern braunen Knaben, dessen kindliche Gesichtszüge mich schaudernd an seinen entsetzlichen Vater erinnerten. Nichts desto weniger liebte ich das Kind zärtlich, weidete mich an seinem Lächeln und küßte ihm die trotzigen kleinen Lippen mit namenloser Wonne. Ich gelobte an der Wiege des schlummernden Knaben durch seine Erziehung die Vergehungen des herzlosen

Vaters zu sühnen. Nach meinem Vater nannte ich ihn Johannes."

„Der Knabe gedieh sichtlich, entwickelte ungewöhnlich zeitig gelenke Körperkraft und geistige Schärfe, lernte sehr bald sprechen und war mit zwei Jahren ein prächtiger Junge. Mein Vater nannte ihn scherzweise den Haidekönig und war nahe daran, ihm zu Liebe dem grausamen Magnus zu verzeihen."

„In dieser Zeit trug sich nichts Bemerkenswerthes zu. Unser Waldleben war einsam, eintönig, wie das eines Einsiedlers, und würde mir lästig geworden sein, hätten wir uns nicht auf mancherlei Weise nützlich und angenehm zu beschäftigen gewußt. Ueberdies unterhielt mich die eigenthümliche Poesie der Haide, auf deren Stimme zu lauschen ich nie müde ward. Kein Tag, ja keine Stunde verging, wo ich nicht ein neues Phänomen entdecken und bewundern konnte. Ich ward ein Kind der Natur und lebte mich so tief und innig ein in ihre wunderbaren Geheimnisse, daß mir Alles andere schaal dagegen erschien. Im nickenden Grase, im Spiel der Käfer und Insecten auf krauslockigen Moosen, in den phantastischen Schlachten der Wasserspin-

nen und Fliegen auf braunrothen Wassertümpeln im Moor und Sumpf; überall entdeckte ich ein Atom göttlichen Daseins, ein heiliges Fortathmen der schaffenden und welterhaltenden Allmacht. Und Abends in herbstlicher Kühle, welch' bezaubernde Schauspiel gewährte dann die ruhende Haide! Oft blau und klar wie eine kristallene Kuppel stieg das Himmelsgewölbe über der Waldung empor. Anfangs blieb Alles still und öde, bis der Goldrauch der Sonne am Rande der Kuppel verdampfte und dunklere Tinten, wie Nachtgedanken des Weltgeistes, an ihren glänzenden Ribben herauflieften. Nun bewegten sich in regellosem Spiele die heimkehrenden Waldvögel, bald zitternd schwebend, bald in welligem Fluge auf und abstürzend, bald im jähen Falle niedersinkend in die flüsternden Wipfel der zusammengeneigten Föhren, durch die dunkelnde, von blassem Sternenlicht neu sich entzündende Kuppel. Später glitten mit schwirrendem Echoschall breite Geschwader wandernder Staare über die Waldung, oder einzelne Störche ruderten schwerfällig mit lang gestrecktem Halse und klapperndem Schnabel durch die dunkle Luftfluth, oder ein Habicht kreiste wie ein von unsichtbarer Kraft bewegter

Bohrer lange lange um sich selbst, bis er plötzlich gleich einer schwarzen Flamme niederschoß in den Wald — ein Schmerzensschrei hallte wieder in der Oede und die Stille des Todes breitete sich abermals über die schlummernde Waldung! Sie betete zu Nacht — dann rieselten silberne Lichtwellen über die nickenden schwarzen Föhrenhäupter, grauweiße Schleier sanken auf ihre Schultern und die ewige Lampe der Welt brannte still und mild im dunkeln Osten."

„Ich fühlte mich glücklich in dieser hehren Abgeschiedenheit; ich vergaß mehr und mehr den erlittenen Kummer, das mir zugefügte Unrecht und ich zweifle nicht, daß mich ein fortgesetzter Aufenthalt in dieser waldigen Einöde mit der Zeit gänzlich den Menschen wieder versöhnt haben würde. Aber es scheint, als sei es Gottes Wille, die Kräfte seiner Geschöpfe und ihre Geduld bis zum äußersten Grad der Anspannung zu versuchen und in dieser Versuchung gleichsam die Probe auf sein Schöpfungsexempel zu machen. Wer in ihr erliegt, der ist vielleicht noch nicht würdig gewesen in wahrem Sinne sein Kind zu heißen, es sei denn, daß dem Schwa-

chen die ewige Liebe ihre milde, versöhnende Hand reiche! —

„Es war die Zeit, wo die Bienen zu schwärmen beginnen. Mein Knabe stand im vierten Jahre und konnte kaum den Tag erwarten, wo er den Großvater in den Wald begleiten sollte, um das unterhaltende Schauspiel mit anzusehen und die Behandlung dieser nützlichen Thiere zu erlernen. Johannes hatte ihm eine „Beute" zu stellen versprochen, wenn sich ein gesunder, neuer Schwarm auf seinem Revier anlegte."

„Um einer glücklichen Bienenärndte versichert zu sein, hatte Johannes schon vorsorglich die leeren „Beuten" mit sogenannter Bienenschminke bestrichen, eine aus vielen wohlriechenden Kräutern unter mancherlei Heimlichkeiten zusammengesetzte Salbe. Diese dient den Spurbienen zum Köder, welche gleichsam als Herolde den Schwärmen vorausfliegen und sich auf den, ihnen am meisten zusagenden, Beutebäumen niederlassen."

„Endlich erschienen die Bienen. Die ganze Haide summte von den schwärmenden Thieren und lockte überall die Zeidler auf ihre Standorte

zu den „Beuten." Auch Johannes, bewaffnet mit seiner Zeidelart, meinen Sohn an der Hand, brach zeitig auf. Der alberne Nachbarsbursche, der sich in Emma's Schelmenaugen vergafft hatte, wollte als Beistand mitgehen, allein Johannes gestattete dies nicht und wies den in seinem Vornehmen etwas Hartnäckigen barsch zurück. Der Zeidler duldet nie Uneingeweihte in seinem Revier, am wenigsten zur Zeit des Schwärmens, da ihre Gegenwart, dem Volksglauben zufolge, den neu eingefaßten Schwärmen Unglück bringen soll."

„So ging mein Vater mit dem kleinen lachenden braunlockigen Johannes, der mir noch von weitem manches Kußhändchen zuwarf, allein in die Haide. Was bis zum späten Abend im öden Dickicht geschehen sein mag an jenem unheilvollen Tage, weiß nur Gott allein! Wir armen Zurückgebliebenen, die wir sorglos der Heimkehrenden warteten, wir haben über das Geschehene nur Vermuthungen zusammenstellen können. Wir ahnten nichts Böses, wir saßen arbeitend am blumengeschmückten Fenster und freuten uns der warmen hellen Luft, des sonnigen windstillen Tages. Bis in die sinkende Nacht beschlich uns

kein ängstlicher Gedanke, da Johannes in der Haide eben so heimisch war, wie auf seinem Hofe. Erst als die Schatten erloschen waren und die Nacht ihre grauen Dämmerungen in trüben Nebeln über die Wälder breitete, begann mein Herz ängstlich zu schlagen, und unruhig nach Vater und Sohn zu verlangen."

„Noch immer hoffte ich, daß die Zögernden unversehrt heimkehren würden, denn ich kannte die Gewohnheiten meines Vaters, in Folge deren er oft sogar ganze Nächte hindurch bei einem Köhler übernachtete, oder in warmen Sommernächten unter freiem Himmel den jungen Tag erwartete. Eine sonderbare Unruhe, die ihn nie ganz verließ, schien ihn von Zeit zu Zeit in solchen einsamen Nachtspaziergängen im finstern Walde zu nöthigen. Darum ließ ich auch diesmal Mitternacht herankommen, als aber immer noch kein Laut aus der Ferne hörbar ward, der Nebel immer dichter und feuchter wurde und ich für die Gesundheit meines Knaben fürchten mußte, brachen unaufgefordert die Nachbarn mit Laternen und Kienfackeln auf, um zuvörderst die Beutestände mit ihren Umgebungen zu durchsuchen und sodann bei den nächsten Köhlerwohnungen einzusprechen."

„In der zweiten Nachtstunde kamen die Suchenden zurück. Ich hörte von weitem ihre Stimmen, die Angst der Mutter trieb mich ans Fenster. Der Nebel war dünner, durchsichtiger geworden und verschwebte um Moorsumpf und hohe Föhrenkronen, die mittlere Luftschicht frei lassend von jeglichem Dunst. Da sah ich die Männer mit ihren Laternen und Kienbränden über die Wiese schreiten nach der Waldbeschirmten Hinterseite des Hauses, ich sah, daß zwei von ihnen etwas Unbewegliches auf Tannenzweigen trugen! — Mein Herz stand still, ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Doch raffte ich mich zusammen. Die Angst gab mir Kräfte — auf Emma's Arm gestützt, eilte ich an die Thür und erwartete bleich, athemlos, einer Bildsäule ähnlich, die Ankunft der Männer."

„Sie traten aus dem finstern Dickicht; das knisternde Licht der Kienfackeln fiel röthlich und fahl auf eine kunstlose Tragbahre, auf welcher der blutige Leichnam eines Mannes ausgestreckt lag. Ich erkannte schaudernd meinen Vater! — „Und Johannes, Johannes, mein Sohn!" schrie ich, händeringendn an der Bahre niederstürzend. — „Wir haben keine Spur von ihm gesehen!"

lautete die dumpfe einstimmige Antwort der erschütterten Männer."

„Johannes war unstreitig meuchelmörderisch erschlagen worden. Eine klaffende Wunde am Hinterkopfe deutete auf feigen, verruchten Ueberfall. Sie schien von einer Art herzurühren. Mehrere minder tiefe und kaum unmittelbar tödtliche Wunden im Gesicht und auf der Brust sprachen deutlich für den festen Entschluß des Thäters, den Unglücklichen tödten zu wollen."

„Eine spätere genauere Besichtigung des Ortes, wo die That wahrscheinlich in den ersten Nachmittagsstunden geschehen war, führte zu mancherlei Vermuthungen, aber durchaus zu keiner Gewißheit. Man fand den Ermordeten kaum zwanzig Schritte von seinem Beuteplatze. Weitere zwanzig Schritte jenseits des ihm zugehörenden Reviers steckte seine eigene Zeidelaxt fest in dem schlanken Stamme einer jungen Fichte, auf der, wie man deutlich bemerken konnte, ein Bienenschwarm sich niedergelassen hatte. Unstreitig war dieser Schwarm durch Spurbienen verlockt auf nachbarliches Gebiet gerathen und Johannes hatte ihn nach den bestehenden Zeidler

gesetzen für seine „Beuten" einfangen wollen. Es geschah dies mittelst der Zeidelart, indem der Zeidler dieselbe, auf der Grenze seines Reviers stehend, rücklings unter dem linken Arme nach dem Baume schleudert, den sich der Schwarm zum Rastorte auserkoren hat. Die Zeidlergesetze erlaubten die Wegnahme des Schwarms, wenn der werfende Zeidler mit der Art den Stamm traf, wogegen der Schwarm im entgegengesetzten Falle verloren ging und der Werfende auch noch in Strafe verfiel."

„Bei diesem Wurf der Art auf das Gebiet des Nachbars mochte sich ein Streit zwischen Johannes und seinem Gegner entsponnen haben. Wer dieser Gegner gewesen, — denn der Nachbar konnte sich von allem Verdachte aufs gnügendste reinigen — blieb unermittelt und wird wohl nie ans Tageslicht kommen. Noch an dem getroffenen Stamme hatte ein Faustkampf stattgefunden, wie das zerstampfte Moos am Boden bewies. Man gewahrte Blutspuren, die sich in das Gebiet des Nachbars verloren, woraus man schloß, daß Johannes seinen Gegner überwunden und mit einem tüchtigen Denkzettel heimgeschickt habe. Dafür sprach noch mehr die fast zur

Gewißheit erhobene Annahme, daß Johannes den durch Axtwurf nach Zeidlerrecht erworbenen Schwarm eingefangen und in die bereitgehaltene „Beute" gebracht hatte. Gerade bei Einbeutung des Schwarmes mußte ihm die Art des Mörders den Schädel gespalten haben, denn der tödtlich Verwundete war mehrere Schritte rückwärts getaumelt und gegen einen Baumstamm niedergestürzt, wo dann der feige Mörder Zeit hatte, ihn vollends zu tödten. Die neu ausgehauene „Beute" stand offen, der Schwarm war wieder entflohen — an dem starken Blutfleck dicht daneben war der Standort des Unglücklichen, als die Mordart ihn traf, zu erkennen."

„Mein armer Kleiner blieb von Stund' an verschwunden! Kein noch so anhaltendes Rufen und aufmerksames Durchsuchen der Haide mit allen ihren Bächen, Teichen und Morästen zeigte die geringste Spur des Verlorenen. Niemand vermochte zu ermitteln, ob der arme schuldlose Knabe sich in der Haide verlaufen, oder ob der Mörder seines Großvaters ihn ebenfalls getödtet und in irgend einen versteckten Winkel des Waldes verscharrt hatte. Einzelne Stimmen behaupteten, der Knabe sei entführt worden, doch konn-

ten sie für solche Annahme keine triftigen Gründe anführen."

„Was ich in diesen Schreckenstagen litt, darüber lassen Sie mich schweigen," fuhr Herta mit thränenden Augen fort. „Ich hatte Alles verloren, was mich noch an die Erde fettete! Ich stand jetzt einsam, verlassen, eine trostlose Waise unter fremden Menschen. Oft wünschte ich in diesen fürchterlichen Schmerzenstagen unter den Trümmern Bobersteins, neben den Gebeinen meines Oheims begraben zu liegen. Aber ich erlag nicht dem Jammer, ich ward nicht einmal krank! Mein schwacher Körper schien unzerstörbar zu sein, meine Nerven empfanden nur den Schmerz, das namenlose Seelenweh, aber ihre Kraft und Elastizität spottete meiner Leiden."

Tief erschüttert von der bloßen Rückerinnerung an so vernichtende Lebensstürme, unterbrach sich Herta, um ihre schmerzlichen Gefühle zu bemeistern. Aurel benutzte diesen Augenblick um eine Frage an sie zu richten, zu der es ihn schon längst drängte.

„Glaubten Sie an den Tod Ihres Kindes, gnädigste Tante," sprach er, „oder neigten Sie sich zu der Ansicht einiger Ihrer Freunde, daß

es in den endlosen Wäldern in die Irre gerathen sein könne?"

„Mein Mutterherz wünschte das Letztere weil es dann hoffen durfte, den Verschwundenen doch einmal wiederzufinden."

„Und ein anderer schrecklicher Gedanke beschlich Sie nicht?"

„Welcher andere Gedanke hätte mich ängstigen sollen?"

„Sie erwähnten einer Drohung des Menschen, den Sie Wolfszahn oder Lugauge nannten — Sie sprachen von Briefen, die Ihren Vater empörten, ihm die Ruhe raubten — Sie hörten ihn endlich eines Nachts Geld zählen und dabei Worte äußern, die auf einen theuer erkauften Frieden, auf einen unersättlichen Dränger schließen lassen! Wie, gnädigste Tante, wenn unter diesen uns und Ihnen unbekannten Vorfällen und dem Tode Ihres Vaters, wie dem Verschwinden Ihres Sohnes ein geheimnißvoller Zusammenhang stattgefunden hätte?"

„O mein Gott, Aurel, quälen Sie mich nicht!" bat Herta mit flehendem Blick und legte beide zarte Hände an ihre Stirn. „Mit Gewalt unterdrückte ich solche Vermuthungen, die ja

doch zu keinem Ziele führen könnten — ich will ihnen jetzt nach fast einem halben Jahrhunderte nicht noch einmal frische Nahrung zufließen lassen!“

„Und dennoch, verehrte Gräfin,“ fiel Sloboda ein, „dennoch wird es fast nöthig sein, daß wir Ihnen den Schmerz gewagter Vermuthungen zufügen.“

„Ein glückliches Ungefähr hat schon so Vieles enthüllt,“ sagte Aurel, „daß wir uns selbst der Feigheit anklagen müßten, verabsäumten wir auf den aufgespürten Pfaden rüstig weiter zu schreiten. Adrians Aufforderungen an mich, mit Ernst zu forschen, ob ich Spuren entdecken könnte, die auf Bestätigung der Erzählung unserer wackern Freunde hinleiteten, machte mich achtsam und scharfblickend, und darf ich einer Ahnung des Herzens trauen, einer innern prophetischen Stimme des Geistes lauschen, so glaube ich fast behaupten zu können, daß jener Ihnen so furchtbare Mensch, jener Wolfszahn noch lebt.“

Herta ließ einen langen Blick voll Angst und Erwartung auf ihren Neffen fallen.

„Ich kenne ihn, wenn mich nicht Alles täuscht, theure Tante, und seiner Bekanntschaft

allein habe ich es zu danken, daß ich Sie wiederfand und Sie den unwürdigen Verhältnissen glücklich entriß, in welche Sie langjähriges Unglück gebracht hatte. Man nannte ihn damals Blutrüssel, aber die Beschreibung seines Aussehens, sein Wolfsgebiß, sein glotzendes boshaftes Auge charakterisiren ihn zu deutlich, als daß ich Ihren Wolfszahn mit einem Andern verwechseln könnte."

„Und gesetzt, dieser widerliche und vielleicht verbrecherische Mensch lebte wirklich noch," entgegnete Herta, „was kann uns dies jetzt interessiren?"

„Sind Sie nie wieder mit ihm zusammengetroffen in Ihrem spätern Leben?" fragte Aurel sie unterbrechend.

„Nein," sagte Herta, „ich selbst sah ihn niemals wieder, Emma aber behauptete, noch einmal mit ihm verkehrt zu haben."

„Damals, als Sie aus Mangel diesen Siegelring an den Trödler verkauften oder verkaufen ließen!" rief Aurel lebhaft und zog eine Kapsel aus seiner Brusttasche, in der er das ihm so theure Kleinod jetzt aufbewahrte.

Herta empfing die Kapsel mit dem feingearbeiteten Ringe.

Sie betrachtete ihn lange mit bewegten Zügen und untersuchte genau, ob er echt sei. Als sie ihn dafür erkennen mußte, preßte sie die Hände an ihre Brust und sagte mit zitternder Stimme: „Gott im Himmel, es ist wirklich sein Ring!'

„Und Sie ließen ihn durch Emma an jenen betrügerischen Menschen verkaufen?" fragte Aurel abermals.

„Diesen Ring? o nie, nie! Diesen Ring, ein Geschenk meiner Mutter, schob ich an den Finger meines Kindes, als es das dritte Jahr zurückgelegt hatte!"

„Ha, so bin ich belogen worden!" rief Aurel aus. „Belogen um schlimmern Verdacht abzuleiten! —"

„Es will mir vorkommen," sagte der Maulwurffänger in seiner trocknen Manier, „als wären wir auf die blutigen Fußstapfen eines Verbrechers gestoßen, der mir in einer verhängnißvollen Nacht einst das Licht gehalten hat, damit ich nicht Hals und Beine brechen sollte. Lassen

Sie uns doch, wenn's gefällig ist, diese Fußstapfen etwas genauer betrachten."

„Gnädige Tante," nahm Aurel abermals das Wort, „es sind jetzt zwei Möglichkeiten vorhanden hinsichtlich des kleinen nach Auffindung seines ermordeten Großvaters verlorenen Johannes. Entweder hauchte auch er unter Mörder- und Räuberhand sein junges schuldloses Leben aus, oder —"

„— Oder?" fiel Herta erwartungsvoll ein.

„Oder man entführte ihn auf Anstiften und Befehl eines Dritten, eines Mächtigeren, der vielleicht — mein eigner Vater war!"

„Was veranlaßt Sie zu so gewagten Vermuthungen?"

„Gewagt, gnädige Tante? Im Gegentheil, ich finde, daß es kaum anders sein kann! Magnus vermählte sich ungefähr zwei Jahre nach der Zerstörung Bobersteins mit einer reichen stolzen Erbin. Es mußte ihm Alles daran gelegen sein, einen undurchdringlichen Schleier über die unheilvolle Vergangenheit, über sein ganzes beflecktes Leben zu werfen. Nichts war natürlicher, als daß er Ihre Ansprüche, wenn nicht an seine

Person, doch an sein Vermögen fürchtete, vielleicht sogar erwartete. Diese konnten kaum unterbleiben, wenn Ihr Sohn am Leben blieb. Tod oder Entfernung desselben war mithin sein Wunsch, der nie in Magnus Seele erlöschen durfte."

„Wir wissen bereits wie dieser unbändige Mann bei Sloboda's Schwiegertochter verfuhr, und wie nur durch die größere Weichherzigkeit seines Helfershelfers Martell einem qualvollen Leben erhalten ward. Verbindungen mit Personen anzuknüpfen, die früher Ihren Vater ergeben waren, die seine Verhältnisse, seine — ich muß es aussprechen, — Vergehungen gegen die sittliche Ordnung des Staates und gegen die menschliche Gesellschaft kannten, mußte ihm ebenfalls leicht fallen. Als Johannes seine Getreuen verabschiedete, und die Hartnäckigsten im Groll ihn verließen, konnten sie da nicht die Angeber spielen, um ihn stets zu quälen und in ihren Händen zu haben? Sie ahnten selbst etwas der Art! Mir wird dies mehr als wahrscheinlich, wenn ich der Briefe und des Geldes gedenke, womit Johannes sich das Schweigen Nichtswürdiger zu erkaufen glaubte. Gewiß kein Anderer als jener Wolfszahn oder Blutrüssel war der gefähr-

lichste Feind Ihres unglücklichen Vaters, war später, als er kein Geld mehr von ihm erpressen konnte, sein Angeber bei Magnus, und entführte, nachdem er ihn getödtet, den kleinen Johannes, um ihn, Gott mag wissen, wo und wie, unschädlich zu machen! So fiel der Ring, den der Knabe trug, von selbst in seine Hände und blieb es, bis er ihn im Spiel an —"

Plötzlich versagte dem lebhaft Sprechenden die Stimme und eine dunkle Röthe überflammte sein geistreiches Gesicht.

Ein furchtbarer Gedanke, der zündend mit blendender Helle, einem Blitze gleich in seine Seele schlug, machte ihn schwindeln. Er wagte nicht auszusprechen, was er dachte, was er schaudernd fürchtete.

„O nein doch, nein!" sagte er beschwichtigend zu sich selbst. „Dies kann nicht sein, dies wäre ein zu gräßliches Unglück!"

Und als wollte er um jeden Preis den ihn peinigenden Gedanken aus seiner Seele verscheuchen, bat er seine Tante freundlich um Beendigung ihrer Lebensskizze.

„Meine späteren Schicksale lassen sich in wenigen Worten charakterisiren," sagte Herta.

„Als sich mein Herz still in sich verblutet hatte, verließ ich mit meiner treuen Emma, die sich durchaus nicht von mir trennen wollte, die Haide, indem ich einem der freundlichen Nachbarn das Besitzthum meines Vaters in Pacht gab. Von dem Ertrage dieses Pachtes lebte ich zurückgezogen in einem kleinen Landstädtchen als Wittwe. Für die Welt war ich todt, wollte ich todt sein. Sie hatte mir, ich ihr nichts mehr zu bieten. Zehn Jahre und darüber traf mich kein neues Leid, erst die Unterjochung Deutschlands durch Napoleon, wobei mein Haidebauergut abbrannte und mir verloren ging, stürzte mich in ein Elend, das ich bis dahin noch nicht gekannt hatte. Ich verarmte, verarmte so gänzlich, daß Emma mehrmals für mich bitten ging!"

„Nur die größte Sparsamkeit und unsäglicher Fleiß retteten uns Beide vom Hungertode. Um mehr zu verdienen, übersiedelte ich mich endlich nach Leipzig. Wie ich dort lebte, wie sich Emma entschloß, die Wahrsagerin zu spielen, weil sie es nicht mehr ertragen konnte, mich an dem Nöthigsten Mangel leiden zu sehen, das habe ich Ihnen schon unterwegs mitgetheilt. Und so stünde ich denn nunmehr am Ende eines

vielbewegten, traurigen und dennoch nicht ohne allen Segen gebliebenen Lebens. Wäre mir nur vor meinem Tode auch vergönnt, klar in all' die Dunkelheiten zu schauen, die es zum Theil noch erfüllen und meinen Geist nicht selten tief darnieder beugen!"

Unter lautem Schellengeläut fuhr jetzt ein Schlitten in den Hof, der Kutscher knallte heftig, die Hunde schlugen an.

„Es kommt noch Besuch," sagte der Maulwurffänger. „Wäre doch ein hellsehender Geist mit darunter, der mit klarem Blick das lügenhafte Gewebe unserer Feinde durchschaute und sagen könnte: hier packt an und zerreißt es, so findet Ihr, was Ihr begehrt!"

„Klütken-Hannes!" murmelte Aurel dumpf vor sich hin. „Es wäre entsetzlich!"

Der Bediente meldete dem Grafen, daß so eben ein Herr und zwei Damen angekommen wären und ihn zu sprechen wünschten. Aurel beurlaubte sich, trat in's Nebenzimmer und — stand Elvire und Bianka gegenüber. Ihr Begleiter war der alte gutmüthige pedantische Schulmeister Gregor, der ehrliche Bruder des Maulwurffängers.

Viertes Kapitel.

Fingerzeige.

Wir haben die beiden eben genannten Ankömmlinge so lange aus dem Gesicht verloren, daß es jetzt höchste Zeit ist, die Aufmerksamkeit unserer Leser wieder auf sie zu lenken.

Die Ergebnisse, welche Aurels Besuch in der Mohrentaverne gehabt und seine unmittelbar darauf folgende eilige Abreise hatten ihm keine Zeit vergönnt, sich persönlich seiner Schützlinge anzunehmen. Er glaubte Beide für den Augenblick geborgen und gerettet. Auch bestätigte ein Brief von Madame Oehler, den er schon in Leipzig erhielt, die mütterliche Freundlichkeit dieser sanften, zartfühlenden Frau und erfreute ihn durch die Nachricht, daß Elwire bis auf Weiteres eine zweite Mutter an ihr finden solle. Bianca's

minder gesicherten Lage suchte er durch Uebersendung einer ansehnlichen Geldsumme, der ein sehr freundschaftliches Schreiben beigefügt war, einen festen Halt zu geben, und so glaubte er unter den obwaltenden Umständen wenigstens seine Pflicht als redlicher Mann ehrlich gethan zu haben.

Später setzte er sich mit beiden jungen Mädchen wieder durch Briefe in Verbindung, die mit überströmendem Dank erwiedert wurden. Es tröstete den Kapitän in seiner vielfach zerrütteten Stimmung, daß zwei ihm vollkommen fremde junge und schöne Geschöpfe durch eine natürliche Handlung einfachster Menschlichkeit so fest und dauernd an ihn gekettet waren, daß sie mit unbedingtem Vertrauen sich ihm anschlossen und seinen Befehlen gern und willig gehorchten.

Herta's körperliche Hinfälligkeit bedurfte liebevoller, zarter Pflege, und obwohl Emma das Muster einer vollkommen treuen und aufopfernden Dienerin genannt werden konnte, so erlaubte ihr zunehmendes Alter ihr doch nicht mehr, die verehrte Gebieterin mit gebührender Aufmerksamkeit zu bedienen. Nun war aber Aurel der Ansicht, daß Herta von Elwire mit kindlicher An-

hänglichkeit und Liebe behütet und gepflegt werden und Elwire in dieser hartgeprüften und aus so vielen schweren Versuchungen immer geläuterter hervorgegangenen sanften und hochgebildeten Matrone die mildeste Lehrerin und feinste Erzieherin finden dürfte. Dies bewog ihn, seinem schönen Findlinge vorzuschlagen, zum Neujahr auf den Zeiselhof zu kommen, um fortan in Herta's Umgebung zu bleiben. Daß eine geheime Sehnsucht seines Herzens bei diesem Vorschlage mit betheiligt war, gestand er sich selbst nicht zu, obwohl er ein freudiges Herzklopfen fühlte, als Elwire's Zusage einlief mit einem freundlichen Begleitschreiben von Madame Oehler, die seine Anordnungen wohlwollend billigte. Damit nun Bianca in ihrer Einsamkeit nicht aufs Neue gefahrvollen Versuchungen ausgesetzt werde und bei dem Mangel an wahrer Bildung und ächtem Charakter solchen nicht schimpflich unterliege, erwählte er diese arme Gerettete, der es übrigens an einer gewissen Entschlossenheit und männlicher Energie nicht fehlte, zu Elwiren's Begleiterin. Auch dieses gesunkene Mädchen, dieser schöne gefallene Engel mußte seiner Ueberzeugung nach durch Herta's Nähe und Umgang wieder aufge-

richtet und gänzlich auf den Pfad der Tugend zurückgeführt werden. Die gute Wittwe in Hamburg mußte auch diesmal die Vermittlerin und Ordnerin der Vorschläge des wunderlichen Kapitäns sein und sie unterzog sich diesem Geschäft mit der ganzen Liebenswürdigkeit ihrer Natur. Clara erlaubte sich freilich deshalb mit der Mutter zu schmollen. Sie zürnte im Herzen dem flatterhaften Aurel, der so weit her an ein paar unbedeutende, wenn auch hübsche Mädchen schrieb und für ihre Zukunft besorgt war, ihrer aber, die sie ihn doch so häufig gesehen und immer mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt hatte, nicht einmal mit kühlem Gruß gedachte. Es schmerzte sie dies schnelle Vergessen und indem sie sich gestehen mußte, daß Aurel sie nicht liebe, sie nie geliebt habe, zerdrückte sie eine stille Thräne, die unwillkürlich ihr ins Auge trat.

Die unerwarteten Ankömmlinge fanden die herzlichste Aufnahme in dem versammelten Kreise; nur der Schulmeister, dessen Mitkommen man sich anfangs nicht erklären konnte, verursachte einige staunende Gesichter. Am längsten ward das seines Bruders. Dieser war auch der Einzige, der seine Verwunderung in Worte kleidete und

kurzab fragte, wo Gregor ein paar so schöne wie aus dem Ei geschälte Mädchen im Schnee aufgelesen habe?

„Natürlich," versetzte der Schulmeister, indem er seine steifen Gliedmaßen mit nicht geringer Gravität auf den weich gepolsterten Sessel niedersinken ließ, den Gilbert ihm mit komischer Ehrerbietung zutrug. „Natürlich! die gnädigen Fräuleins bedurften eines verläßlichen Wegweisers."

Und nun erzählte der alte seelengute Mann in seiner barocken Manier, mit unzähliger Wiederholung seines Lieblingswortes, daß die einsamen Reisenden in der Nähe seiner Wohnung umgeworfen und die Deichsel zerbrochen hätten; daß er beispringend Hilfe geleistet und auf Anfrage des Kutschers, der nicht aus der Gegend gewesen, nach dem geradesten und sichersten Weg zum Zeiselhofe aus Menschenliebe und sonderbarer Zuneigung — Gregor liebte die alterthümlichen und veralteten Sprachwendungen über Alles — sich freiwillig zum Geleitsmann angeboten habe.

Die „Fräuleins" wären darüber sehr erfreut gewesen, was ihm „ganz Natur" scheine, und so befinde er sich denn unter so hochgeborenen Her-

ren und Damen, wie ein Fink unter Paradiesvögeln, was jedoch seiner Meinung nach nichts Befremdliches haben könne, wenn man Veranlassung und Absicht näher betrachten wolle!

Der Maulwurffänger lachte herzinnig über den steifen Pedanten und unternahm es, ihn bei Aurel zu entschuldigen. Doch hätte es dessen nicht bedurft. Gregor ward als eine Art alter Vertrauter in dem kleinen Kreise aufgenommen und willkommen geheißen, und fühlte sich hoch beglückt, als ihm Herta die Hand reichte und sich dem jetzt alten Manne als das ehemalige Fräulein von Burg Boberstein vorstellte. Der gute Alte erschrak darüber dermaßen, daß ihm buchstäblich der Mund offen stehen blieb und keinerlei Antwort über seine Lippen kam. Er begnügte sich, ein paar tiefe Athemzüge stöhnend von sich zu blasen, schob dann seine Rockschöße zurück, legte beide Hände auf den Knopf seines langen Stockes und blieb kerzengerade, die lächelnden halbgeschlossenen Augen unverwandt auf die gealterte vornehme Dame gerichtet, vor ihr sitzen.

Zu sehr beschäftigt mit den Offenbarungen Herta's, wollte es Aurel nicht recht gelingen,

den heitern, unbefangenen Umgangston wiederzufinden, der ihm doch von Natur so eigen war und ihn so liebenswürdig machte. Häufig vergaß er, auf die Antworten zu hören, die seine Fragen hervorriefen, und so kam eine Art Mißstimmung in die Gesellschaft, die sich Niemand recht erklären konnte und die doch Jedem schüchterne Zurückhaltung wider Willen zur Pflicht machte. Alle fühlten sich erst wieder frei und ungezwungen, als man sich trennte.

Aber auch auf seinem Zimmer fand Aurel keine Ruhe. Er mußte immer wieder an den ermordeten Vater Herta's, an den verschwundenen Johannes denken, und wie sehr sich sein Wille auch dagegen sträubte, in seinem ahnenden Herzen vernahm er Laute, die ihn erschütterten und an die er doch schaudernd glauben mußte. Nach einigem Schwanken entschloß er sich zu einem ungewöhnlichen Schritte, den er jedoch in seiner Lage rechtfertigen zu können glaubte. Er ergriff das Licht, schritt geräuschlos den Corridor entlang und klopfte an das Zimmer Elwirens. Ein sanftes „Herein" von den Lippen des achtlosen Mädchens, die eine Dienerin erwarten mochte, ermuthigte ihn und verhieß ihm Glück. Er fand

beide Mädchen vor dem Trumeau, beschäftigt, sich die vollen Locken ihrer schönen Haare aufzuwickeln. Erröthend schraken sie auf beim Eintritt des Grafen.

„Tausend Pardons!“ sagte Aurel mit seinem gewinnenden anmuthigen Lächeln. „Pflicht und Theilnahme veranlassen mich, so rücksichtslos gegen alle Sitte zu verstoßen und mich in Ihre Schlafzimmer zu drängen. Einem ausgewetterten Seemanne, schöne Kinder, müssen Sie dergleichen Extravaganzen schon zu Gute halten. Gewöhnt an das ungenirte Wesen und die oft allzu zutraulichen Gunstbezeigungen von Sturm und Wogen, kann ich der beliebten Kürze nicht entsagen, wo vielleicht weite Umwege und schmeichelnde Galanterien zu gleichem Ziele führen würden und den Beweis guter Erziehung abgäben. Mein Herz, mein Charakter wissen von diesen beengenden Formen nichts; und da Sie mir schon einmal vertraut haben, glaube ich auch jetzt noch derselben Gunst in Ihren Augen theilhaftig geblieben zu sein. Liebe Bianca, ich möchte Ihrer schönen Begleiterin ein kleines Geheimniß verrathen. Alle Mädchen sind wißbegierig; ich rechne Sie mit Ihren dunkeln Augen nicht zu den Aus-

nahmen, und da ich außerdem Beweise habe von Ihrem vortrefflichen Gehör, was schon die zierliche Form Ihrer zarten Ohren verrathen läßt, so fürchte ich sehr, Sie erlauschen mein Geheimniß, noch ehe es in klaren Worten von meinen Lippen schwebt. Darf ich also bitten —?"

Bianca lächelte, verbeugte sich gegen den Kapitän und verließ das Zimmer. Verschüchtert blieb Elwire allein mit Aurel. Sie schlug die Augen nieder und holte beklommen Athem aus klopfender Brust.

„Theure Elwire!" flüsterte Aurel, des Mädchens Hand ergreifend und die Zaghafte neben sich auf's Sopha niederziehend. „Als ich Sie kennen lernte in trostloser Verlassenheit und es meinen Bitten und Drohungen gelang, Sie für immer den Händen eines Nichtswürdigen, eines moralisch schon Halbuntergegangenen zu entreissen, da sanken Sie dankend an meine Brust und gelobten jeden meiner Wünsche mit der Bereitwilligkeit einer dienenden Magd zu erfüllen! Denken Sie jetzt noch so wie damals, Elwire, oder gereut Sie das im moderfeuchten Keller des Elends gegebene Versprechen?"

„Wie sollte ich anders denken!" erwiederte

Elwire. „Haben Sie nicht mehr als ich je erwarten durfte, gethan, um mein Vertrauen zu Ihnen zu rechtfertigen?“

„Ich danke Ihnen, holdes Kind! Aber Ihr Vater? Lebt er noch? Sahen Sie ihn wieder?“

„Es war Ihr Wunsch, Herr Kapitän, die Wege sorgfältig zu vermeiden, die mich ihm wieder zuführen könnten. Ach und mein eignes Herz warnte mich vor ihm!“

Elwire schauderte, daß Aurel das Erbeben ihrer schönen Glieder durch die wallenden Falten ihres weißen Nachtgewandes bemerken konnte.

„Aber er lebt?“

„Er lebt!“ hauchte das bewegte Mädchen und Thränen des bittersten Schmerzes perlten an ihren langen dunkeln Wimpern „Er lebt — entsetzlich, entwürdigend, wie seit Jahren!“ setzte sie schluchzend hinzu.

„Sie erhielten also Nachricht von ihm und seinem Thun?“

„O, ich sah ihn, ohne daß ich es wollte, ohne daß er selbst es ahnte! Inmitten eines Trosses trunkener Matrosen begegnete ich ihm auf einer Fahrt nach Altona. Ich vernahm sein trunkenes Geheul, womit er den Gesang seiner

Genossen begleitete; ich sah das Drohen seiner geballten Fäuste, die er gen Himmel hob; ich erbebte vor seinem heisern Lachen, vor seinen Flüchen! O ich war sehr, unaussprechlich unglücklich!"

„Kannten Sie den Armen nie anders?"

„Doch, Herr Kapitän! Als kleines Mädchen, erinnere ich mich, schaukelte er mich kosend auf seinen Knieen. Damals lebte die Mutter noch, obwohl sie schon sehr krank und hinfällig war. Wir wohnten noch nicht in einem Keller, sondern in luftigen, kleinen, aber hübschen Zimmern. Aus den Fenstern konnten wir den breiten Strom mit den weißbeschwingten zahllosen Schiffen überblicken. Abends weidete ich mein Auge an dem Glänzen und Schimmern der Fluth und zählte die Sterne, die mit den schäumenden Wogen bald kamen, bald gingen. Der Vater war damals immer fleißig, fröhlich und guten Muths. Er ging früh aus und kam meist erst Nachmittags wieder. Dann klimperte er mit vielen blanken Silberstücken und ließ es geschehen, daß ich mit meinen kleinen Händen gierig darnach griff und sie lachend im Zimmer herumkollerte. Er trieb Mäklergeschäfte und nährte sich gut.

Da starb die Mutter. Zur Erhaltung des Hausstandes bedurfte der Vater einer Wirthschafterin, die zugleich auch mich beaufsichtigte. Seine Wahl war keine glückliche. Die stämmige, eigennützige, herrschsüchtige und betrügerische Dirne behandelte mich hart und lieblos, wußte sich aber mit abgefeimter Schlauheit bei dem Vater einzuschmeicheln und mich, wenn ich über sie klagte, als ein kleines ungezogenes und höchst verläumderisches Wesen zu schildern. Anfangs strafte mich der Vater blos durch mißbilligende Blicke, später aber, als sich meine Klagen und mithin auch die Verläumdung unserer Haustyrannin wiederholten, erhielt ich viele und harte Schläge. Inzwischen hatte sich die betrügerische Person ganz des Vaters zu bemächtigen gewußt. Sie plünderte ihn methodisch, was zur Folge hatte, daß Klütken, als er den Krebsgang seines Geschäftes vor Augen sah, immer nachläßsiger, liebloser und unordentlicher wurde, die Gesellschaft lustiger Brüder suchte und bald in wüstem Leben mehr und mehr unterging. Dadurch verlor er nicht nur seine früheren Gönner und Freunde, er gerieth auch in manche ärgerliche Händel, die seinen Credit gänzlich untergruben. Um nur leben zu kön-

nen, legte er mit Hilfe eines Menschen, den ich zu allem Bösen fähig hielt, einen Trödelkram an, miethete den Keller, welchen Sie kennen, und es begann nun jenes Leben, aus dem mich Ihr menschenfreundlicher Sinn großmüthig rettete!"

Elwire drückte hier die Hand des Kapitäns leidenschaftlich und mußte offenbar mit sich kämpfen, um sie nicht in überwallendem Gefühl aufrichtigen Dankes an ihre feuchten Lippen zu führen.

„Erinnern Sie sich noch jenes Gefährten Ihres Vaters?" fragte Aurel.

„Leider werde ich ihn nie vergessen können! Zwar kam er nur selten zu uns und immer nur dann, wenn er dem Vater heimliche Mittheilungen zu machen hatte, die sich wohl meistentheils auf den Trödel und etwaige vortheilhafte Einkäufe beziehen mochten. Ich ging, wenn es irgend möglich war, dem Verhaßten stets aus dem Wege, denn ich ahnte und wußte, daß er Abscheuliches mit mir beabsichtigte und dem leicht zu überredenden Vater deshalb beständig in den Ohren lag. Seinen Namen kennen Sie."

„Blutrüssel?" sagte Aurel.

Elwire bejahte durch stilles Kopfnicken.

„Lernte Klütken diesen Unhold erst nach dem Tode Ihrer Mutter kennen?“

„Gesehen und oberflächlich mit ihm verkehrt mußte er schon früher haben,“ versetzte Elwire. „Manche Aeußerung in ihren Gesprächen ließ mich dies vermuthen; zu einem vertrauten und häufigen Umgange konnte es aber nicht kommen, da Blutrüssel zu jener Zeit nicht in Hamburg oder dessen Umgegend lebte.“

„Stammte Klütken aus Hamburg?“ fiel Aurel rasch fragend ein.

„Nein, Herr Kapitän! Wie so viele, die später in der großen reichen Handelsstadt ihr Glück machten, war er als zwölfjähriger Knabe in zerrissenen Kleidern und halb verhungert nach Hamburg gekommen. Sein freundliches Wesen erweckte das Mitleid eines wohlhabenden Handelsherrn. Er nahm ihn als Laufburschen an und nannte ihn, da er blos seinen Taufnamen Johannes wußte, nach dem Besitzer des Hauses, vor dessen Schwelle er ihn in stürmischer Herbstnacht wimmernd und frierend fand. Seine Aeltern hatte Johannes nicht gekannt. Er schien überhaupt ein sehr ruheloses Herumstreicherleben geführt zu haben und bald von Diesem, bald von

Jenem aus Barmherzigkeit eine Zeit lang mit durchgeschleppt worden zu sein. Ehe sein Hamburger Wohlthäter ihn fand, hatte er bei einer auf den Dörfern herumziehenden elenden Schauspielertruppe Knechts- und Statistendienste verrichten müssen. Eines schönen Morgens war der bankerotte Direktor dieser Truppe verschwunden, die Gesellschaft löste sich fluchend, Jeder den Andern seinem eigenen Schicksal überlassend, auf, und so befand sich auch Johannes ohne Herrn, ohne Brod, ohne Verdienst! Er bettelte sich von Dorf zu Dorf, suchte bei den Bauern ein Unterkommen, ward aber überall abgewiesen, da er keine Zeugnisse seines Wohlverhaltens, seiner Fähigkeiten aufweisen konnte, und sein eigenes naives Geständniß, er habe zuletzt bei Schauspielern gedient, in den Augen dieser Leute eine sehr schlechte Empfehlung war. — Sein großmüthiger Wohlthäter entdeckte bald bildungsfähige Anlagen in Johannes und beförderte ihn nach einigen Monaten, die er als Laufbursche in seinem Hause zubrachte, zum Comptoirdiener. Zugleich ließ er ihm Unterricht im Schreiben und Rechnen geben und freute sich der guten und schnellen Fortschritte seines Findlings. Später

trat er als Commis in seine Dienste, so wie er auch nur den uneigennützigen Empfehlungen dieses redlichen Mannes es verdankte, daß er Mäkler werden und mit einem hübschen braven, aber armen Mädchen ziemlich früh ein glückliches Ehebündniß schließen konnte. Doch all dieses unerwartete Glück zerstörte der frühzeitige Tod meiner armen Mutter!"

„Also doch Johannes," sprach Aurel in Nachdenken versunken. „Johannes Klütken — ein verlaufenes Kind, — ohne Vater und Mutter —"

„Wundert Sie das so?" unterbrach Elwire das Selbstgespräch des Kapitäns.

„Und so zu enden! So tief zu sinken! Im Augenblicke, wo —"

„Aber was ist Ihnen denn, Herr Kapitän!" rief Elwire erschrocken und ergriff die Hand des träumerisch mit irren Blicken vor sich Hinstarrenden. „Meinen Sie meinen armen, verlorenen Vater, dem Gott gnädig sein mag? Wissen Sie etwas von ihm, von seinen Aeltern?"

Aurel sah melancholisch in die großen schönen Augen des jungen Mädchens und ein Schauer beseligender Lust und grimmigen Schmerzes schüt-

telte alle Fibern seines Körpers. War es Einbildung oder sprach die Natur ihre unverkennbare Sprache? Er glaubte Herta in blühendster Jugendschöne, im verführerischen Gewande reiner Unschuld neben sich zu sehen.

„O Vergebung, theure Elwire!“ rief er aus, nur mit Mühe Fassung erringend und den aufbrausenden Sturm seiner Gefühle besänftigend. — „Vergebung, edles, unschuldiges Mädchen! Nur eine, eine einzige Frage beantworten Sie mir noch der Wahrheit gemäß! Können Sie beschwören, daß jener Ring, den ich am Tage nach unserer Bekanntschaft am Eingange zur Kellertreppe Ihres Vaters fand und für meiner Familie zugehörig erkannte, können Sie es beschwören, daß jener Ring von Klütken-Hannes im Spiele gewonnen wurde?“

„Ich weiß es nicht anders,“ versetzte Elwire verwundert.

„Gewonnen im Spiele mit Blutrüssel!“ rief Aurel in leidenschaftlicher Aufregung.

„Klütken spielte nie mit einem Andern, so viel ich weiß.“

„So ist es denn gewiß, unumstößlich gewiß, daß sie seine Mutter!“ murmelte er Elwi-

ren unverständlich vor sich hin. „Gott der Barmherzigkeit, zeige mir Mittel und Wege, um die Arme, so endlose Jahre in Elend und Noth Umhergestoßene auf diese Entdeckung vorbereiten zu können! — Ach, Magnus — Magnus – zittere nicht, wenn das Gebet Deines eigenen Sohnes über Deinem Grabmale sich in wirre Verwünschungen verwandelt!"

Aurel ging heftig im Zimmer auf und nieder. Elwire, fest in ihr schimmerndes Nachtkleid gehüllt, zur Hälfte von einer glänzenden Wolke schwarzer Haare umschattet, mit Blicken, die sich bald furchtsam, bald liebevoll und sehnsuchtswarm auf den erschütterten Kapitän hefteten, schmiegte sich bewegungslos in die Ecke des weichen Divans. Jetzt trat Aurel nochmals zu dem schönen Mädchen und nahm ihre beiden Hände in die seinigen.

„Elwire," sagte er so weich und flehend, wie sie den starken kühnen Mann noch nie hatte sprechen hören, „Elwire, daß ich Sie gefunden habe, ist eine von den räthselhaften Schickungen Gottes, die starrgläubige Christen Wunder zu nennen pflegen. Ich meines Theils glaube an keine Wunder; ich glaube nur an die allwaltende

Vorsehung Gottes und an eine heilige, unerbittlich strenge Gerechtigkeit, die Jeden straft oder belohnt, je nachdem er es verdient hat. Ich glaube an eine schon in diesem Leben ausgleichende Gerechtigkeit des Weltenschöpfers, selbst wenn Jahrzehnte und Jahrhunderte vergehen, ehe der letzte unwiderrufliche Richterspruch gefällt wird! Theilen Sie diesen Glauben mit mir, theure Elwire, und Sie werden glücklich werden, wie ich!"

Das überraschte Mädchen konnte es nicht hindern, daß sie Aurel mit einer raschen Bewegung an seine Brust zog und ein paar brennende Küsse auf ihre blühenden Lippen drückte.

Ohne ihr gute Nacht zu sagen, verließ er hastig das Zimmer.

„Was war das?" fragte sich Elwire ganz bestürzt, mit dem vorgehaltenen feinen Taschentuch die Röthe verbergend, die sich verrätherisch auf ihre zarten Wangen wie ein Teppich duftender Rosen ausbreitete.

Ein paar volle weiße Arme umschlossen sie, und lächelnd antwortete eine rührende Stimme auf diese Frage:

„Das war der erste Hauch glückbringender

Leidenschaft, mein Herz! Das war die beredte Bitte eines liebesuchenden Mundes!"

Elwire neigte ihr schönes Haupt und lehnte es an den stürmisch klopfenden Busen der sündigen Bianca, die erschrocken über die Heftigkeit des Kapitäns unmittelbar nach seinen letzten Worten wieder ins Zimmer getreten war. —

Als Aurel über den dunkeln Corridor nach seinem Zimmer zurückging, stieß er an ein menschliches Wesen, das ihm entgegen kam. Er fuhr es barsch mit harter Frage an.

„Ein Kreuzer, wie Sie," versetzte lächelnd der abenteuerlustige Gilbert. „Da es ganz den Anschein hat, als sollten wir hier noch lange vor Anker liegen, so wollte ich blos einen Versuch machen, um nicht ganz aus der Uebung zu kommen, Herr Kapitän. Die beiden schönen Prisen, die sich spät Abends am Horizont zeigten forderten mich dazu auf, und wie ich mit Vergnügen gewahre, sind Sie mir mit gutem Beispiele bereits vorangegangen."

Der kecke Matrose wollte an seinem Gebieter vorüberschlüpfen, Aurel erfaßte aber sein Ohrläppchen, und indem er dies tüchtig schüttelte und so heftig preßte, daß der nächtlich

Kreuzer einige sehr unharmonische Laute von sich gab, sagte er gelassen:

„In Hamburg oder London, mein Junge, würde ich Deinen Eroberungszug belachen, hier aber muß ich Dich ernstlich bedeuten, für künftig jeden Gedanken daran aufzugeben, wenn Du mich ferner noch zum Freunde haben willst. Die beiden Prisen habe ich in's Schlepptau genommen! — Gute Nacht!"

Gilbert rieb sich sein blau und braun gedrücktes Ohr und murmelte etwas von unglücklichem Philisterleben. Dann suchte er geräuschlos seine Kammer.

Fünftes Kapitel.

Zwei Kinder des Lasters.

Wir überspringen einige Tage, in denen nichts Merkwürdiges vorfiel, und bitten den Leser, uns auf kurze Zeit nach Hamburg zu begleiten.

Es ist Sylvesterabend. Auf allen Straßen erschallt gedämpfte Musik. Die langen Reihen der reichen Kaufmannshäuser mit ihren glänzenden polirten Spiegelscheiben schimmern von tausend Lichtern und werfen ihren strahlenden Widerschein auf die weißgetünchten Wände oder die mit Schnee bedeckten Dächer der gegenüberstehenden Häuser. Die hüpfenden Schatten, die schnell vorüberschweben an den leisbewegten Gardinen, verrathen den jubelnden Frohsinn, das lachende Glück, den sichern Uebermuth der Ver-

sammelten, die kaum die Stunde erwarten können, deren dumpfe Glockentöne über das Grab eines versinkenden Jahres den Segen läuten und ein neues mit unverstandenem Gruß über die Schwelle der Zeit geleiten. Noch wimmeln die breiten Straßen von geschäftigen, schauenden oder auf verbotenen Erwerb ausgehenden Menschen; denn der Winter hat streng begonnen, das Leben ist theuer und der Verdienst karg! Und die Jugend will genießen, will fröhlich sein mit den Fröhlichen, ausschweifend mit den Ausschweifenden! — Seit langer Zeit hüpften nicht so viele geschmückte, lächelnde Kinder der Sünde durch Hamburgs Straßen, wie an diesem sternenhellen, eiskalten Sylvesterabende.

Die Glocken von den Hauptthürmen verkündeten die eilfte Stunde der Nacht. Die beiden Glockenspiele auf St. Nicolai und St. Petri sangen weitschallend über Stadt und Strom und Land ihre ernsten, mahnenden Choräle. Aber Niemand von den Bewohnern Hamburgs achtete auf die ehernen Stimmen, die wie ein Chor vorüberschwebender Geister aus dem Himmel herabklangen. Die Reichen tanzten, jubelten und schwelgten in den Prunkgemächern ihrer Paläste,

die Armen hungerten, weinten, beteten oder fluchten in feuchten Spelunken tief unter der Erde oder in versteckten, von keinem reinigenden Lufthauch wohlthätig berührten Kammern. Sie konnten das Abschiedslied der dumpfen Glocken nicht hören. Sie vernahmen nur den Groll ihres gefolterten Herzens und den Verzweiflungsschrei, der wie Schakalsgeheul in der trostleeren Wüste ihrer ausgebrannten Seele verhallte.

Mit den letzten Accorden der schrillend auszitternden Töne des Glockenspiels trat Klütken Hannes aus seinem Keller, hob die trüb brennende Lampe von dem halbverfaulten Eichpfahle, auf dem sie befestigt war, um spät Vorübergehenden den Eingang in die dunstige Höhle zu zeigen, und schloß mit doppeltem Riegel die mit dem schlechten Pflaster in gleicher Höhe angebrachte, aus zwei gleichen Bretern von starkem Fichtenholz bestehende Thür. Dann löschte er die Lampe aus, stellte sie in eine Vertiefung der zerbröckelnden Ziegelwand und schlurrte mit schweren Schritten durch den engen Gang, der jetzt mit beinahe fußhohem Schnee und Eise bedeckt und hie und da von großen Löchern, die man durch Ausschütten von Spühlicht in den Schnee

gegossen hatte, in eine halsbrecherische Straße verwandelt worden war.

Gewöhnt an solche Fährlichkeiten, hinderten sie Klütken-Hannes nicht im geringsten. Zwar stolperte der schon längst nicht mehr ganz nüchterne Trödler häufig, immer aber wußte er mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit im Gleichgewicht zu bleiben. Um den fatalen kalten Wind, der mit schneidender Schärfe sein bläulich-rothes Gesicht traf, zu verscheuchen, stimmte er ein lustiges Lied an, das er überlaut vor sich hinkrähte. Das erwärmte ihn etwas und ernüchterte zugleich auch seine von häufigem Genuß des schlechtesten Branntweins befangenen Sinne.

Auf den gangbaren Straßen schritt Klütken-Hannes rascher aus. Er hatte noch einen weiten Weg zurückzulegen bis auf den Hamburger Berg. Dorthin hatte ihn ein Freund beschieden, um unter gemeinschaftlichem Gespräch bei voller Flasche das alte Jahr in glückseliger Vergessenheit zu beschließen, das neue in wüstem Taumel anzutreten. Solche Einladungen schlug der herabgekommene Trödler niemals aus, er wünschte vielmehr, daß sie sich alle Tage wiederholen möchten, denn ohne berauschenden Trunk, ohne

Spiel und rohen Scherz beschlich ihn eine so unbehagliche Stimmung, daß er Furcht vor sich selbst empfand.

Heut jedoch war er überaus lustig und zu den tollsten Unternehmungen aufgeregt. Er hatte Geld, viel Geld, er konnte mithin spielen, im Spiele wagen und noch mehr gewinnen, und überdies schwindelten ihm die exaltirtesten Gedanken durch sein erhitztes Gehirn und ein Bild der glänzendsten Zukunft hob sich gleich einem Feenpalast aus dem brodelnden Sumpf seiner verpesteten Einbildungskraft.

Bald eine Strophe seines wüsten Liedes singend, bald hellauf lachend, hob er von Zeit zu Zeit den trüben Blick zu den glänzenden Häusern empor, aus deren geschmückten Sälen die sanften oder rauschenden Weisen heiterer Tänze erklangen.

„Ha, ha, ha!" rief Klütken-Hannes verächtlich lachend und drohte mit geballter Faust hinauf nach den verhüllten Spiegelfenstern. „Immer tanzt und schwelgt, ihr reiches Lumpengesindel — mich ficht das nicht an! In vier Wochen thu' ichs Euch Allen zuvor, bade mich in Burgunder, spüle mir den Mund mit Cham-

pagner aus und esse nie unter sechs Gerichten! Heidi, das soll ein Leben geben, wie ehedem zu Babel, als die Narren anfingen den großen Thurm zu bauen! — Sardanapal soll ein Hundejunge sein mit seinen Schwelgereien und verpraßten Nächten gegen das Leben, das ich führen werde! — Ho, ho! hab' ich doch Geld, Geld die Hülle und Fülle!"

Und johlend schlug der Trödler an seine Tasche, daß die blanken Gold- und Silberstücken zusammenklirrten und sein gemeines Ohr mit dieser lieblichen Musik ergetzten — Dann sang er wieder:

„Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt,
Juchhe!"

unterbrach sich aber sogleich und stimmte dafür den ihm geläufigeren Gassenhauer an:

„Ich bin liederlich, Du bist liederlich ꝛc."

den er auch glücklich zu Ende brachte.

Ohne Murren bezahlte Klütken-Hannes den theuern Thorschilling, was er für gewöhnlich nicht zu thun pflegte, und taumelte dann, des eisigen Nordostwindes nicht achtend, dem bekannten Tavernenlabyrinth zu. Schon aus ziemlicher Ferne vernahm man das lärmende Toben und

dumpfe Brüllen der Tausende, die bei wüsten Gelagen und im Schlamm moralischer Verwilderung sich wälzend, das neue Jahr mit dem alten vermählten. Dem Trödler waren diese vertrauten Töne Genuß. Er mußte sich Gewalt anthun, um nicht von ihnen verführt, in eine jener besuchten Tanz- und Trunkhallen gelockt zu werden, mit denen wir früher unsere Leser bekannt zu machen suchten. Mit einiger Ueberwindung gelang es ihm, sie ungefährdet zu passiren. Er ging nun abwärts dem Strande der Elbe entgegen und erreichte unweit des Altonaer Hafens ein schlecht gebautes Häuschen. An die wackelige Thür desselben donnerte er mit seinen gewaltigen warzenbedeckten Händen, daß nicht blos die Fenster, sondern selbst das Balkenwerk zitterte. Sogleich ließ sich im Innern des Häuschens ein heiseres Grunzen hören mit einzelnen Flüchen und pfeifendem Lachen gemischt. Schlürfende Schritte näherten sich der Thür und eine tappende Hand schob den Riegel zurück. Im Scheine einer flackernd brennenden Lampe grinste dem Trödler das unbeschreiblich abschreckende, in teuflischem Lachen die spitzen langen Zähne fletschende Gaunergesicht Blutrüssels entgegen.

„Da bin ich," sagte Klütken-Hannes. Teufel noch 'mal, beißt heut die Luft! - Ich glaube, Du hast gegen eine Bowle guten Punsch dem verfluchten Windmacher Deine Zähne versetzt, alte Seele!"

Blutrüssel belachte den rohen Scherz seines Freundes und führte ihn in ein geheiztes Zimmer. Vor dem rothglühenden eisernen Ofen stand ein Kohlenbecken und über diesem schwebte in gehöriger Entfernung ein kupfernes kesselartiges bauchiges Gefäß an einer eisernen Stange. Das Gefäß war bedeckt, aber der brodelnde Dampf, der zischend und singend aus dem schadhaften Deckel hervordrang, verrieth dem Trödler durch sein einladendes Duften, daß er hier finden sollte, was er suchte.

Blutrüssel schob sofort geschäftig zwei hohe Gläser auf den Tisch, der am Ofen gegenüber an der Ziegelwand stand, hob den Kessel herab und stellte ihn neben die Gläser. Dann langte er einen verzinnt gewesenen bleiernen Vorlegelöffel aus dem Tischkasten, hob den Deckel der heißen Terrine damit ab und schenkte die Gläser voll.

„Stoß' an, borstige Kellerratte!" rief er

dem Trödler zu und hob das dampfende Glas. „Dein weißes Püppchen soll leben! Es ist, glaub' ich, heut ihr Geburtstag; mög' es auch der Entstehungstag oder vielmehr die Nacht eines Dinges sein, das ihr 'mal gleich wird, der blanken Here!"

Und der rüde Mensch belachte seinen unzarten Witz so anhaltend, daß er gar nicht mehr zu sich kommen konnte und das heiße scharfe Getränk ihn fast erstickt hätte. —

Klütken-Hannes stieß auf diesen Toast zwar an, mit großem Beifall nahm er ihn aber nicht auf. Er runzelte drohend die Stirn, drückte seine gerötheten stechenden Augen halb zu, daß nur die funkelnden Pupillen sichtbar blieben, und erwiederte:

„Eigentlich ist das eine beleidigende Gesundheit, mordverbrannte Seele; denn sie heißt mein schmuckes Mädel im Gedanken zur —"

„Still!" fiel Blutrüssel ein. „Was es heißt, wenn ich einen Witz mache, das brauchst Du mir nicht auf der Tafel zu erklären! Dein Scharfsinn wie Dein Gedächtniß haben gelitten im Zugwinde, sonst würdest Du Dich erinnern, daß es immer Dein Wunsch war, das schlanke

Kind einem oder einigen Männern an den Hals zu werfen, wenn sich jeder Kuß, den sie ihm gäben, mit einen Goldfuchs bezahlt machte. Und ich fand, guter Junge, daß Du damals als ein vernünftiger Mann und ein weiser Vater dachtest. — Und hast Du etwa nicht genau nach meinen Anleitungen gehandelt, Griesgram? Oder meinst Du, solch ein großmäuliger Laffe, wie Jener es war, der Dir den schönen Nichtsnutz für ein hübsches Stück Geld abkaufte, hätte das gethan aus purer dummer Menschenliebe und werde sich das warme lebendige Püppchen blos so zum Augenverdrehen in einen Glasschrank setzen? Wär' er so dumm, bei meinen Sünden, dann wollt' ich, seine Mutter wär' als alte Jungfer gestorben!"

„Keinen Groll deswegen! Weiß ich doch, wie Du's meinst. Deine Kralle her, verwitterter Graukopf, und Freundschaft für heut' und immer!"

Blutrüssel schlug ein. Die Gläser wurden aufs neue gefüllt und fast eben so schnell wieder geleert.

„Weißt Du, daß ich noch nie ein Jahr so sorgenlos beschlossen habe?" sagte Klütken-Hannes mit einem Anflug von Sentimentalität in

seiner Stimme. „Ich bin zu Weihnachten beschenkt worden wie ein Fürst! Man liebt mich, denke Dir, liebt mich, den armen heruntergekommenen Trödler, der ohne Genever und Grog nicht mehr leben kann! Und wir beklagen uns, daß Gott die Seinen verläßt!"

„Schon betrunken und hat erst den zweiten Zug gethan!" wieherte Blutrüssel, der in der That die ungewöhnliche Rührung und Weichheit seines Gastes dem Trunke und unzeitiger Betäubung zuschrieb. „Du bist wohl ein reicher Mann geworden im — Hinterstübchen?"

Blutrüssel zeigte dabei auf seinen Hinterkopf und verzog seine abscheuliche Fratze zu dem abschreckendsten Lächeln.

„Lache, lache immer hin, so viel Du willst," entgegnete Klütken-Hannes, „ich sage doch: so ist es und es grenzt an's Wunderbare, daß es so ist! In der That ich bin reich, kann es wenigstens werden, wenn ich will und — mein Wort darauf — mir ist ganz so zu Muthe, als hätte ich den Willen dazu!"

Von Neuem fiel Blutrüssel in ein heiseres wieherndes Lachen. „Ich bitte Dich, blaugetüpfelter Glückspilz, theile mit mir, wenn Du

reich sein wirst! Nimm mich altes Menschenwrack in's Schleptau und ziehe mich durch Wind und Fluth in den stillen Hafen Deines Weihnachtsglückes! Denn ich kann Dich auf Ehre versichern, daß ich des Spielens und Saufens unter dem Neger- und Mulattenpack längst überdrüssig bin! Ich wäre auf und davon gelaufen, wäre ich noch jung und rüstig, aber in meinen Jahren und bei meinen Gewohnheiten lebt sich's immer am besten da, wo man warm sitzt und wo sich das leere Glas immer wie von selbst wieder füllt."

Blutrüssel hatte dies in einem spöttischen Tone gesprochen, der seinen Gast verhöhnen sollte. Allein Klütken-Hannes ließ sich nicht davon anfechten. Er schüttelte seinen borstigen Kopf, schlug mit flacher Hand auf den Tisch und rief aus:

„Es gilt, Blutseele! Nehm' ich's an, so sollst Du mein Gefährte, mein Bruder sein!

„Befiehlst Du Wasser, Hänschen?" grinste der Gauner. „Dein Kellerloch ist feucht, Du bist daran gewöhnt, ich will Dir einen Kübel voll holen und Dir den Kopf damit waschen, bis Du wieder klar hörst und denkst!"

„Laß die Possen!“ versetzte darauf der Trödler mit ärgerlichem Tone. „Ich war in meinem Leben niemals nüchterner, als eben jetzt. Was ich sage, ist wahrer als alle Evangelien zusammengenommen; wenn Du mir aber nicht glauben willst, so sieh!“

Klütken-Hannes fuhr in die Tasche seiner Jacke und warf eine Hand voll Ducaten auf den Tisch, stand dann auf und schüttete auch aus beiden Hosentaschen noch eine ansehnliche Summe in Gold- und Silbermünzen.

„Hast Du gestohlen?“ fragte der Gauner, „oder einen Schatz gehoben?“

Klütken-Hannes fuhr auf. „Tausend Donner, wie oft soll ich's Dir Vieh denn in die Ohren schreien, daß es mir als Gottesgabe gradezu vom Himmel in den Schooß gefallen ist!“

„Das begreife ich nicht,“ entgegnete Blutrüssel, zum ersten Male ein ungeheucheltes Erstaunen zeigend.

„Ist auch nicht vonnöthen,“ versetzte der Trödler. „Ich habe das Geld, ich kann alle Tage noch einmal so viel, wo nicht das Drei- und

Vierfache erhalten, wenn ich thue, was man verlangt."

„Du bist wirklich ein Glückskind! Da sieht man, daß es doch etwas auf sich hat mit der Abstammung!"

„Was Abstammung!" lachte Klütken-Hannes. „Kommst Du wieder einmal auf dies abgeschmackte Kapitel, das Du mir so oft vorsangst in besseren Zeiten? Glück! Was will das sagen! Man wird meiner bedürfen, darum überschüttet man mich mit Gold."

„Aber wer, goldenes Paradiesvögelchen?" schmeichelte Blutrüssel mit seiner süßesten Flüsterstimme, während er einige Goldstücke erwischt hatte und sie spielend durch seine Finger gleiten ließ. „Wer ist so unnatürlich dumm, einem Unbekannten solche Summen zuzuwerfen, ohne daß ein großer Zweck im Hintergrunde ruht!"

„So ist es unstreitig. Und man kennt mich, Glotzauge! Man hat Gutes von mir gehört und traut mir 'was zu! Mein Talent als Mäkler muß viel in der Welt von sich haben sprechen machen, denn ich merke schon, daß man ähnliche Dienste wieder von mir verlangt."

„Du wirst immer räthselhafter, Hans! Bald

werde ich Dich von einer Glorie umgeben erblicken, was Dir wundervoll zu Gesicht stehen muß!"

„Nun vielleicht bringt Dein Spitzbubenwitz mehr Zusammenhang in dies beantragte geheime Mäklergeschäft, als mir es zur Stunde hat gelingen wollen. Da lies den Brief! Vor drei Tagen erhielt ich ihn nebst einer Anweisung auf tausend Mark, die mir in rundem Gold und Silber heut baar ausgezahlt worden sind."

Klütken-Hannes reichte dem grinzenden Gauner einen sehr zerknitterten und mit allerhand Schmutzflecken besudelten Brief.

„Du weißt ja, ich kann blos buchstabiren und noch dazu blos Gedrucktes. Lies mir den Umsinn vor!"

Der Trödler entfaltete nun das Schreiben und brachte mit vielen Unterbrechungen dessen mysteriösen Inhalt zusammen. Der Brief lautete:

„Werther Herr!

Es ist mir von einem schätzenswerthen Manne, der Sie genau zu kennen die Ehre hat — „Ehre!" warf der Gauner ein. „Teufel noch 'mal, den Lump möcht' ich kennen!"

— „Ergrimme Dich nicht, Bruder," sagte der Trödler etwas hochmüthig, „wollten wir unsere beiderseitigen Verdienste auf die Wage legen, so würdest Du im Betreff der Ehrenhaftigkeit mir gegenüber ein ausgeblasenes stinkigtes Ei bilden. Nur keine Complimente, ich bitte!" — Er las weiter: — „der Sie genau zu kennen die Ehre hat, versichert worden, daß Sie ein eben so ausgezeichnetes Talent als die größte Willfährigkeit besitzen, ein Geschäft zu übernehmen, das neben großer Kühnheit und Entschlossenheit auch einen hohen Grad von Klugheit erheischt. Nach allen Erkundigungen, die ich unter der Hand durch beglaubigte und zuverlässige Personen über Sie eingezogen habe, fehlt es Ihnen an keiner dieser Eigenschaften. Leider sind seit einiger Zeit äußere Umstände der Ausübung und Ausbildung Ihrer höchst kostbaren Talente hindernd in den Weg getreten." — Hier lachte Blutrüssel, daß ihm die Thränen aus den Augen liefen. Er goß die Gläser von neuem voll und nöthigte seinen Gast, mit ihm anzustoßen. „Auf Deine kostbaren Talente, die Du selbst nicht kennst!" Klütken-Hannes that Bescheid

und fuhr fort: — „Sie sind arm und stehen an einem Abgrunde, der schon manchen wakkern Mann verschlungen hat. Wollen Sie mir unbedingt und ohne zu fragen vertrauen, auch späterhin ohne das geringste Widerstreben meine Befehle pünktlich und treu vollziehen, so werde ich Ihnen helfen. Zum Beweise, daß ich es redlich meine, lege ich diesen Zeilen eine Anweisung auf tausend Mark Banco bei, die Ihnen von der beigefügten Firma honorirt werden wird. Es soll dies nur ein geringer Zuschuß sein, damit Sie Ihre vielleicht in Unordnung gekommenen Angelegenheiten schleunigst ordnen und die Reise, die ich von Ihnen begehre, mit dem übrig bleibenden Rest bestreiten können. Jede Summe, die Sie später bedürfen, steht Ihnen zu Gebote, wenn Sie rasch und verschwiegen handeln! Einer Antwort bedarf es durchaus nicht. Sie haben weiter nichts zu thun, als genau die unten angeführte Marschroute zu verfolgen. Man weiß, was Sie thun, wenn Sie nach raschem Entschlusse am Ort Ihrer künftigen Bestimmung eintreffen werden. Ihr Empfang

wird Ihren Verdiensten, die Sie sich alsbald erwerben können, entsprechend sein. Leben Sie wohl und folgen Sie dem Wink, den ein mild gesinntes Schicksal Ihnen hierdurch gibt!

Gehorsamst
a. — n."

Die angegebene Reiseroute endigte eine Stunde von Boberstein bei einer tief in der Haide gelegenen Torfgräberhütte, die allgemein unter dem Namen der „Wurzelhütte" bekannt war. Klütken-Hannes hatte den Brief Adrians erhalten, welchen dieser am Weihnachtsabende nach der Unterredung mit Vollbrecht schrieb. Seine früheren langen Gespräche mit Aurel hatten ihn hinlänglich eingeweiht in die Verhältnisse des heruntergekommenen Trödlers, und den Aeußerungen des Bruders zufolge glaubte Adrian in diesem verwilderten, geldgierigen Menschen ein willenloses Werkzeug für seine geheimen verbrecherischen Zwecke gefunden zu haben.

„Ist das Alles?" fragte Blutrüssel, als Klütken-Hannes das Schreiben zusammenfaltete und gelassen einsteckte.

„Es fehlt kein Wort außer denen, die ich nicht entziffern kann.“

„Aber daraus wird ja kein Teufel klug!“

„Warum denn nicht? Es gibt nichts Klärereres unter der Sonne, das ist plan. Man reist, man läßt sich bestimmen, man streicht Geld ein und lebt fidel und sorgenlos, bis es ein Ende hat!“

„Es kann eine Falle sein,“ bemerkte Blutrüssel und rollte seine vorstehenden gelblich-trüben Augen unter furchtbarem Zähnefletschen. „Ich habe Erfahrung darin, Hans! Ehedem reiste ich auf kurze Zeit in ähnlichen Geschäften.“

„Pah! Was Falle! Tausend Mark wirft kein Mensch zum Fenster hinaus, um einem Andern damit bequem den Hals umdrehen zu können!“

„Darüber, siehst Du, blöde Kelleraffel, darüber ließ sich ein Langes und Breites reden. Weil Du aber für gewisse Feinheiten interessanter Lebensarten keinen Sinn hast, will ich es unterlassen. Du bist blos für die plumpen, groben Geschäfte — fürs bequeme Gelderpressen, wenn der Erwerb mit Schwierigkeiten verbunden

ist. Nun, ich tadle dies auch nicht, denn es führt manchmal weiter, als studirte Handgriffe und raffinirte Pläne. Aber Eins wenigstens nimm nicht auf die leichte Achsel — ich meine die Reise! Wohin lockt Dich der splendide Zahler?"

Gleichgiltig zog Klütken-Hannes seinen Brief nochmals vor und nannte die einzelnen Orte, welche berührt werden sollten. Es waren dies mit Ausnahme von zwei bis drei unbedeutenden Landstädtchen immer nur Vorwerke oder einsam gelegene Schenkhäuser, die über wenig befahrene Communicationswege in bedeutender Entfernung von der großen Landstraße tief in die Haide führten. Ueber diese Reiseroute stutzte Blutrüssel mehr wie über Alles. Sein Gesicht würde, wäre dies möglich gewesen, bleifarbig geworden sein, so heftig erschrak er; denn er sah sich auf einmal wieder auf den Schauplatz seiner Jugendvergehungen versetzt. Waren diese auch längst in seinem Gewissen begraben, so traten sie doch als bleiche Geistererscheinungen jetzt unerwartet vor sein inneres Auge und ein Frösteln der Angst, ein Schauer der Verzweiflung rieselte ihm durch Mark und Bein.

„Hans,“ sagte er nach einiger Zeit zu seinem Gaste, der inzwischen behaglich seinen Punsch trank, „Du wirst einen Begleiter brauchen in jenen Einöden. Die Wege sind dort nicht immer leicht zu finden, kaum im Sommer, wie viel weniger im Winter! Man muß lange vertraut sein mit jenen endlosen Haiden, um nicht umzukommen in Sumpf und Moorbruch. Nimmst Du mich an zum Führer?“

„Du kannst mir nichts nützen. Hast ja gehört, daß meine Reise ein Geheimniß bleiben soll! Dein Gesicht ist gar zu interessant. Wer's einmal gesehen hat, kann's nie mehr vergessen!“

„Ich bin bekannt in jenen Gegenden und mich sehnt's, sie wieder einmal zu betreten. Hier geht's ohnehin mit mir zu Ende. Also, Hans, sei klug —“

„Unter einer Bedingung.“

„Sprich!“

„Du wirst mein Knecht und trittst in meine Dienste.“

„Bin dabei, topp!“

„Die Kasse führ' ich ganz allein.“

„Wenn Du für mich zahlst, was ich brauche, mir gleich.“

„Alles was zum Leben gehört.“

„Grog so viel ich will — Abends Beefsteak — überhaupt gutes Essen — und ein Taschengeld zu Geschenken für hübsche Dirnen — gelt?“

„Für den ersten Kuß, den ein Mädel Dir gibt, zahle ich hundert Mark, bei meinen Sünden!“

Klütken-Hannes reichte dem Gauner lachend die Hand über den Tisch und der Pact war geschlossen.

„Wenn brechen wir auf?“ fragte Blutrüssel. „Ich gestehe Dir, daß ich aus verschiedenen Gründen Eile habe. Ich halte mich nicht mehr für ganz sicher, seit mir die Mohrentaverne den Schimpf angethan hat, mich eines unfreiwillig gemachten Darlehns wegen vor die Thür zu setzen.“

„In drei, vier Tagen. Bis dahin wird mein Trödel verkauft sein und dann bin ich ein freier Mann.“

„Das wäre demnach in Ordnung. Nun geht mir aber noch ein Gedanke im Kopfe herum, der uns Vorsicht empfiehlt.“

„Was Gedanke! Sind wir nicht unabhängige reiche Leute? Wer Geld hat, braucht nicht

zu denken. Laß uns trinken und lustig sein! Auf das Wohl des unbekannten großmüthigen Wohlthäters und auf das Gelingen des Geschäftes, zu dessen Vollführung man mich hundert Meilen weit verschreibt!"

Blutrüssel trank sein Glas aus bis auf die Nagelprobe. Mit lallender Zunge knüpfte er das Gespräch wieder an.

„Alles vortrefflich," sagte er, „aber meinen Gedanken lass' ich mir deßhalb nicht nehmen! Du hast den Herrn nicht gekannt, der Dir Dein Kind abkaufte. Wenn's nun ein Schuft war, ein Spion? He!"

„Hol' ihn der Teufel oder die Cholera!"

„An den Galgen kann er Dich bringen, ich kenne das!"

„Geld hilft von Galgen und Rad, und — ich glaube nicht dran."

„Für Dolch und Pistolen, alter Molch, laß Dich's nicht gereuen, viel Geld auszugeben!"

„Du hast mehr Kenntniß davon, sorge Du also dafür. Hier ist Geld!"

Klütken-Hannes warf sechs Louisdor auf den Tisch, die Blutrüssel mit zufriedener Miene einsteckte.

„Und ist das Geschäft abgethan," sagte der Trödler, „und es gefällt uns nicht mehr in der Haide, so kehren wir wieder hierher zurück oder gehen in die weite Welt oder —"

„Gründen eine famose Wirthschaft," schloß Blutrüssel.

„Mit einem Schilde, drauf in ellenlangen Buchstaben geschrieben steht — na was denn?"

„Zum goldenen Wallfisch!" schrie der Gauner.

„Pfui! Verbrauchte Phrasen! — Nein, 'was ganz Neues, 'was Unerhörtes muß drauf gemalt sein, das zugleich verlockt und entsetzt und den Gästen die Haare zu Berge treibt:"

„Zum Höllenpfuhl!" grinste Blutrüssel schwankend.

„Zur Rache! klingt besser," lachte Klütken-Hannes.

„Meinethalb auch. Aufs Gedeihen der neuen Sündenwirthschaft: Zur Rache!"

Die beiden verlorenen Söhne der Welt wiederholten, immerfort trinkend, wohl hundertmal diese Worte, bis sie in völlige Bewußtlosigkeit versanken. Als sie mit gläsernen stieren

Blicken in dumpfen Schlaf fielen, rauschten wieder die Accorde des Glockenspieles über Stadt und Strom und verkündeten den noch wachen Bewohnern Hamburgs den Beginn des neuen Jahres.

Sechstes Kapitel.

Neujahrsgeschenke.

Auf den Fittichen des Windes, der die melancholischen Melodien der Glocken Hamburgs nach allen Himmelsgegenden verwehte, enteilen wir abermals in die Haide. Noch ist es tiefe, finstere, kalte Nacht, aber der vor Mitternacht klar gestirnte Himmel hat sich über diesen unermeßlichen Wäldern jetzt mit schweren grauen Wolken bedeckt. Auf den fernen dunkleren Schichten der Haide liegt es wie Nebel, der rasch sich verdichtet und gleich einem weißgrauen Mantel von ungeheurer Ausdehnung über die Gegend fortrollt. Ein Schneesturm zieht herauf von Norden und durchrast mit namenloser Wuth die Haiden.

Im Spinnerdorfe am See hatten viele Be-

wohner das neue Jahr unter Seufzern und Thränen erwartet. Es erschien, die erste Stunde dieses Jahres verging, aber das Geschick der Armen blieb dasselbe trostlose, verzweiflungsvolle.

Wir wollen unsere Leser nicht in die Hütten dieser Unglücklichen führen, nur eine Scene wollen wir schildern, die in jener Nacht sich dort zutrug.

Bald nach Mitternacht waren die ersten Zeichen des nahenden Schneesturmes wahrgenommen worden. Dennoch sah man um diese Stunde mehrere Bewohner des Dorfes ihre baufälligen Hütten verlassen und dem See zueilen. Sie trugen alle etwas auf ihren Armen, das, in Lumpen gehüllt oder mit einem Mantelfetzen umwickelt, in den Wirbeln des rieselnden Schnees sich nicht erkennen ließ. Am Ufer des Sees, da, wo in der guten Jahreszeit die Fähre landete, sammelten sich die vereinzelt aus dem Dorfe hervorschreitenden Gestalten. Es waren fünf Männer und eine Frau. Vereint traten diese sechs schweigenden Menschen den Weg über den See an, der jetzt mit fußdickem Eise bedeckt war und eine gefahrlose Brücke bis zur Felseninsel bildete. Vor dem bald auf- bald abwärts

treibenden sandfeinen Schnee konnte man die hohen Gebäude der Fabrik nicht erkennen, nur die zwei braunrothen Schornsteine schimmerten wie die hohen Masten eines Kriegsschiffes durch das niederfallende Gewölk. Zuweilen, wenn der Sturm über die Häupter der nächtlichen Wanderer dahin fuhr und fern am schwarzen Wall der Haide verbrauste, ließ die Glocke auf der Fabrik schrillende Töne hören, die wie das Wimmern Verunglückter in der Einsamkeit der Nacht erklangen.

Nach mehrmaligem Rasten mitten auf dem öden Schneefelde des See's erreichten die sechs Wanderer endlich sehr erschöpft und trotz der schneidenden Kälte erhitzt das schützende Ufer der Felseninsel. Sie gingen schnurstracks nach dem modernen Wohnhause des Herrn am Stein. Vor der Thür desselben bildeten sie einen Kreis, traten den angehäuften Schnee etwas nieder und legten dann, ohne ein Wort zu wechseln, die Lasten, welche sie trugen, behutsam so auf die Schwelle nieder, daß sie zur Hälfte sich gegen die Thür anlehnen mußten. Wäre die Nacht nicht so finster, der Schneesturm nicht so überaus heftig gewesen, so würde ein heimlicher Zuschauer die starren Leichen von fünf Kindern er-

kannt haben! — Sie hatten alle mit dem hinsterbenden Jahre ihre Augen für immer geschlossen; sie waren — arme, schuldlose Opfer der Speculation eines herzlosen Tyrannen — vor Hunger gestorben! Ihre bejammernswerthen Aeltern hatten den furchtbaren Entschluß gefaßt, ihrem gemeinsamen Peiniger mit den kleinen Leichen der Geopferten ein Neujahrsgeschenk zu machen. Die bleichen, kalten Lippen ihrer Kinder, aus denen noch jetzt die gelblichen Zähne wie um Brod bittend hervorsahen, sollten dem Manne des Goldes ein glückliches Neujahr wünschen.

Als die Leichen mit den Gesichtern nach Osten gewandt an die Thür des reichen Fabrikherrn niedergelegt waren, sprachen die Männer ein Vaterunser, wie über dem Grabe eben Beerdigter. Nur die Frau, die einzige, welche von allen Müttern der übrigen Verhungerten den Muth gehabt hatte, ihr Kind, ein Mädchen von sieben Jahren, auf diesem Schmerzenswege zu begleiten, brach jetzt in lautes Schluchzen aus. Der Kälte und des tiefen Schnees nicht achtend, stürzte sie nieder auf ihre Knie, umschloß nochmals mit mütterlichem Arm den entschlafenen

Liebling und drückte Kuß auf Kuß auf seine kalten Lippen. Bald ging ihr Schluchzen in ein lautes Weinen und Stöhnen über. Ausrufe des Schmerzes, Worte des Zornes und der Verzweiflung, endlich ein erschütterndes Gebet um Erbarmen stieg von ihrem Munde zum stürmenden Himmel auf!

Die Männer schwiegen und ließen die Arme gewähren. Erst als der Schnee in dichteren Flocken niederfiel, und die Knieende schon mit weißem Todtenschleier zu bedecken begann, hoben sie die unglückliche Mutter auf und trugen die Widerstrebende fort. Der Schmerz erpreßte ihr einen gellenden, die Seele zerreißenden Schrei, der selbst im Walde noch einmal wiederhallte.

Diesen grellen, zitternden, langsam verklingenden Jammerruf hörte Adrian auf seinem prunkvollen üppigen Lager.

Der reiche Mann hatte geträumt, anfangs von hohem Glück und süßem Genuß, später von minder ergetzlichen Dingen. Die Wirren der letzten Monate sanken in Gestalt eines Knäuels giftiger Schlangen auf seine brennende Stirn und stachen mit tausend spitzen Zungen nach seinem krampfhaft zitternden blutenden Herzen. Zur

Vermehrung seiner Qual hatten diese unerbittlichen hungrigen Schlangen menschliche Gesichter, die er alle kannte und die ihn alle mit versteinertem kalten wahnsinnerzeugenden Lächeln starr ansahen! Da war Martell mit dem dunkeln Zornesauge und den schwarzen, gegen ihn sich erhebenden Locken! — Da streckte sein verstorbener Sohn den bleichen kleinen Kopf hinter dem finstern Vater hervor, und bohrte mit fürchterlicher Ausdauer seine blutrothe Zungenspitze wie einen glühenden Dolch gerade in die empfindlichste Stelle seines Herzens! Dort schüttelte Lore mit irren Blicken ihr todtenbleiches Haupt und neben, unter, über ihr drängten sich noch hundert Köpfe, die alle näher kamen, alle ihn mit vernichtenden Blicken ansahen! Sie peinigten ihn mit unaussprechlichen Qualen, doch den höchsten Grad der entsetzlichen Folter erreichte sein Leiden, als fern aus dem finstern Hintergrunde in jähem Sprunge eine schillernde Schlange über all' das ihn umschlingende Gewürm gegen ihn heranschnellte. Sie wiegte auf schlankem Halse einen lieblichen Mädchenkopf mit langen blonden Haaren, die triefend niederhingen bis auf ihren schuppigen Schlangenleib. Statt

der giftigen stechenden Zunge erblühten die zartesten, farbenduftigsten Blumen auf ihrem Munde, die ein Windhauch abbrach und auf das Herz, auf Stirn und Brust des Träumenden niederfallen ließ. Jedes Blatt brannte ihn wie ein Tropfen glühenden Schwefels, und je mehr Blumen dem lächelnden Munde entblühten und auf ihn niederfielen, desto unerträglicher ward seine Qual. Er stöhnte und wälzte sich convulsivisch auf seinem Lager; er wehrte sich mit beiden Händen gegen die niederflatternden Blumen, aber sie brannten in brillantenen Flammen durch sie hindurch und stürzten mit vergrößerter Intensität auf seinen gemarterten Körper. Da entrang sich ein Angstschrei der gefolterten Seele und Adrian erwachte! — Fiebernd, in kaltem Schweiß gebadet, erhob er sich auf dem Lager, dem wimmernd verhallenden Tone lauschend, der von der Haide herüberschallte und an den gefrorenen Fenstern auszitterte.

„Gott Lob," sagte er tief aufathmend, „es war ein Traum! — Aber ich werde nicht mehr schlafen dürfen, denn immer häufiger wiederholen sich diese gräßlichen Träume. Das macht mein krankes Blut, meine Aufregung bei Tage, die

vielen Verdrießlichkeiten, die mich verstimmen! — Wäre nur dieser Prozeß zu Ende oder die Alten todt und — Martell! — Gewiß, dann würde ich schnell ganz wieder genesen, und Niemand könnte mich mehr anfeinden, denn Aurel fürchte ich nicht. — Und Herta ist ein armes, schwaches, bejahrtes Weib! Sie ist froh, wenn sie ungestört auf den Tod sich vorbereiten kann! — Segne meine Pläne, o Gott, und laß sie mich bald und vollkommen ausführen!"

So sprechend hüllte sich Adrian wieder fester in die weichen Decken und schloß die Augen. Ein zweiter Schrei gleich dem ersten, dessen Wiederhall er nur vernommen hatte, erreichte sein Ohr. Nochmals richtete er sich unter Herzklopfen auf und öffnete weit die matten Augen. Der Sturm peitschte den Schnee an die Fenster, die Fabrikuhr verkündigte die erste Morgenstunde.

„Es wird ein Betrunkener verunglückt sein im Sturmwetter," sagte er sich beruhigend und legte sich zurück in die schwellenden Kissen.

Ein dumpfer unerquicklicher Schlaf fiel auf den armen Reichen. Wir entfernen uns von seinem Lager und begleiten die hungernden Ar-

beiter auf ihrem traurigen Rückwege in's Dorf.

Die unglückliche Mutter, die Muth genug besessen hatte, ihr verhungertes Kind auf den eigenen Händen bis vor die Thür des Mannes zu tragen, von dem allein so namenloses Elend über Tausende gekommen war, lag jetzt noch ohnmächtig in den Armen der Spinner. Es war ein schlankes, im Anfange der Vierzig stehendes Weib, dessen eingefallene, von Kummer und Nahrungssorgen scharf und eckig gewordenen Züge die Ueberreste ursprünglicher Schönheit doch nicht ganz verwischen konnten. Weiches blondes Haar war in sehr starken Flechten an ihrem Hinterkopfe in einen starken Knoten geschlungen und jetzt von dem grau gewordenen und hin und wieder zerrissenen Regentuche bedeckt. Nur ein paar feine Locken stahlen sich über der Stirn aus der nonnenartigen Umhüllung hervor und fielen, vom Winde bewegt, in verworrenem Gefaser über das marmorkalte Antlitz der Bewußtlosen.

Maja hatte in dieser Nacht ihr zweites Kind, ein Mädchen von sieben Jahren, begraben vor dem Palast des Tyrannen der Armen. Sie

besaß jetzt nichts mehr, als die Liebe ihres Mannes, der arm wie sie, von der ewigen Arbeit gleich ihr niedergedrückt, weder Zeit noch Lust hatte, die Gefühle, welche sie einst so ganz beglückten, gegen sie auszusprechen. Das Elend zerstört alles Heilige und Erhabene; es tödtet die Liebe zwar nicht, aber es zieht sie herab in den gemeinen Strudel des Lebens. Im Glück allein — mag diese Behauptung auch noch so oft und eifrig bestritten werden — im Glück allein entfaltet die Wunderblume der Liebe ihren duftenden Kelch, und gewährt denen, die sie finden, in beseligendem Rausch dauerndes Entzücken. Liebe in Noth und Mangel schrumpft ein zur dienenden Magd. Ihre Zauber schwinden, die verborgen wohnen im geheimnißvollen Bande; man sieht nur die Fesseln und empfindet ihren Druck. —

An der verschneiten Thür seiner Hütte nahm Simson das halb erstarrte kraftlose Weib auf seine Arme, um die Hilfe seiner Begleiter nicht länger anzusprechen.

„Habt Dank, Unglücksgenossen!“ sagte er zu den gleich ihm Beraubten und gab Jedem der Reihe nach die Hand. „Unser gemeinsames

Gebet in dieser unvergeßlichen Nacht wird nicht unerhört bleiben. Gott ist ein gerechter Gott und ein Vater der Armen, wenn es auch bisweilen scheinen will, als habe er uns verlassen. Hoffen wir auf ihn in unserem Drangsal, und der erste Morgensonnenstrahl in diesem schwer begonnenen neuen Jahre wird für uns zur Flamme werden, die aufsteigt vom Altar der Gerechtigkeit! Ein glückseliges neues Jahr!"

Mechanisch, wie es zur Gewohnheit gewordene Sitte mit sich bringt, erwiederten die betrübten, durch unabläßige Stöße des Schicksals und die ausgesuchtesten Schmerzen stumpf und fast gleichgiltig gewordenen Arbeiter den angelernten Gruß und verloren sich in den verschneiten todtenstillen Häuserreihen des ärmlichen Dorfes. —

Am Neujahrsmorgen entdeckte einer von den Packknechten beim Wegfegen des Schnees die fünf aufrecht stehenden Kinderleichen. Sein Entsetzen wurde nur noch von dem der übrigen Hausgenossen und Knechte übertroffen, die der Erschrockene mit stammelnder Zunge davon benachrichtigte. Von diesen erfuhr es der Kam-

merdiener des Grafen, dem es überlassen blieb, seinen kränkelnden Herrn davon zu benachrichtigen.

Wie Alles, was ihn nicht persönlich betraf oder seine Stellung als Grund- und Fabrikherr gefährdete, nahm Adrian auch diese entsetzliche Botschaft mit unglaublicher Gelassenheit auf.

„Wirklich?“ sagte er zu dem Kammerdiener, der es sich angelegen sein ließ, das Unerhörte möglichst schonend vorzubringen. „Fünf Kinder aufrecht stehend und bis an den Hals verweht hat man heut Morgen vor meiner Thür gefunden? Kennt man sie?“

Während dieser Gegenfrage tauchte er mit Aufmerksamkeit den feinsten weißen Stollen, in der Haide „Christbrod“ genannt, in die lieblich duftende starke Chokolade, bis er von dem aromatischen Saft vollkommen durchzogen war.

„Herr Vollbrecht getraut sich, ihre unglücklichen Aeltern bezeichnen zu können.“

„Sehr wohl. Wo hat man die Leichen hingeschafft?“

„Sie liegen im Schuppen — eine ganze Hand voll Leichen! Befehlen Sie, daß man die armen Kinder Ihnen zeige?“

„Behüte!“ sagte Adrian sehr fein lächelnd. „Ich bin nicht neugierig, und da ich vom Leichenbeschauen wenig verstehe, so überlasse ich die genauere Besichtigung dem Fabrikarzte. Es war unklug von den Aeltern, die Kinder in so stürmischer Nacht im Freien herumlaufen zu lassen. Wahrscheinlich sollten sie betteln oder stehlen und da hat sie der Finger Gottes berührt.“

„Sie scheinen nicht erfroren zu sein,“ wagte der Kammerdiener schüchtern zu bemerken.

„Nicht? Dann ist wohl gar eine Gewaltthat, ein Verbrechen begangen worden?“ versetzte mit erkünstelter Theilnahme der Herr am Stein. „Ich will, daß man die Verunglückten genau untersuche, und wenn sich nur die geringsten Spuren eines verübten Verbrechens zeigen, ihre Aeltern sogleich gefänglich einziehe!“

„Mit schuldigem Respect, gnädiger Herr, bringe ich Ihnen meinen Glückwuusch zum neuen Jahre,“ sagte Vollbrecht, der während dem eingetreten war und die letzten Worte des Grafen noch gehört hatte. „Möge Gott ihre Gesundheit von neuem kräftigen und Ihnen in jeder Hinsicht gnädig sein!“

„Ich danke, mein Lieber! Doch lassen wir

die Phrasen — ich gebe wenig darauf. Nun was sagen Sie zu der seltsamen Neujahrbescherung?"

„Sie hat mich nicht überrascht, Herr am Stein! Verwundert aber bin ich, daß sie so still, so ganz ohne ein Zeichen laut jammernder Verzweiflung vorübergegangen ist!"

Adrian gedachte des gellenden Nothschreis in der Nacht und konnte sich jetzt das Markerschütternde desselben erklären. Dennoch stellte er sich mit consequenter Frechheit unwissend, wie ein neugeborenes Kind.

„Mein lieber Vollbrecht," versetzte er, seine stark vergoldete große Tasse von Meißner Porzellan aufs neue mit Chocolade füllend, „man erfriert meines Wissens ganz in der Stille. Die Aerzte behaupten, es sei ein angenehmer, schmerzloser Tod."

„Die fünf Kinder, von denen hier die Rede ist, sind nicht erfroren," sagte Vollbrecht finster.

„Also doch nicht erfroren? Also mit Gewalt, mit Willen getödtet?"

„So ist es, Herr am Stein."

„Und wer sind die Thäter? Ohne Zweifel diese Feiglinge von Aeltern, denen es unmöglich

dünkt, sich aus Rücksicht und Liebe für ihre Kinder ein wenig zu beschränken! Ich will sie kennen!"

„Davon nachher, Herr am Stein. Der Mörder dieser nunmehr in Frieden ruhenden Kleinen ist — der Hunger."

Adrian behauptete auch jetzt noch seine unerschütterliche Ruhe.

„Wenn sich dies ärztlich beglaubigen läßt," versetzte er, „so wundere ich mich nur, weshalb ich bis heut kein Wort von drohender Hungersnoth drüben im Dorfe vernommen habe. Ich bin nicht allwissend, ich kann auch bei meiner fortdauernden Kränklichkeit, die mir größte Schonung und Vermeidung jeglicher Aufregung streng zur Pflicht macht, nicht von Haus zu Haus gehen. Man hätte mir das Vorhandensein des allgemeinen oder theilweisen Nothstandes anzeigen sollen, dann würde man gesehen haben, daß ich, wo es nöthig ist, immer eine offene Hand in Bereitschaft habe. Ich werde sogleich Befehl ertheilen, Lebensmittel in das Dorf schaffen und die Dürftigsten reichlichst speisen zu lassen. Was aber soll zuletzt diese affreuse Farce?"

„Mich dünkt, Sie können aus ihr lernen,

wie die Arbeiter von Ihnen denken, Herr am Stein, wen sie für den Mörder ihrer Kinder halten!"

„Es schmerzt mich," erwiederte Adrian mit erheuchelter Rührung, eine kalte Thräne in sein funkelndes Auge pressend, „daß ich so arg verkannt werde. Diese Elenden sind wirklich zu verwildert, um mit ihnen wie mit vernünftigen Menschen zu reden! Sie wissen es ja, Vollbrecht, wie mein großmüthiges Anerbieten am Weihnachtstage schnöde zurückgewiesen wurde! Solche Beispiele boshafter Herzensverhärtung entmuthigen. Hätte Martell vor acht Tagen meine freiwillig dargebotene Unterstützung angenommen, ich würde unverweilt genaue Erkundigungen eingezogen haben über die Angelegenheiten auch anderer Familienväter. Seine lieblose Antwort aber verdroß mich und aus gerechtem Aerger darüber unterließ ich jede weitere Nachfrage. Die stolzen Thoren haben mithin nur sich, nicht aber mir das Elend zu danken, das nunmehr über sie hereingebrochen ist. Ich sehe darin sogar eine warnende Stimme des gerechten Gottes an die Uebernüthigen, gegen mich

stets auffäßig Gesinnten ergangen, damit sie zur Besinnung kommen und sich bessern!"

Vollbrecht hielt es für überflüssig, dieser Ansicht des Grafen, dessen innerste teuflische Gesinnung ihm längst kein Räthsel mehr war, zu opponiren. Er fragte kühl, was mit den fünf aufgefundenen Kinderleichen geschehen solle?

„Je nun," versetzte Adrian mit dem eigenthümlichen um seinen stolzen Mund aufhüpfenden spöttischen Lächeln, „da wir hier kein so kühles Grabgewölbe besitzen, wie auf dem Sanct Gotthardt, so glaube ich mein Gewissen hinlänglich zu salviren, wenn ich die Scheuer auf einen Tag zur Morgue erhebe und das ganze Dorf aufrufe, die Leichen zu beschauen. Auf diese Weise kann jeder Vater, jede Mutter ihr Kind am leichtesten erkennen und wir unsererseits haben die Genugthuung, die maßlos Frechen ebenfalls kennen zu lernen, die unsere Thür ganz naiv zum Kirchhofe machen wollen. Uebrigens erlaube ich, daß man die so oder so Verstorbenen nach christlichem Gebrauche, doch ohne Leichenspectakel, auf meine Kosten beerdige."

Vollbrecht machte Einwendungen gegen diesen Befehl. Es schien ihm nicht klug zu sein,

das ganze Dorf öffentlich zur Todtenschau aufzurufen, er erblickte vielmehr darin von Seiten des Grafen eine versteckte schauerliche Verhöhnung des grenzenlosen Jammers der Armen. Adrian wollte aber dies gerade. Die Hungernden mußten sehen, daß er weder Ohr noch Auge habe für ihre Leiden, so lange sie ihn dazu nöthigen wollten. Gehorsam, Unterwerfung, Geduld, Geduld bis zum Hungertode mußte er sich bei den Arbeitern erzwingen, eher war sein Sieg kein vollständiger, kein dauernder.

„Sie verzeihen, gnädiger Herr, wenn ich mir noch einen Einwand erlaube," sagte Vollbrecht. „Ich kenne die Aeltern der Aufgefundenen. Man kann ihnen also ihre Kinder ohne Aufsehen still ins Haus schicken."

„Wenn auch, besser ist's immer, sie kommen selbst. Haben sie sich die strapaziöse Mühe gegeben, mitten in stürmischer Nacht mir die todten Würmer herzuschaffen, so mögen sie sich ihre Bälger jetzt am Tage, wo die Sonne recht hübsch warm scheint, auch wieder abholen. Sonst müßte ich sie ihnen am Ende noch in meine Staatskarosse heimfahren lassen!"

„Und wenn sie trotz des Aufrufes nicht erscheinen, Herr am Stein? Wenn der Aufruf das ganze Dorf in Gährung versetzt?"

„Ich lasse es darauf ankommen, lieber Vollbrecht. Im Winter geschehen keine gefährlichen Revolten. Kälte und Regen sind die besten Gemüthsbesänftiger. Erlassen Sie daher in Gottes Namen den Aufruf! Finden sich die betreffenden Aeltern wirklich nicht ein, so weiß ich schon, was ich zu thun habe. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß diese fünf todten Kinder Niemand als ihre leiblichen Väter oder Mütter auf ihren Armen heimtragen sollen!"

Adrians Befehl wurde vollzogen. Die Bekanntmachung lief schnell von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, und schon gegen Mittag zogen Männer, Frauen und Kinder schaarenweise über den gefrorenen See, um die gefundenen fünf Kinder zu betrachten. Diese hatte der Graf aus Vorsicht in eine Art vergitterten Käfig, der ursprünglich als Gänsestall diente, neben einander legen lassen, um alles Betasten und allzugroßen Andrang zu verhindern. In vollem Sonnenlicht mitten auf der Tenne stand diese wunderliche und erschütternde Morgue von vier

Bedienten des Fabrikherrn bewacht, die auf Ordnung und Schicklichkeit zu sehen hatten.

Der martervolle Tod hatte die Unglücklichen nicht so sehr entstellt, daß sie für Bekannte und Freunde unkenntlich gewesen wären. Man hörte daher von fast jedem an den Gitterkasten Herantretenden bald laut bald leise ihre Namen nennen und ihre Aeltern beklagen. Mancher mochte sich wohl auch wundern, daß unter so vielen hundert Neugierigen nur allein die Betheiligten fehlten, denn von dem eigentlichen Hergang der Sache war noch Keiner unterrichtet. Wie es nun aber überall geschäftige Seelen gibt, die jedes Ereigniß, sei es erfreulich oder betrübend, sogleich weiter tragen müssen, so fanden sich auch unter den herbeieilenden Fabrikarbeitern sehr bald einige Händeringende, die jammernd rückwärts nach dem Dorfe stürzten, um den betreffenden Aeltern das entsetzliche Unglück ihrer Kinder zu melden. Bei dieser Botschaft mußte nun die eigentliche Todesart an den Tag kommen, die wo möglich von denselben Dienstbeflissenen noch schnellere Verbreitung fand.

Hatte man bisher blos die Verstorbenen und ihre armen Aeltern beklagt, so verwandelte

sich nach Verbreitung dieses neuen Gerüchts, an dessen Wahrheit man nicht lange zweifeln konnte, das Bedauern in ein dumpfes Entsetzen. Der Plan vor der Tenne, so eben noch von Hunderten erfüllt, ward leerer und immer leerer. Viele wandten sich mit bestürzten Mienen, mit vor die Augen gehaltenen Händen von dem Gitter, und eilten, als wäre ihnen ein Geist erschienen, nach dem See, dessen Eisdecke sie in vollem Laufe überschritten. Das Entsetzen, der Abscheu, das innere moralische Grauen, welches man empfand, war so allgemein, daß Alle instinktmäßig einen Ort flohen, der von Gott als ein verfluchter bezeichnet zu sein schien. Man wollte der Nähe des Mannes entfliehen, der so fürchterliche Verantwortung auf sich geladen und trotzdem noch den wahrhaft dämonischen Muth besaß, das Ergebniß seiner Grausamkeit zu einem Schauspiel zu benutzen.

Mit eigenthümlichem Lächeln beobachtete Adrian von seinem Zimmer aus unbemerkt das Benehmen seiner Arbeiter bei diesem ihnen bereiteten Schauspiele. Nichts dabei schien ihn zu überraschen, denn er wiegte zufrieden das stolze Haupt, als sich die Zuschauer so plötzlich verlo-

ren und keine neuen vor dem Güter mehr erscheinen wollten. Die Aeltern der Verhungerten hatten sich wirklich nicht blicken lassen. Unberührt blieben die Leichen der armen Kinder dem grausamen Gebieter als Neujahrsgeschenk der Verzweifelten. —

Vollbrecht erstattete, wie es von ihm verlangt ward, Bericht über den Hergang und erbat sich fernere Verhaltungsbefehle. Adrian hielt diese nicht für nöthig. Kalt und entschieden, wie immer, ließ er sich jetzt die Namen der Aeltern nennen, die ihrer Kinder auf so entsetzliche Weise beraubt worden waren. Er notirte sich dieselben in seine Schreibtafel. Dann erkundigte er sich nach den Arbeitsstellen der Väter und Mütter der Verstorbenen in der Fabrik, fragte, auf welche Weise diese selbst beschäftigt gewesen wären und wie man ihre Stellen werde besetzen können? Auf all' diese Fragen gab Vollbrecht genau Antwort, da sie das Geschäft und dessen ungestörten Fortgang betrafen. Es fiel ihm nicht auf, daß Adrian auch darüber einige Bemerkungen in seine Schreibtafel machte. Zuletzt, als der Geschäftsführer sich noch die Frage erlaubte, wohin man die fünf

Leichname schaffen solle, versetzte Adrian, als verstünde sich dies von selbst. er werde die Aeltern derselben bedeuten lassen, daß sie im Lauf der Nacht, um alles unnöthige Aufsehn zu vermeiden, die Abholung der Leichen ohne Widerrede zu besorgen hätten. —

Diese Nacht kam heran, sternenklar, still und kalt. Ebenso still und kalt lag das Dorf jenseits des Sees, nur die leuchtenden Sterne des Glückes, der Liebe, der Hoffnung, des Glaubens waren über ihm und seinen trauernden Bewohnern erloschen. Von der Insel aus sah man kein Licht mehr in den Hütten der Arbeiter schimmern. Außer dem Bellen einiger Hunde lag das Schweigen einer kalten todten Winternacht rings auf der waldbedeckten Gegend.

Auch im Hause des Fabrikherrn war es ruhig geworden. Nur Adrian wachte noch in seinem Zimmer und durchschritt es wiederholt mit großen Schritten. Endlich zog er die Klingel. Der Kammerdiener erschien und rieb sich schlaftrunken die Augen.

„So müde, Jean?" fragte der Graf mit ungemeiner Freundlichkeit. „Das ist mir unlieb.

Ich hatte Dir noch ein spätes Geschäft zugedacht."

Jean war durch diese Anrede vollkommen munter geworden. Er verbeugte sich und antwortete:

„Der gnädigste Herr Graf dürfen nur befehlen."

„Ich hätte eine Bitte an Dich, lieber Jean. Aber Du mußt verschwiegen sein!"

„Wie das Grab, gnädigster Herr Graf!"

„Auch gegen Vollbrecht!

„Gegen mich selbst, wenn Ew. Gnaden befehlen!"

„Wenn Du mein Vertrauen, das ich Dir in diesem Augenblicke schenken will, rechtfertigst, werde ich Deinen Sohn — still, still, ich kenne Deine kleinen verliebten Abenteuer, ohne Dich deshalb zu schelten! — Deinen Sohn also werde ich erziehen lassen und Dir eine lebenslängliche Pension von dreihundert Thalern aussetzen. Was meinst Du?"

„Der gnädigste Herr Graf sind der großmüthigste Mann auf Erden!"

„Ich werde es sein, wenn Du schweigst!" sagte Adrian nochmals mit einem bedeutenden,

eben so freundlichen als drohenden Blick. „Zünde jetzt die Blendlaterne an und hole die Schlüssel zur Fabrik."

„Jetzt? Ew. Gnaden wollten —"

„Gehorche und schweige!" raunte ihm der Graf befehlshaberisch zu.

Jean verfärbte sich, schlich auf den Zehen ins Comptoir und überbrachte Adrian, der sinnend in das kleine Flämmchen der Blendlaterne sah, die Schlüssel mit zitternder Hand.

„Meinen Wolfspelz!"

Jean holte auch diesen und warf ihn seinem Gebieter um. „Es ist sehr kalt, gnädiger Herr," sagte er, „der Doktor würde einen so späten Ausgang gewiß nicht gestatten."

„Jetzt nimm den großen Henkelkorb, der die neuen Garnproben enthält. Leere ihn und bringe ihn an die Tenne."

Adrian schritt schon die Treppe hinunter, entriegelte die Hausthür und ging auf die Tenne zu, wo die Leichen der Kinder, die in seinem Dienst umgekommen waren, den Schlummer des ewigen Friedens schliefen. Auf den bleichen Gesichtern der Kleinen spielte der Schimmer der

silbernen Gestirne, die am dunkeln Nachthimmel flammten.

„Wollen Ew. Gnaden die armen Würmer begraben oder sie eigenhändig ihren Aeltern vor die Hausthüren legen?“ stotterte der Kammerdiener, dem die Zähne vor Frost und Furcht klapperten und der seine Zusage längst schon bereute.

„Lege die Leichen in den Korb, Jean,“ befahl der Graf, „und schlage dann die graue Decleinwand sorgfältig über sie zusammen!“

Jean mußte troz seines namenlosen Grauens das gräßliche Geschäft verrichten, dem Adrian mit verschränkten Armen, still und ernst wie ein Todtenrichter zusah. Dann nahmen Beide den Korb auf, Adrian stellte die kleine Blendlaterne auf die verhüllten Kinderleichen und schlug den Felsenpfad nach der Fabrik ein. Dem Kammerdiener rieselte kalter Schweiß in Bächen über sein Gesicht. Er sprach kein Wort. Keuchend half er dem marmorbleichen, wie eine lebendig gewordene Statue neben ihm fortwandelnden Grafen die schreckliche Last nach den hochgelegenen Fabrikgebäuden tragen.

Das Entsetzen des armen Kammerdieners erreichte seinen höchsten Grad, als sie die Ma-

schinensäle betraten. Diese unermeßlichen Räume, sonst mit erstickendem Oeldunst und dem heißen Broden von mehr als hundert Arbeitern erfüllt, jetzt kalt und von einem seltsam pfeifenden Luftzug durchweht, der aus den geöffneten Wärmeröhren drang und an den blaugrauen oder schwarzen Stahlschenkeln und Armen der Maschinen wie der Athem eines hier festgebannten bösen Geistes flüsterte, säuselte, wimmerte und heulte — diese endlosen Räume hatten etwas unbeschreiblich Grauenvolles. Durch die hohen, tausendscheibigen Fenster, jetzt mit beinahe fingerdicken Eis- und Schneeblumen bedeckt, fiel kein Schimmer des bläulichen Sternendämmers, der die Nacht der Haide matt erleuchtete. Nur das einzige dünne und trübe Flämmchen der Blendlaterne in Adrians Hand sandte seinen gaukelnden Irrlichtglanz hüpfend über die hundert Werkstätten der modernen Industrie, durch die gräßliche mitleidslose Folterkammer der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts! —

„Oeffne den Korb, Jean," befahl Adrian, „und folge mir mit dem kleinen todten Schlingel, der das Pfeilmaal auf der linken Wange hat!"

Mechanisch hob der Kammerdiener, jetzt in

sein Schicksal still ergeben, die Leiche aus dem Korbe und trug sie dem vorausschreitenden Grafen nach. In der Mitte des Saales blieb er an einer der größten Spinnmaschinen stehen, deren nackte Spindeln im Schein der Leuchte mattroth erglühten.

„Das ist der Ort," sagte Adrian spöttisch lächelnd. „Drücke dem kalten Schelm die steifen Glieder zusammen, daß er in eine sitzende Stellung kommt, und schiebe ihn unter die Kämme. Er hat da geschafft bei Lebzeiten, er mag sich noch einmal im Tode die ungelenken Finger von den stählernen Rechen krumm biegen lassen. Wenn ihn morgen früh der Herr Papa hier nicken sieht, wird er sich wohl nicht mehr weigern, ihn als redlicher Vater nach Hause zu tragen. Man muß diese pflichtvergessenen Menschen mit der Nase auf das stoßen, was sich schickt, und was sie zu thun haben!"

Jean starrte den Grafen mit offenem Munde, mit schlotternden Knieen und klappernden Zähnen an. Sein Auge schwamm in Thränen, er vermochte nicht zu reden. Nur stammelnd lallte er:

„Aber, gnädigster Herr Graf! — Gnade! Gnade!"

„Gehorsam verhilft zu Gnade!" versetzte Adrian schneidend. „Weil sie mir nicht gehorchen, bin ich ihnen ungnädig gesinnt und bestrafe sie jetzt. Thue also, was ich Dir heiße!"

Jean drückte die Leiche zaudernd in die klirrenden Stähle. Heiße Thränen fielen auf das Gesicht des Todten und blieben an seinen gesenkten Wimpern hängen.

Adrian schritt weiter, beim trüben Schein der Laterne mit Mühe die Notizen in seiner Schreibtafel durchfliegend. In mehrere Säle kehrten die schrecklichen Wanderer ein, überall ein Geschenk des Todes, bald sitzend, bald stehend, bald gegen die Erde gepreßt, bald über die Flucht der Spindeln gebeugt, zurücklassend. Erst nachdem dies nächtliche Geschäft zu Adrians Zufriedenheit beendigt war, verließen sie schweigend, wie sie gekommen, die Fabrik und kehrten, von Niemand gesehen, von Niemand in ihrem grauenvollen Thun belauscht, als von Gott, in die Wohnung am Ufer des Sees zurück.

„Vergiß nicht zu schweigen!" ermahnte der

Graf seinen Kammerdiener mit vertraulichem Lächeln, in dem eine satanische Genugthuung triumphirte, während dieser ihn entkleidete. „Es wird Dich nicht gereuen!"

Jean schwieg. Er wünschte dem Grafen schweigend gute Nacht, suchte schweigend das Lager und stand am andern Morgen schweigend wieder auf. Er schwieg fortan immer, sein ganzes Leben hindurch. Das Entsetzen der Nacht hatte ihm die Zunge gelähmt und das Vermögen der Sprache genommen! — Die Vorsehung liebt es zuweilen, die größten Verbrechen am härtesten an denen zu strafen, die nur als blinde Werkzeuge zu deren Vollziehung dienen. —

Siebentes Kapitel.

Die Ablöhnung.

Noch am Neujahrstage war die Kunde von dem Hungertode der fünf Kinder bis auf den Zeiselhof gedrungen. Aurel hielt es für eine schamlose Uebertreibung, um ferne und nahe Unterthanen Adrians gegen diesen aufzuhetzen, und wollte durchaus nichts davon hören. Anders dachte der Maulwurffänger, der die gedrückte Lage der Fabrikarbeiter zu genau kannte, um nicht auch einen solchen Fall für möglich zu halten. Er erbot sich, unverweilt nach Boberstein aufzubrechen, um sich von den dortigen Verhältnissen zu unterrichten. Die an sich geringe Entfernung war zu Schlitten in sehr kurzer Zeit zurückzulegen, weshalb Heinrich ein derartiges Fuhrwerk begehrte. Da er selbst kein

zuverlässiger Rosselenker war, ergriff Sloboda die Zügel. Diesen trieb es überhaupt wieder in die Haide, an den Ort, wo sein Kind so glückliche Stunden verlebt hatte. Ohnehin wollte es ja scheinen, als bleibe für ihn und seinen Enkelsohn wenig zu hoffen, denn während allerorten, wo Niemand es vermuthete, Blutsverwandte des gräflichen Geschlechtes von Boberstein plötzlich und unerwartet auftauchten, wollte sich nirgends eine Spur des Kindes zeigen, das Haideröschen auf der Flucht geboren hatte, und um das sie gebracht worden war. Man wußte nur, daß es ein Mädchen gewesen, daß es gelebt hatte und während der tagelangen Ohnmacht der angegriffenen Mutter verschwunden war.

Frühzeitig brachen die Greise am Tage nach Neujahr auf, flogen in leichtem Schlitten über die spiegelnden Schneefelder der Haide entgegen und entdeckten bald in der durchsichtigen Luft die Schornsteine der Fabrik. Zu ihrem großen Befremden lagen keine Rauchwolken über denselben, obwohl neun Uhr Vormittags schon vorüber war. Der Maulwurffänger trieb Sloboda zu schnellerem Fahren an, da nur ein ungewöhnli-

cher Vorfall diesen Stillstand der Fabrik veran-
laßt haben konnte. In gestrecktem Galopp jag-
ten nun die beiden jungen feurigen Thiere mit
ihrer leichten Last durch die gewundenen Haide-
wege, durch phantastisch gewölbte, mit krystalle-
nen Schneebehängen drapirte Eishallen, wie sie
der Winter in seiner wunderlichen Launenhaftig-
keit in dichten Föhrenwäldern über Nacht voll
zauberischer Pracht erbaut. Lange vor Mittag
spiegelte ihnen durch den Unterbusch der See
entgegen, von hin und wieder gehenden Men-
schentruppen reich belebt.

Wir haben früher bemerkt, daß Herr am
Stein aus Rücksicht auf seine klug berechneten
Speculationen die Lohnzahlung an seine Arbeiter
bis auf den heutigen Tag verschoben hatte. Ob-
wohl er sehr genau die verzweiflungsvolle Lage
des größten Theils dieser armen, von einem
Tage zum andern kümmerlich ihr Leben hinfri-
stenden, Sclaven seines Willens kannte, glaubte
er doch nicht an den Ausbruch einer wirklichen Hun-
gersnoth. Er hoffte die Mehrzahl werde mit eini-
gem Darben die wenigen Tage überstehen, werde
dann hungrig nach Brod und gierig nach einigen
Groschen schon vor Tage sein Haus umlagern und

ohne Zögern unter den zuletzt aufgestellten Bedingungen lebensgern für ihn fortarbeiten, um nur wieder Geld in die Hände, Brod und Torf ins Haus zu bekommen. Wußte er doch aus Erfahrung, was man dem armen Volke zumuthen kann, wenn man die Macht besitzt, ihm zu helfen und zu schaden.

Diese Lohnaustheilung erfolgte auf Adrians Hausflur durch ein Schiebfenster, das mit dem Comptoir in Verbindung stand. Vollbrecht hatte als vereideter Geschäftsführer die Vertheilung zu besorgen. Adrian selbst kümmerte sich nie darum, noch ließ er sich vor seinen Arbeitern blicken.

Martell hatte diesem Zahlungstage in einer kaum zu beschreibenden Gemüthsaufregung entgegengesehen. Das Wort des Maulwurffängers war wie eine Feuerflamme in seine Seele gefallen. Er, der arme, verachtete, mißhandelte Spinner ein Verwandter des reichen allmächtigen Herrn am Stein! Ein Mitglied der Familie, die über fürstliche Besitzungen gebot! Er ein Mann, dem vielleicht gleiche Rechte an diese unermeßlichen Ländereien zustanden, wie dem, unter dessen eiserner Zuchtruthe er grollend seinen Rücken beugte!

Martell bedurfte einiger Tage, um den gewaltigen Eindruck dieser Offenbarung zu überwinden und sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ihm ein besseres Loos gebühre, als das, unter dem er gegenwärtig sich abmühe. Ein minder kräftiger Charakter wäre vielleicht still, demüthig, heiter und zufrieden geworden durch die erwähnte Entdeckung, hätte vielleicht alles ausgestandene Elend schnell vergessen und sich mit der Aussicht auf baldige bessere Tage getröstet. Bei Martell dagegen wuchs der Groll, der Ingrimm, die Lust nach Rache mit der Gewißheit, daß er von Kindes Beinen auf unwürdig ja niederträchtig behandelt worden sei. Die ausgestandene Noth, das erlittene Unrecht zu vergessen, war nicht seine Absicht. Er sann Tag und Nacht nur darüber nach, wie er sich recht empfindlich rächen, wie er Wiedervergeltung üben könne! — Traugotts Zuspruch machte ihn noch wilder, noch erbitterter. Der arme Spinner in seiner moralischen Entrüstung war furchtbar und erhaben zugleich. Er war ein zürnender Gott in Lumpen!

„Schweigt Vater!“ rief er nach einer abermaligen frommen Ermahnung des gottvertrauen-

den Greises, die am Morgen des Neujahrsta-
ges vorfiel, als Martell sich weigerte, den schwächlichen Alten zur Kirche zu begleiten. „Mein Gebet wäre schlimmer als Fluch, denn es käme ja doch aus einem haßerfüllten Herzen! — Und wofür soll ich denn beten und danken? Dafür, daß ich vierzig Jahre am Elende mich sattgegessen, daß ich mir an der verschimmelten Brodrinde der Armuth das Herz zu Gott und Menschen abgekaut habe? Solch jammervolles Dasein ist keinen Dank werth; man bezahlt es schon viel zu theuer mit den hunderttausend Flüchen, die willenlos unserm Munde entgleiten! — Laßt mich also, Vater, und betet Ihr für mich, wenn Ihr könnt, ich will mich rüsten auf die Kämpfe der nächsten Tage."

Betrübt über die Halsstarrigkeit seines Schwiegersohnes ging der alte Spinner von seiner Enkelin geführt zur Kirche. Lore blieb ebenfalls daheim, um das sehr zerrüttete Hauswesen einigermaßen in Ordnung zu bringen.

„Mich verlangt es zu erfahren," sagte Martell zu seiner Frau, „was der verfluchte Sünder, mein sehr werther Herr Vetter, zu der Neujahrsbescheerung sagen wird! Ha, ich denke'

sie soll ihm ein Zähneklappen verursachen, das er im ganzen Jahre nicht wieder los wird! — Freilich, da sind wir immer noch glücklich zu nennen gegen die armen Aeltern der Verhungerten! — Unser Hans starb, so zu sagen, wie ein Mensch, wenn auch elendiglich verstümmelt, aber diese Unglücklichen — o Gott, laß mich's nicht denken!"

„Wenn wir fortzögen von hier, was meinst Du? Wir haben jetzt Freunde, die uns gewiß unterstützen werden. Es gehen so Viele nach Amerika —"

„Nein, Lore, jetzt müssen wir bleiben, und wenn man uns die Glieder einzeln abriß!"

„Es thut nicht gut, Martell! Du vertiefst Dich zu sehr in Deine Gedanken und am Ende, wenn Du keinen vernünftigen Ausweg mehr siehst, begehst Du, was nicht recht ist!"

„Glaubst Du, ich werde ihn, den Herrn Vetter ermorden? Bei meiner unsterblichen Seele, das geschieht nicht!"

„Du bist so heftig, so ungestüm! Ach und den frommen Vater kränkst Du damit!"

„Er ist gut, aber er versteht mich nicht. Dächten wir alle, wie er in seiner Einfalt, so

schindeten uns die Herren zuletzt lebendig. Ich weiß schon, was ich will!"

„Was, Martell? Sage mir's, ich bitte! Bin ich auch nur ein armes, von Kummer tief gebeugtes Weib, eine trauernde Mutter — was das Rechte ist, das sagt mir mein zitterndes Herz!"

Lore schlang ihre magern Arme um den stämmigen Nacken des zürnenden Mannes und strich ihm die verworrenen langen Locken aus der Stirn, die ihre bleichen Lippen in flüchtigem Kusse berührten. Martell sah ihr lange still und ernst in die liebreichen, von Thränen erfüllten blauen Augen.

„Bedanken will ich mich," sagte er nach einer geraumen Pause und sein bisher kaltes Auge blitzte in dunkelm Feuer auf.

„Bedanken? Bei wem und für was?"

„Bei meinem Herrn Vetter für die ausgezeichnete Behandlung, die er mir hat zu Theil werden lassen," erwiederte Martell höhnisch lächelnd.

„Das ist es gerade, was ich fürchte," seufzte Lore und ließ ihren Arm langsam von der Schulter des geliebten Mannes gleiten. „Das,

was Du Dank nennst, wird hart und bitter sein —"

„Ei, mein Schatz, die Wohlthaten, die er uns erzeigt hat, waren auch nicht süß, die Lasten, die wir für ihn trugen, nicht leicht! Ich will blos mit ihm sprechen, wie es ein Vetter darf und soll."

„Und wenn hast Du die Absicht, eine solche Unterredung mit Herrn am Stein Dir zu erbitten?"

„Ich werde gar nicht darum bitten, arme Taube, ich werde warten, bis es Zeit ist und dann sprechen!"

„Wenn er Dich nur zu Worte kommen läßt!"

„Ich besitze, Gott Lob, eine kräftige Stimme, wahrscheinlich das Einzige, wofür ich ihm mittelbar Dank schuldig bin, da ich als Saalaufseher das Geräusch der Maschinen oft überschreien mußte. Andere freilich, deren Lungen nicht kräftig genug waren, bekamen die Schwindsucht und siechten hin. Grade, weil Gott mich erhalten hat, scheint mir, soll ich noch zu etwas Besserem berufen sein, als mein Lebelang blos an hundert und mehr Spindeln

auf und abzulaufen, um die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen."

Während dieses Zwiegespräch zwischen Martell und seiner Frau stattfand, war der Aufruf zur Todtenschau auf der Insel an vielen Orten erfolgt. Schaaren Neugieriger eilten nach dem See, denn nur Wenige kannten den Hergang der Sache und wußten um die letzten Augenblicke der Verstorbenen.

„Siehst Du?" sagte Martell lächelnd zu Lore und deutete auf die Reihen der schnell dahin eilenden Menschen. „Graf Adrian hat den Neujahrwunsch seiner getreuen Arbeiter empfangen. Er beeilt sich, ihnen pflichtschuldigst seinen gefühltesten Dank abzustatten — so ungefähr heißt ja die herzlose Redensart, die alle Vornehmen uud Hochgeborenen den Armen und Niedrigen gegenüber süß lächelnd in den Mund zu nehmen pflegen."

Bald nach erfolgtem Aufruf kam Traugott aus der Kirche, zu neuen Leiden ermuthigt, wie immer, wenn er das Haus des Herrn besucht hatte. Etwas später erscholl die lähmende Nachricht von dem Hungertodte der fünf Kinder, ihm folgte das Zurückstürzen der Arbeiter von der Insel und

jenes furchtbare Schweigen des Entsetzens, das der beredteste Ausdruck tiefster Empörung und größter Seelenerschütterung ist.

„Nun freue ich mich auf morgen,“ sagte Martell. „Morgen ist Zahltag für den reichen Herrn, da hat er allemal schlechte Laune. Wir merken das immer an den schlechten Geldsorten, die uns dann für vollgiltig zugeworfen werden. Diesmal jedoch soll das nicht wieder einreißen, das steht fest! Ich appellire.“

„Und erhältst den Abschied!“ seufzte Traugott. „Ach wenn werde ich Dich demüthig, ergeben und in die Zeit Dich fügend sehen!“

„Sobald es besser geworden ist mit den Arbeitern, Vater, nicht eine einzige Stunde früher! —“

Gegen Abend sprach Simson bei Martell ein. Der unglückliche Mann wohnte nur wenige Häuser weit und war unserm heißblutigen Freunde immer ein treuer Helfer in der Noth gewesen, so weit dies unter so beschränkten Verhältnissen möglich und denkbar ist. Der Mann war völlig rathlos. Händeringend, den stieren Verzweiflungsblick bald an die schwarzen Dielen heftend, bald zur Decke aufschlagend, ging er in

der kleinen Stube ruhelos auf und nieder.

„Beim ewigen allbarmherzigen Gott, Martell, ich weiß nicht mehr, was ich anfangen, wie ich die Jammernde besänftigen soll!“ rief er aus. „Sie will durchaus ihr Kind wieder haben, um die Leiche noch herzen und küssen zu können, und wir haben uns doch hoch und theuer verschworen, nach Deinem Rath, es nicht eher von des Grafen Schwelle zu heben, als bis er unsere billigen Wünsche genehmigt und erfüllt hat! — Mein Jesus, ich glaube, sie stirbt vor Jammer und Angst noch diese Nacht!“

„Rede ihr zu, Simson, verständig und mild,“ erwiederte Martell. „Sie wird sich schon wieder fassen und noch ein paar Stunden gedulden. Unser Aller Zukunft in diesem Jahr hängt ja davon ab.“

„Was gilt das Alles einer Mutter, die ihr Kind beweint!“ entgegnete Simson. „Ein Kind, das in ihren Armen vor Hunger gestorben ist! Da hat alle Vernunft ein Ende, Martell! Will es doch unser einem den wüsten Kopf auseinander sprengen!“

„Maja muß sich dennoch gedulden, Leidens-

genosse! Es ist der einzige Weg, um dem Unbarmherzigen Zugeständnisse abzunöthigen. Wir wollen keinen Aufstand, damit wir in späteren Tagen mit Gottes Hilfe Recht erhalten."

Simson schlich wieder heimwärts, um der klagenden Mutter Tröstungen zuzuflüstern, an die er selbst nicht glaubte, und eine endlose, von unermeßlichem Schmerz zur Ewigkeit sich ausdehnende Nacht schlaflos mit ihr zuzubringen. —

Hunderte von Arbeitern floh der Schlaf in dieser langen kalten Winternacht. Diese fanden die Ruhe nicht, weil sie von körperlichen Schmerzen — den Folgen des Hungers gepeinigt wurden, Jene rieb die Seelenqual auf um der Ihrigen Zukunft, wenn nicht binnen kürzester Frist ein totaler Umschwung der Verhältnisse, eine Revolution der Gesellschaft eintreten sollte!

Lange vor Tage und noch länger vor der bestimmten Arbeitszeit ward es lebhaft im Dorfe am See. Männer, Frauen und Kinder schaarten sich truppweise zusammen, um sich gegenseitig die allgemeine Noth zu klagen, die Jeder für sich zur Genüge kannte und doch von dem Dritten mit gespannter Aufmerksamkeit nochmals schildern hörte.

Bald nach fünf Uhr des Morgens setzten sich die Truppen der Arbeiter in Bewegung, still und ohne ein äußeres Zeichen der tiefen innern Aufregung, die in der Brust fast jedes Einzelnen tobte. Sie beabsichtigten durch diese frühere Ankunft an Adrians Behausung eine Beschleunigung der Lohnauszahlung zu bewirken und dadurch Zeit zur Auseinandersetzung ihrer Forderungen zu gewinnen. Martell war einstimmig zum Wortführer ernannt worden. Auf ihn gründete das ganze Arbeiterdorf seine Zukunft, denn man hielt ihn für besonders geeignet, dem grausamen Fabrikherrn zu imponiren, da man wußte, daß er ein Anverwandter dieses modernen Despoten war, oder doch sein sollte. Auch die Aeltern der verhungerten fünf Kinder zogen in mitten ihrer Kameraden der hohen Zwingburg auf den Granitfelsen Bobersteins entgegen.

Obwohl es noch tiefe Nacht war, zeigten sich doch in der weißlichen Atmosphäre über den Schornsteinen der Fabrik schon krause dunkle Wölkchen, die von der kalten Luft niedergedrückt wie schwarze Riesenschlangen mit abenteuerlich gehörnten Drachenköpfen an den hohen Schloten abwärts krochen und sich auf den weißen Abhän-

gen der felsigen Insel convulsivisch krümmten und wanden. Die Thätigkeit der Oefen hatte begonnen, da eine Stunde später die ersten Arbeiter wieder antreten sollten.

Erwartungsvoll sammelten sich die Spinner vor dem Hause des Fabrikherrn. In diesem war noch kein Laut des Lebens zu hören, dennoch unterließen die schlecht gegen den scharfen Morgenwind Verwahrten jede tumultuarische Bewegung, um nicht zur Unzeit den Zorn Adrians zu reizen. Pünktlich in seinen Anordnungen und Versprechungen, ließ dieser die Thür mit dem ersten Glockenschlage sechs öffnen und gestattete je drei Arbeitern auf einmal den Eintritt in den Flur. Martell war der Erste, ihm schloß sich Simson und jener Anton an, der am Weihnachtsabende die Aufgeregten durch besonnenes Zureden zu beruhigen suchte.

Das freundliche Gesicht Vollbrechts lächelte ihnen durch das Schiebefenster entgegen, und ein freundlicher Morgengruß ward ihnen zu Theil. Als man diesen eben so herzlich erwiederte, sprach Vollbrecht:

„Es ist der ausdrückliche Wunsch und Befehl des Herrn am Stein, daß die Arbeit nach

so langer Rast sogleich wieder ihren Anfang nehme. Die eigenthümlichen Handelsconjuncturen gebieten es, damit noch vor Mittag die vor dem Feste angelegte Wolle aufgesponnen, geweift und gekäutelt werde! Geschähe dies nicht, so würde durch die Concurrenz einer andern bedeutenden Spinnfabrik Sachsens der Markt früher mit dem nöthigen Bedarf überfüllt und dadurch der Firma am Stein und Compagnie nicht nur der diesmalige, sondern auch jeder ferner noch zu hoffende Gewinn verloren gehen. Haltet Euch also jetzt nicht auf, sondern begebt Euch sogleich an die Maschinen! Später, etwa um die zehnte Morgenstunde, will Euch Herr am Stein als zum ersten Tage im Jahre den Lohn selbst auszahlen."

Viele murrten über diese Neuerung und machten Miene zu bleiben und durch Drohungen die ohnehin so lange verzögerte Auszahlung auf der Stelle zu erzwingen. Martell aber erkannte schnell den Vortheil, der ihnen aus geschäftiger Willfährigkeit grade in diesem Augenblicke erwachsen mußte, und forderte die vereinzelten Truppen gebieterisch auf, ihm zu folgen. Da Viele gar nicht die Veranlassung der sofortigen Ersteigung

der Fabrik kannten, schloß sich die ganze sehr zahlreiche Masse aus reiner Neugier an. In zehn Minuten wimmelte der Fabrikhof, der ein großes Fünfeck bildete, von dem Summen der in die verschiedenen Säle und Stockwerke sich vertheilenden Arbeiter.

Das pfeifende Gezisch des gefesselten Dampfes, das bisweilen aus einem der Sicherheitsventile erklang, und eine schneeweiße wirbelnde Dunstsäule in die kalte Luft entsendete, zeigte an, daß Alles in Bereitschaft sei, um die Maschinen ohne Verzug in Gang zu setzen.

Vollbrecht öffnete die einzelnen Säle, bald entzündeten sich die Lampen an Wänden und Decken, die Arbeiter nahmen ihre Plätze ein und das Zeichen, die Maschinen wirken zu lassen, ward gegeben.

Martell und Simson arbeiteten in demselben Saale an den feinen Spinnmaschinen. Hier waren auch ihre nunmehr verstorbenen beiden Kinder Flockenzupfer unter den hin und wieder rollenden Spindelwagen gewesen.

In seinen Kummer vertieft, auf nichts um sich her achtend, trat der halbverhungerte Mann an seinen Ort, ergriff mechanisch die

Feder, durch deren Druck sein Spindelwagen mit der allgemeinen Maschinerie in Verbindung gesetzt ward, und ließ, als das dumpfe Stampfen der eisernen Gestänge verkündigte, daß sich die Dampfmaschine in Bewegung setze, seinen klirrenden Stahlwagen in das rollende Kammrad greifen. In diesem Augenblick hörte er von wohl zehn seiner mitarbeitenden Nachbarn einen gräßlichen gemeinsamen Aufschrei, sah eben so rasch ein Aushängen ihrer Spindelfluchten und ein geisterartiges Hinstieren nach ihm und seiner Maschinenabtheilung. Bestürzt ließ auch Simson die Feder wieder einschnappen, folgte den Blicken seiner Mitspinner und sah — sah mit stockendem Herzen, mit blutleeren Wangen, mit fiebernder Lippe und verzerrten Zügen den Körper seiner verstorbenen Tochter unter den Kämmen am Boden sitzen, in einer Stellung, als wolle sie die abfallenden Wollflocken einsammeln; — Fast zu gleicher Zeit wiederhallten noch mehrere Säle von ähnlichen Entsetzenstönen. Ueberall wurden die Maschinen gehemmt, überall die Arbeit sofort eingestellt.

Adrians Wunsch ging wirklich in Erfüllung. Die unglücklichen Aeltern, die ihre verhungerten

Kinder in der stürmischen Sylvesternacht dem Despoten als Neujahrsgabe vor die Thür gelegt hatten, trugen die Wiedergefundenen auf ihren Armen heim in ihre Hütten. Die Freude, die dem Gesammtwillen der Darbenden dahingegebenen Opfer jetzt wieder zu besitzen, unterdrückte jede andere Herzensregung bei sämmtlichen Aeltern, und ohne den boshaften Hohn zu empfinden oder zu ahnen, der sich in dieser Wiederbescheerung kund gab, verließen die Trauernden, die Kinderleichen im Arm, die Fabrik. Wie sie in die Maschinensäle gekommen und daß nur Adrian der Veranstalter dieser Ueberraschung sein konnte, darüber dachten die Betheiligten nicht nach.

Um desto größer und anhaltender war das Grauen aller Uebrigen. Die Hand jedes Einzelnen erlahmte, seine Pulse stockten, Schwindel erfaßte Alle, als stünden sie dicht an einem unergründlichen, höllentiefen Abgrunde, in den eine finstere Gewalt sie hohnlachend hinabstoßen wolle. Diesem allgemeinen Grauen und Entsetzen folgte ein Moment unbeschreiblicher Aufregung. Man dachte zwar nicht, was doch nahe gelegen und worin der rohe Sinn der Menge die sicherste Genugthuung für die ihr angethane Be-

leidigung ohne Zweifel gefunden hätte, an Zerstörung, Aufruhr, Brand und Mord, aber man fühlte das unabweisbare Bedürfniß, jetzt unmittelbar etwas Gemeinsames, etwas Wohlüberlegtes zu unternehmen.

Zuvörderst ward die Arbeit eingestellt. Vollbrecht selbst, der nicht weniger erschüttert und empört war, als die Arbeiter, ließ die Maschinen hemmen und befahl, den Dampf auszulassen. Als dies geschehen war, versammelte man sich im größten der Säle. Dieser faßte ungefähr die Zahl der anwesenden stimm- und berathungsfähigen Männer. Die Kinder und Frauen wurden heimzugehen bedeutet oder mußten sich ruhig verhalten. Sie zogen sammt und sonders das Letztere vor und blieben.

Diese über drei Stunden dauernde Arbeiterberathung hier zu schildern, kann nicht unsere Absicht sein. Sie würde den Gang der Begebenheiten nur unnöthig aufhalten und unsere Leser vielleicht langweilen. Auch würde sie ihres Zweckes in so fern verfehlen, als die während jener Versammlung gefaßten Beschlüsse an diesem Tage, wie auch später nicht sogleich zur Ausführung kamen, indem andere Ereignisse dazwi-

schen traten und Allem eine andere Wendung gaben.

Tiefer in seinem Wesen als Martell konnte Niemand erschüttert sein. Dennoch wußte er sich zu mäßigen und erhielt, wie er wünschte, im Namen seiner Mitgenossen zum zweiten Male den Ehrenposten eines Sprechers.

In der zehnten Stunde endlich verließen sämmtliche Arbeiter die Fabrik, um von Adrian den Lohn in Empfang zu nehmen. Vollbrecht eilte ihnen der Abrede gemäß voraus, um die Ankommenden dem Herrn zu melden. Damit kein nutzloser, nur störender Zudrang entstehen möge, war beschlossen worden, daß bis auf die zehn Abgeordneten, die man erwählt hatte, Niemand an der Verhandlung mit Adrian Theil nehmen sollte. Es schieden sich daher die Nichtbetheiligten einstweilen in einzelne Gruppen, die müßig theils in der Nähe des Hauses, theils auf dem See hin und wieder gingen.

Martell war sehr bleich, als er an das Schiebefenster trat, aus welchem der Millionair an drei tausend seiner Sclaven mit zögernder Hand den kargen Zehrpfennig für wenige Tage mit verdrießlicher Miene und falschem Auge rei-

chen wollte. Die scharfkantige, hohe Stirn, der feste Mund mit dem ironischen Schmerzenszuge, das düstere Auge und der starke schwarze Haarwuchs, dessen natürliches Gelock ihm finster und drohend in die Stirn hing, gaben Martell das Ansehen eines entschlossenen Richters, der im Begriff steht, ein unwiderrufliches Todesurtheil zu fällen.

Nach kurzem Zögern klang das Fenster und Adrian, in einem Morgenrocke von kostbarem Seidenstoff gekleidet, nahm Platz auf dem Lehnsessel, den ihm ein Bedienter an das Fenster schieben mußte. Auch Adrian war bleich und um seinen Mund spielte ebenfalls ein seltsames ironisches Lächeln. Sein kleines boshaftes Auge funkelte unter den stark hervorspringenden Stirnknochen wie das einer giftigen Schlange. Die Blicke Martells und Adrians berührten sich und Beide erbebten innerlich, Jeder vor dem Andern. Wer in diesem Augenblicke den beiden sich tödtlich hassenden Männern einen Spiegel hätte vorhalten können, würde wahrscheinlich ein noch größeres Wunder bewirkt haben, denn nie sahen sich zwei Menschen einander ähnlicher.

„Du bist pünktlich, Martell," sagte Adrian

mit erkünsteltem Lächeln, indem er sich von Vollbrecht eine Schwinge mit Silbergeld reichen ließ und diese vor sich hin stellte. „Das freut mich, denn ich liebe pünktliche Arbeiter.“

Martell schwieg, seine Brust hob sich in wildem Kampf. Er rang vergeblich nach der ihm so nöthigen Ruhe. Inzwischen suchte Adrian auf einer langen Tabelle den Namen Martells, um zu sehen, wie viel Lohn der Feinspinner zu fordern habe.

„Hier, Martell, nimm!“ sagte er vornehm kalt. „Du verdienst es zwar nicht, daß ich so freundlich mit Dir verkehre, denn Du hast mich letzthin an den Feiertagen, wo ich Dein so väterlich gedachte, durch Deine harte und lieblose Antwort recht sehr beleidigt. Aber ich will Nachsicht haben und Dir Dein Unrecht nicht weiter nachtragen.“

Adrian hielt das Geld aus dem Fenster, doch Martell rührte keine Hand, um es in Empfang zu nehmen. Langsam erhob er seinen strafenden Blick zu dem Grafen, und indem ein schreckliches Lächeln seine todtenbleichen Züge überzitterte, versetzte er:

„Lassen Sie uns erst Abrechnung halten

mit einander, Herr am Stein, ehe Sie mich ablohnen. Sie wissen nicht, was ich zu fordern habe."

„Das steht genau verzeichnet auf der Liste."

„Mein Verdienst an der Maschine, ja, gnädiger Herr, was Sie mir aber außerdem noch schuldig sind, das weiß nur ich allein!"

Adrian warf einen sonderbar stechenden Blick auf den Spinner im zerrissenen Kittel, doch schwieg er.

„Zuvörderst," fuhr Martell ruhig fort, „zuvörderst haben Sie mir das Entsetzen zu vergüten, das Ihr schreckliches Erfindungstalent nicht mir allein, sondern Ihren sämmtlichen Arbeitern bereitet hat."

„Eine Liebe ist der andern werth," sagte Adrian teuflisch lächelnd.

„Das meine ich auch," entgegnete Martell. „Sie haben uns schon so viel ähnliche Liebe geschenkt, daß wir wirklich, ohne ungerecht zu sein, dies nicht mehr stillschweigend mit ansehen können. Darum werden Sie die Güte haben, nicht nur die in Ihrem Dienst verhungerten Kinder ehrlich und anständig auf Ihre Kosten

begraben zu lassen, sondern uns auch eine Summe, die wir später näher bestimmen wollen, auszuzahlen, wenn Sie wünschen, daß diese Geschichte nicht mit zur Sprache kommen soll in dem Prozesse, der gegen Sie anhängig ist und der Ihnen vielleicht noch einige ruhelose Nächte verursacht! Ich fordere dies ganz ruhig von Ihnen, Herr am Stein, als Ihr Arbeiter; machen Sie aber Umstände, so werfe ich das Arbeiterkleid ab und trete als Verwandter vor Sie, und diese Verwandlung, denk' ich, wird Ihnen nicht ganz gleichgiltig sein; denn alsdann fordere ich noch besonders Abrechnung für mich!"

Bei dieser fast spöttisch gegebenen Antwort fühlte Adrian, wie sich sein Herz zusammenzog und erkaltete. Seine Abneigung, sein Haß und seine Furcht, die er immer gegen Martell empfunden hatte, fanden plötzlich die vollkommenste Erklärung. Er ward noch bleicher, seine Augen schienen den armen Spinner durchbohren zu wollen, und die Geldstücken in seiner zitternden Hand, die auf dem Rahmen des geöffneten Fensters ruhte, begannen zu klingen und entglitten eins nach dem andern.

Die Gruppen, welche sich unmittelbar vor

dem Hause gebildet hatten, drängten jetzt herein, indem die Vordersten mit drohend ausgestreckten Armen schrien:

„So ist's, Herr am Stein! Er sagt die Wahrheit! Martell ist Ihr Vetter und könnte Graf sein, so gut wie Sie!"

„Das könnte er auch und das soll er!" rief lautschallend dazwischen die Stimme des Maulwurffängers, der in dem Augenblicke, als Martell dem Grafen mit der erwähnten Verwandlung drohte, die Insel erreicht hatte. Sich jetzt an das gaffende Volk der Arbeiter wendend, fuhr er fort, indem er Martells Hand erfaßte und ihn mitten in's volle Tageslicht führte, so daß von gleich hellem Sonnenschein der Kopf des Grafen und der des Spinners grell beleuchtet wurden:

„Seht her, Ihr Armen, Hungernden und Darbenden! Das ist Adrian, Graf von Boberstein, und hier steht Martell, Graf von Boberstein, sein älterer Bruder! Können zwei Brüder einander körperlich mehr gleichen?"

Die Aehnlichkeit war, wie wir bereits andeuteten, auffallend an diesem Tage, wo alle Leidenschaften in Martell erregt waren, was be-

bekanntlich die Familienähnlichkeit der Boberstein ungemein erhöhte. Das Volk zweifelte keinen Augenblick. Es stürzte in drängendem Knäuel auf den so unerwartet in den Grafenstand erhobenen Spinner und rief, daß es bis in die fernsten Gruppen auf den See wiederhallte:

„Martell ist des Grafen Bruder! Es lebe Graf Martell!“

Adrian ließ den Schieber sinken und stand auf. Man hörte, daß er röchelnd wiederholt „fort! fort!“ rief und schlürfend in seine Zimmer zurückkehrte.

Martell stand mehrere Minuten ohne Bewegung, nur an dem Zittern seiner Oberlippe und dem krampfhaften Zucken der Augenbrauen konnte man sehen, daß er lebte. Die Augen hielt er krampfhaft geschlossen. Als er sie wieder öffnete, fielen sie zuerst auf die stattliche Figur des greisen Wenden.

„Martell,“ redete ihn dieser an, „Martell, Sohn meiner erschlagenen Schwiegertochter, Dein alter Großvater, der leibeigene Knecht Deines Vaters, reicht Dir die Hand zum Gruße. Komm an meine Brust, unglücklicher Sohn!

Sie kennt den Schmerz und weiß ihn zu tragen mit Andern!"

Martell ließ dem Wenden seine kalte, zitternde Hand. Das jetzt wild aufflammende Auge suchte den Maulwurffänger.

„Ist es — wahr?" stammelte er und lehnte seine herkulische Gestalt auf die Schultern Sloboda's.

„Du bist Martell, Graf von Boberstein," sagte dieser kurz und rund. „Taufschein und sonstiges Papier liegt schon lange auf dem Landesgericht, und geht der Teufel nicht ganz allein hier herum spazieren, so mußt Du binnen Jahr und Tag sein, was der Schalksknecht da drinnen jetzt ist. Straf' ihn Gott!"

„Rache! Rache! Rache!" flüsterte Martell und richtete sich in seiner ganzen wilden Größe auf.

Indem fiel abermals der Schieber am Fenster herab. Vollbrechts Gesicht grüßte die staunende Gruppe.

„Herr am Stein bietet Euch heut' doppelten Lohn," sagte der Geschäftsführer. „Eine glückliche Chance, von der er so eben Kenntniß

erlangt, hat diesen Umschwung des Geschäftes bewirkt."

„Rache!" schrie Martell und schlug sich mit beiden Fäusten an seine mit Lumpen bedeckte Brust.

Ein Theil der lohnbegierigen Arbeiter war nahe daran, dem so plötzlich großmüthig gewordenen Grafen ein Lebehoch zuzuschreien, ein Wink Antons genügte jedoch, dies zu verhindern.

„Komm, fasse Dich, mein Sohn!" sagte Sloboda „Gott ist gerecht und mild; er wird Dich aus den Tagen der Angst und Noth in Jahre der Freude führen! Komm! Verkündigen wir die frohe Botschaft Deinem Weib und Deinen Kindern!"

Martell widerstrebte nicht, denn er war seiner selbst kaum mächtig. An Heinrich's und Sloboda's Arm verließ er das Haus des gräflichen Bruders.

„Rache! Rache! Rache!" waren die einzigen Worte, die er bald flüsternd, bald schreiend, bald laut auflachend, zahllose Male wiederholte.

Die Fabrikarbeiter aber drängten sich mit gierigen Blicken um das Glück spendende Fenster und gingen frohlockend von dannen, weil sie wider Erwarten und ohne lange Unterhandlung doppelten Lohn empfingen.

Achtes Buch.

Die Familienväter aber drängten sich mit gierigen Blicken um das Gold spendende Fenster weg, giengen frohlockend von dannen, weil sie guter Gesinnung und ohne lange Unterhandlung [illegible] Lohn empfangen.

[illegible]

Erstes Kapitel.

Entdeckungen.

Im hohen Bogenfenster des Balconzimmers auf dem Zeiselhofe saßen Herta und Aurel einander einsam gegenüber. Das gedämpfte Licht einer Astrallampe mischte sich mit dem bleichen Silberglanz des Mondes, der draußen auf den dicht beschneiten Bäumen des Gartens flimmerte. Die zarten Hände Herta's ruhten leicht verschlungen auf ihrem Schooße. Ihre großen Augen waren unverwandt auf den Neffen gerichtet und drückten eben sowohl banges Staunen als freudige Ueberraschung aus. Thränen hingen an ihren Wimpern und fielen in großen Perlen langsam auf die gefalteten Hände.

„Vergeben Sie mir, theuerste Tante?" fragte Aurel mit bewegter Stimme, die Hände der

Matrone ergreifend und sie rasch an seine Lippen führend. „Vergeben Sie mir den Schmerz, den ich Ihnen bereitet habe? Verzeihen Sie mir, daß ich Sie dem Frieden des Nichtwissens entriß, der Sie mit sanftem Fittich umfächelte und Ihnen ein stilles Glück gewährte?"

Herta bewegte die Lippen zu einer Antwort, allein sie vermochte nicht zu sprechen, so mächtig war sie erschüttert. Nur ein leiser Druck ihrer kalten Hände sagte dem Kapitän, daß ihm vergeben sei.

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, theure Tante!" rief Aurel heftig. „Sie sollen nunmehr auch erfahren, daß ich geschlagene Wunden zu heilen nicht säumig bin."

„Es wird unmöglich sein, mein Freund!" erwiederte Herta bebend. „Ein so tief gesunkener Mensch läßt sich nicht mehr retten. Sein Wille ist gebrochen und mit dem gebrochenen Willen geht alle moralische Kraft, gehen Leib und Seele verloren! O das ist entsetzlich!"

Die arme greise Dame legte still schluchzend die Hände über ihre überströmenden Augen

und überließ sich ganz ihren schmerzlichen Gefühlen.

„Ich wage noch zu hoffen," versetzte Aurel. „Thun wir wenigstens ohne Säumen unsere Pflicht. Johannes muß vor Allem seinen demoralisirten Verhältnissen entrissen, seinem bisherigen Umgange entfremdet werden. Der Edelstein, den Gott jedem Menschen bei seiner Geburt in das Allerheiligste des Herzens legt, kann noch nicht gänzlich vom Schmutz der Lasterhaftigkeit zermalmt sein. Man muß den Beklagenswerthen auf diesen leuchtenden Schatz aufmerksam machen, muß ihn anhalten, daß er wieder danach grabe, ihn ans Licht hebe und an seinem magischen Gefunkel Herz und Seele erlabe! Man darf auch nicht unterlassen, auf seinen Ehrgeiz zu wirken! Ahnt er erst, daß er edlen Ursprungs ist, daß ihm noch eine verehrungswürdige, tief gebeugte Mutter lebt, die ihn mit bangem Zagen, mit schmerzlichem Sehnen erwartet, so wird er in sich gehen, den Schmutz mit Abscheu von sich werfen und als ein Wiedergeborener reuig zu den Füßen einer frommen Mutter, einer tugendhaften Tochter niedersinken!"

„Ihn wiedersehen!" rief Herta aus. „Mei-

nen Johannes wiedersehen, der als braunlocki-
ger, aufgeweckter, schöner und munterer Knabe
vor meinen geistigen Augen steht, jetzt als ver-
wilderten rohen Trunkenbold begrüßen müssen,
dem selbst die Ehre seiner Tochter nicht zu hei-
lig war, um sie seinen thierisch-brutalen Neigun-
gen zu opfern? Ach, Aurel, ich fürchte, es
wird mir nicht möglich sein, für ein so erniedrig-
tes Geschöpf noch Muttergefühle in meinem
Herzen zu finden! — Ich werde sehr, sehr un-
glücklich sein!"

„Hören Sie mich an, theure Tante!" ent-
gegnete Aurel, der mit überraschender Geistesge-
wandtheit einen Plan entworfen hatte. „Meine
erprobte Freundin, die würdige Dame Oehler,
bei der ihre gerettete Enkelin eine so traute Zu-
fluchtsstätte fand, mag sich ins Mittel schlagen.
Ihr theile ich mit, was uns das Zusammentref-
fen mannigfacher Zufälle entdeckt hat, und for-
dere sie auf, den Vater Elwirens zu retten.
Sie ist befreundet und verwandt mit den einfluß-
reichsten Männern Hamburgs, deren Einschreiten
in dieser Angelegenheit nothwendig sein wird.
Die unmittelbare Verwendung dieser Männer
wird Klütken aus seiner Dumpfheit aufrütteln

und ihn zur Erkenntniß bringen. Mir schien es, als sei er leicht zu rühren, als folge er mit ziemlicher Gelassenheit überlegener Kraft, gebietendem Worte und Blick. Die Reue über sein bisheriges unwürdiges Treiben und Leben muß ihn zu Boden werfen. Aus solcher Zerknirschung wird er als ein neuer Mensch wieder aufstehen und uns mit Thränen der Freude und des Dankes umarmen. — Ferner aber ist es nöthig, daß man sich seines Räubers und Verführers, jenes entsetzlichen Blutrüssels oder Lugauges, bemächtige, in dessen verderblichen Banden der Unglückliche zu schmachten scheint. Es ist Zeit, daß der Verbrecher endlich zur Verantwortung gezogen wird! Scheint dieser gräßliche Mensch doch der Letzte von Allen zu sein, welche Theil hatten an den verworrenen Begebenheiten, welche das Grab der Jugend, der Unschuld und des Glückes so vieler tugendhafter und braver Menschen wurden!“

Nach einem längern Zwiegespräch, worin es Aurel gelang, die zahlreichen Einwürfe und Bedenklichkeiten Herta's siegreich zu bekämpfen und der Zweifelnden größeres Vertrauen einzuflößen, trennten sich die beiden vortrefflichen Menschen

mit dem Entschlusse, keinen Augenblick Zeit zu verlieren, um Klütken-Hannes — wie er bei uns nach wie vor heißen mag — dem Untergange zu entreißen. Herta bat mit kaum hörbarem Flüstern, daß Aurel ihr Elwiren senden möge. Es drängte die bekümmerte, von so widersprechenden Gefühlen und Eindrücken tief erschütterte Greisin, das Kind um sich zu sehen und an ihre Brust zu drücken, dessen Vater sie bebend für einen sittlich untergegangenen Menschen betrachten mußte. Auch sollte Elwire von ihrem Munde zuerst und allein das neue Geheimniß erfahren, das ihr jugendliches Dasein durch neue Freuden und Leiden verklären sollte.

Anfangs war Aurel gesonnen, den lebensfrohen Gilbert als Geschäftsträger nach Hamburg zu schicken, während er aber die erforderlichen Briefe an Madame Oehler und diesmal auch an deren Tochter schrieb, fiel es ihm ein, daß ein so kecker und rücksichtsloser Unterhändler nicht die geeignete Person zu glücklicher Lösung dieser mit großen Schwierigkeiten verknüpften Angelegenheit sei. Weit geeigneter schien ihm grade dazu der peinlich pünktliche und pedantische Dirigent des gemeinsamen Handelshauses am

Stein und Compagnie, dem er im Uebrigen seiner allzustrengen Lebensansichten wegen nichts weniger als gewogen war. An diesen Mann schrieb er daher sehr ausführlich, sehr kühl und prosaisch, und trug ihm die ganze Sache, deren eigentlichen Kern er ihm jedoch nicht enthüllte, blos als ein zu betreibendes Geschäft auf, wohl wissend, daß er es dann keinen treueren, zuverlässigeren und geschickteren Händen empfehlen könne.

Inzwischen war Elwire von Herta auf die nahe Verwandtschaft vorbereitet worden, die zwischen ihnen bestand. Diese Eröffnung machte das junge Mädchen erblassen. Sie begann krampfhaft zu zittern und es bedurfte der ganzen mütterlichen Zartheit und der sanften tröstenden Worte Herta's, um die Erschrockene nur einigermaßen wieder aufzurichten. Erst als ihre heftige Erregung sich in Thränen auflöste, ward sie wieder ruhiger und den Worten der Großmutter zugänglicher. An die Knie der Matrone geschmiegt und ihr in Thränen gebadetes zartes Gesicht in die seidenen Kleider der Vielgeprüften drückend, weinte sie leise und lange.

„Armes Kind," sagte Herta, mit ihrer fei-

nen Hand Elwiren die schönen weichen Haare, die in langen Locken bis in ihren Nacken herabfielen, streichelnd, „armes Kind, ich fühle mit Dir, was Dich bewegt, was Dich ergreift und erschüttert! Du weinst über Deinen Vater, wie ich über meinen Sohn!"

Elwire richtete sich auf und sah mit unbeschreiblicher Anmuth, die ein tiefer Zug des Schmerzes noch erhöhte, mit feuchten Augen die Großmutter an. „Man hätte es mir eher sagen sollen," stammelte sie, am ganzen Körper erbebend. „Es ist hart, daß ich es erst jetzt erfahre, nun es mich unglücklich macht!"

Und heftiger, anhaltender, erschütternder, als vorher, begann sie aufs Neue zu schluchzen.

Immer die glänzend braunen Haare der schönen wiedergefundenen Enkelin mit unverkennbarer Freude liebkosend, versetzte Herta:

„Es war uns ja selbst ein Geheimniß bis heut! Seit kaum einer Stunde verrieth es mir der gute Kapitän."

„Er? Er?" rief Elwire lebhaft und stand auf, funkelnde Blicke durch den zitternden Thränenschleier auf Herta sendend. „Kapitän Aurel hat es Ihnen gesagt?"

„Wie kann Dir das wunderbar oder nur überraschend vorkommen?“ erwiederte Herta. „Ein Zufall oder der Finger Gottes, die allwaltende Vorsehung ließ ihn Dich finden. Er wollte nur ein Werk der Humanität üben, nichts weiter. Er freute sich, ein leidendes hilfloses junges Mädchen den Mißhandlungen herzloser und tief in den Sumpf der Lasterhaftigkeit versunkener Menschen entreißen zu können. Ohne Absicht, ohne allen Plan handelte er fast nur instinktmäßig. Da erblickte er jenen Ring, von dem Du wissen wolltest, daß ihn Dein Vater einem wüsten Menschen im Spiele abgewonnen habe! Du erinnerst Dich, daß Aurel sogleich von diesem Funde bestürzt wurde, daß er Dir kein Geheimniß daraus machte. Er suchte den Mann auf, welcher diesen Ring früher besessen haben sollte. Was er in einer wüsten Nacht unter Menschen, die mehr der Hölle als der Erde anzugehören schienen, erfuhr, ließ ihn nicht länger zweifeln, daß ich noch am Leben sein müsse, die man allgemein für todt hielt oder todt wissen wollte! Aurel fand mich, zeigte mir den Ring und ich mußte ihn für Denjenigen erkennen, den mein verlorener Sohn vor seinem Verschwinden

trug! Dein unglücklicher, tief gesunkener Vater — ich kann nicht länger daran zweifeln — ist mein verschollener Sohn Johannes, jener Schreckliche aber, mit dem Du ihn zuweilen verkehren sahst, der mit ihm spielte und trank, und Dich Deiner Schönheit wegen haßte, armes Kind, er ist der Mörder meines Vaters, der Räuber meines Sohnes! — Aurels Bemühungen, Nachfragen und Scharfsinn haben wir diese düstern und doch beglückenden Aufschlüsse zu danken Und Gott sei Lob, Aurel ist der Mann dazu, durch seine Energie endlich ein finsteres Verhängniß von uns Allen abzuwenden! Schon jetzt handelt er, schnell, mit Umsicht und Kraft! Dein Vater, mein armer, elender Sohn, soll sich und uns wiedergegeben werden und der wackere Kapitän ist's, der dafür sorgt! Möge nur der Himmel seine Schritte segnen und unsre stillen Gebete erhören!"

Eine durchsichtige Röthe hatte während dieser letzten lobpreisenden Worte die Wangen Elwirens überzogen. Ihre Thränen hörten auf zu fließen, zärtlich, liebevoll, dankerglühend hingen die Augen der Enkelin an dem Munde der Großmutter, und als diese endigte, konnte sich

Elwire nicht enthalten, sie zu umarmen und heiße Küsse auf ihre Lippen zu drücken. Stürmisch klopfte dabei ihr voller Busen und die glühenden Wangen, die sich immer höher rötheten, schmiegten sich fest und lange an die Stirn Herta's.

„Großmutter! Liebe, gute Großmutter!" flüsterte sie ihr zu. „Darf ich es denn glauben? Darf ich mich der Wonne hingeben, ein geliebtes Wesen an mich zu drücken, dem ich den süßen heiligen Namen Mutter geben darf? O ich verlor die Mutter so früh! Ich kannte sie kaum anders als leidend! Und später war ich recht unglücklich! Immer einsam, immer im Wege, von Niemand mehr geliebt!"

Sie begann von Neuem heftig zu weinen und wollte sich weder durch Zureden noch durch die Liebkosungen Herta's beruhigen lassen.

„Du wirst desto inniger geliebt werden von jetzt an, mein Kind," sagte Herta zutraulich. „Du bist keine Fremde mehr in diesem Hause, Du gehörst zu uns, Du hast Theil an unsern Leiden und Freuden, und der schwere Kampf, welchen Aurel mit seinen hartherzigen Brüdern begonnen hat, wird auch Dich erschüttern, ent-

zücken, begeistern! Oder solltest Du nicht eben so lebhaft empfinden, wie ich, Deine alte Großmutter?"

Mit unbeschreiblichem Liebreiz sah Herta der über sie gebeugten schlanken Enkelin in die glänzenden Augen. In diesem tiefen, seligen Blick erkannten sich die Seelen Beider. Ein Wonneruf des Entzückens entglitt Elwirens Munde, dann brannte ihr Kuß auf den bleichen Lippen der theuern Großmutter und die wiederholt mit bebendem Munde und stürmisch klopfendem Herzen gethane Aeußerung: „Ja, Großmutter, ich bin glücklich, ich werde immer glücklich sein!" klang wie Sphärenmusik zu Herta's tiefbewegtem Herzen.

Lange hielten sich Großmutter und Enkelin umschlungen. Immer von Neuem suchtem sich wieder ihre Augen, in deren feuchtem Glanz sie tausend Geheimnisse, tausend Einverständnisse lasen. Alles Elend, aller Druck, alle Schrecknisse der Vergangenheit waren vergessen in diesem höchsten Erdengenuß der Gegenwart. Sie bedurften keiner Worte, um sich zu verstehen, Blick, Händedruck, Kuß und Umarmung sagten tausend Mal mehr, als Worte! —

In diesem seligen Rausch des Entzückens störte sie die Rückkunft Aurels, der, ein paar gesiegelte Briefe in der Hand, unangemeldet ins Zimmer trat. Als er Elwire sah, grüßte er sie mit feurigem Blick, vor dem das junge Mädchen schüchtern die Augen niederschlug

„Weiß sie es?" fragte er Herta. Diese bejahte mit leisem Kopfnicken.

Rasch trat nun Aurel auf Elwire zu und ergriff ihre Hand.

„Gestatten Sie mir, theure Cousine," sagte er feurig, indem sein zärtlicher Blick das Auge des lieblich befangenen Mädchens suchte, „gestatten Sie mir, daß ich der Erste sein darf, der Sie als Verwandte willkommen heißt in diesem Hause! Als mich Gott zu Ihnen führte! — und nur Gott, der Allsehende und Allgütige, hieß mich jene Wege gehen — damals glaubte ich blos ein armes verlassenes Mädchen der Schande und dem Verderben zu entreißen; daß ich meiner Verwandten diesen geringen Dienst der Menschlichkeit leisten würde, ahnte ich nicht! Elwire, finden Sie nicht auch eine Fügung Gottes in diesem Zusammentreffen?"

Langsam und nicht ohne Beben erhob das Mädchen ihre Blicke uud ließ sie nur eine Secunde lang dem mildglänzenden, forschenden Auge des Kapitäns begegnen. Ein leiser Seufzer entrang sich ihrem Busen, aber sie schwieg und blickte rasch wieder zu Boden.

„Nun wenn Sie auch schweigen, schöne Cousine," fuhr Aurel schon vertraulicher fort und drückte ihre Hand in der seinigen, „das glückliche Lächeln Ihres Auges, das frohe Beben Ihres Mundes und die stumme Sprache im verschlossenen Busen haben es mir doch verrathen, daß Sie meine Gefühle, meine Ueberzeugungen theilen. Dafür danke ich Ihnen, liebe Elwire! Und nun erlauben Sie, daß ich das Recht der Vetterschaft übe! Oder ziehen Sie es nach Mädchenart vor, nur im Traum einen jungen Mann zu küssen? Dann muß ich Sie von dieser eigennützigen Liebhaberei heilen!"

Und schnell und gewandt schlang Aurel seinen Arm um die Taille Elwirens und pflückte der zwar zart, aber im Grunde doch nur scheinbar Widerstrebenden ein paar frische Küsse von den rosigen Lippen.

Tief erröthend entwand sich das schöne

Mädchen den Armen des Kapitäns und hüpfte leichten Schrittes der Thür zu, als habe sie sich der geschwisterlichen Vertraulichkeit, die sie widerstrebend dem Grafen gestattet, zu schämen. Bei dieser Flucht wäre es ihr beinahe noch übel gegangen. Es begegnete ihr nämlich Gilbert unter der Thür, der bekanntlich kein hübsches Mädchen ohne Lösegeld entschlüpfen ließ. Nur die Nähe Aurels und eine hohe Achtung vor Herta ließ ihn diesmal bescheiden zur Seite treten. Er begnügte sich, der schlanken Gestalt eine geraume Zeit nachzusehen, ehe er Herta's Zimmer betrat.

„Hast Du die Wache?" redete Aurel den Jüngling scharf an, denn der Kapitän liebte es, mit seinem Pfleglinge im Commandoton zu sprechen, sobald er ihm zu ungelegener Zeit in den Weg trat.

„Nein Kapitän," versetzte Gilbert, indem er sogleich kerzengrade stehen blieb.

„Weshalb störst Du dann meine gnädige Tante?"

„Weil ich Sie hier zu finden hoffte.

„Warst Du auf meinem Arbeitszimmer?"

„Ja, Kapitän."

„Was gibt es?“

„Ich suchte einen Narren.“

„Junge!“

„Verzeihen Sie, Kapitän! Ich habe mich etwas unklar ausgedrückt. Mein Narr ist der Maulwurffänger.“

„Der brave Mann!“ sagte Herta. „Ging es nach Recht und Verdienst, so müßte die Brust dieses Mannes mit den höchsten Orden aller Fürsten geschmückt sein!“

„Er bedarf deren nicht, beste Tante! Der Orden, der ihn mehr ziert, als tausend goldne und silberne Sterne an purpurrothen Bändern, diesen trägt er in der Brust. Es ist sein edles, menschenfreundliches, von allem Arg freies und reines Herz! Was hast Du mit dem Manne? Du weißt doch von Paul, daß er seit heut Morgen einen seiner wichtigen Wege eingeschlagen hat, um zu hören, wie es dem Volk im Gebirge geht? Ich erwarte ihn erst spät in der Nacht zurück.“

„Um so lobenswerther ist es von mir, daß ich mich Ihnen aufdränge, Kapitän! Sie kennen mich als einen beherzten Burschen, Sie wissen aber auch, daß es mich juckt, ein mir anvertrau-

tes versiegeltes Geheimniß je eher je lieber zu erforschen. Man sagt, meine zärtliche Mutter habe in hohem Grade an dieser eigenthümlichen krankhaften Wißbegierde gelitten und dieselbe mir vererbt."

Lächelnd zog Gilbert bei diesen Worten einen Brief halb aus der Seitentasche seiner Matrosenjacke.

„Ein Brief für unsern alten Freund? Von wem?"

„Die Botenfrau vom nächsten Orte überreichte ihn mir, als ich in der Abenddämmerung unter dem Thorwege stand. Dabei erzählte sie mir unaufgefordert, daß der fromme Schlenker — ich bedaure sehr, diesen frommen Mann nicht persönlich zu kennen — das Schreiben ihr eigenhändig mit der dringenden Bemerkung übergeben habe, es ja unverweilt an seine Adresse abzuliefern. Diese Adresse lautet wunderlicher Weise: — „An den berühmten Maulwurffänger in B . . . . . genannt Pink-Heinrich. Hochwohledelgeboren. Sonst auf dem Todten. In großer Eile!" — „Sie werden mir zugestehen, Herr Kapitän, daß solch eine pomphafte und mysteriöse Adresse wohl die Neugier eines wis-

sensdurstigen jungen Mannes von Distinction zu einem gelinden Verstoß gegen die Regel verleiten kann!"

„Laß sehen," sagte Aurel und betrachtete sehr aufmerksam die Schriftzüge.

„Es ist eine ungeübte Hand. Der Schreiber scheint bejahrt oder in großer Aufregung gewesen zu sein. Ich werde das Schreiben aufbewahren."

„Sehr wohl, Herr Kapitän."

„Was hast Du sonst noch auf dem Herzen?"

„Darf ich ganz frei sprechen?"

„Wie ich's immer von Dir verlangt habe."

„Dann erlaube ich mir, Ihnen unumwunden das Geständniß abzulegen, daß ich mich unaussprechlich in dieser Unthätigkeit langweile! Ich bin durchaus kein Verächter des Nichtsthuns, wenn es mich zerstreut und vergnügt, allein in dieser Todtenstille, wo ich kein Abenteuer anknüpfen kann, wo die Mädchen alle so kalt oder grob sind, daß sie einem die schönste Artigkeit mit einer Ohrfeige bezahlen, und wo selbst die allerliebste Bianca, von der ich mir eine vortreffliche Unterhaltung versprach, matro-

nenhaft ernst wird; hier werde ich entweder verrückt oder ich erschieße mich! Geben Sie mir 'was zu thun, Kapitän! Wo möglich 'was recht Tolles, Halsbrecherisches!"

Aurel lächelte über die trotzige Ungeduld seines Lieblings. „Gedulde Dich nur noch eine kurze Zeit, wackrer Ungestüm," versetzte er, dem kräftigen Burschen auf die Schulter klopfend, dann will ich Dir alle Hände voll zu thun geben."

„Schicken Sie mich in's wildeste Wetter; jagen Sie mich wie ein Courierpferd durch dick und dünn, von Ort zu Ort, nur sperren Sie mich nicht länger in diese Zimmer und verlangen, daß ich fein sanft und gelassen sein soll wie ein duckmäusriger Seminarist von der altlutherischen Secte! Ich muß leben und handeln oder — ich mache die ärgsten Dummheiten!"

„Kannst Du Dich gar nicht mehr mäßigen, guter Junge, so gehe in den Garten und baue einen Rutschberg. Das unterhält und gibt späterhin Gelegenheit beim Rutschen Hals und Beine zu brechen, wenn man's recht toll und verkehrt anfängt."

„Im Ernst?“ fragte Gilbert und seine schwarzen Augen erglänzten lebhafter.

„Du hast meine Erlaubniß.“

„Danke, Kapitän! Sie sollen mit mir zufrieden sein, und Ihre verehrte Tante soll mir bezeugen, daß ich der geschickteste Mensch bin, der ihr noch je ein Compliment gemacht hat! Paul soll mir helfen. Gute Nacht, Gräfin! Gute Nacht, Kapitän!“

„Tollkopf! So warte doch, bis man Dir erlaubt, Dich zu beurlauben.“

„Zu Befehl, Herr Kapitän!“

„Ist Sloboda zurück aus dem Dorfe?“

„Er kauderwälschte seine Muttersprache schon vor einer halben Stunde mit dem Verwalter.“

In diesem Augenblicke hörte man das Zusammenschlagen von Stahl und Stein auf der Gartenseite, denn die Luft war ganz still und Herta hatte einen Fensterflügel geöffnet, um das unterhaltende Spiel der Sternschnuppen zu beobachten, die in großer Menge durch den glänzend gestirnten Himmel flogen.

„Da kommt Pink-Heinrich,“ sagte sie, das Fenster wieder schließend. „Man erkennt ihn an seiner Gewohnheit, sich während des Gehens

häufig Feuer anzuschlagen, heut noch eben so sicher, wie vor vierzig Jahren."

„Eile ihm entgegen, Gilbert," befahl Aurel, „und schicke ihn sogleich zu mir! Und damit Du für morgen eine Abwechselung hast, so trage diese Briefe nach Görlitz."

Dankend nahm der abenteuerlustige Jüngling diesen Auftrag hin, empfahl sich nochmals und schickte den ihm an der großen Eingangsthüre zum Zeiselhofe begegnenden Maulwurffänger sogleich zu Aurel.

Heinrich empfing den wunderlich adressirten Brief mit gewohnter Gleichgiltigkeit. Er kannte weder Petschaft, noch Handschrift und konnte durchaus nicht errathen, woher er kommen, noch wer der Schreiber desselben sein könne. Daß er in seiner Heimath richtig abgegeben worden sei, ging aus der Nennung Schlenkers hervor, der in seiner gutmüthigen Gefälligkeit trotz Schnee und Kälte doch einen Weg von mehr als zwei Stunden zurückgelegt hatte, um das Eile heischende Schreiben sobald wie möglich in die Hände des Adressaten zu bringen.

Erst nach Durchlesung des Briefes sprang die Gleichgiltigkeit des Maulwurffängers in die

lebhafteste Theilnahme über. Seine kleinen grauen Augen mit verschmitztem Blinzeln zu Aurel aufschlagend, sagte er:

„Herr Kapitän, ich wette so viel Thaler, als ich in meinem ruhelosen Leben Maulwürfe gefangen habe, daß dieser ungeleckte Brief eine Tonne Goldes werth ist! Halten Sie die Wette?"

„Ernsthaft, ernsthaft, alter Freund! Jetzt ist gar keine Zeit zu unnützen Scherzen!"

„Sie kennen den alten Pink-Heinrich noch lange nicht aus, gnädiger Herr! — Sonst ermahnten Sie ihn nicht zum Ernste, wo er es von Grund der Seele schon durch und durch ist!"

„Aber was steht denn in dem Briefe?" forschte der ungeduldige Aurel.

„Viel und nichts, wenn Sie wollen, Herr Kapitän! Es kommt Alles darauf an, ob Einer richtig lesen gelernt hat. Denn der Landmann ist just bei den wichtigsten Dingen am kürzesten. Und eigentlich geht mich der Brief auch gar nichts an, sondern Sie und Ihre Familie, oder, um auf ebener Straße zu bleiben, den alten Jan!"

„Ihr werdet mich noch ganz ärgerlich machen mit Euerm peinlichen Zögern.“

„Gut Ding will Weile haben, mein bester Herr Kapitän, und gut geschmierte Räder laufen am besten! Darum übereile ich mich nie und nirgend. Es ist das so Sitte bei uns Lausitzern von undenklichen Zeiten her. Aber wieder auf das Brieflein zu kommen, so schreibt der Haidekretschamwirth Jürge, daß es ihm ein grausam lieber Gefallen sein würde und eine färgliche *) Ehre, wenn ich den Jan Sloboda mit seinem Enkel Paul zu ihm schicken könne! Der Friede, vielleicht die ewige Seligkeit seiner alten sterbenskranken Mutter hinge davon ab. Sie hätte dem alten Wenden eine Entdeckung von äußerster Wichtigkeit zu machen und seufze nach dem Augenblicke, wo Sloboda oder sein Enkelsohn an ihr Schmerzenslager treten und ihr die abgemagerte Hand zum letzten Lebewohl vergebend und vergessend drücken werde!“

„Was haltet Ihr davon? Glaubt Ihr, daß Sloboda der Aufforderung Folge zu leisten habe?“

---

*) färglich. Lausitzisch für: schrecklich.

„Solche Bitten eines schlichten Landmannes haben jederzeit Grund, Herr Kapitän! Und obschon ich nicht ahnen kann, was eine alte sterbende Mutter dem Wenden zu offenbaren hat, bleibe ich doch bei meinem Satze und bestehe, wenn Sie wollen, auf meiner Wette.“

„Ihr seid gewiß ein guter Freund des Haidekretschamwirthes?“

„Wird nicht gar arg sein, Herr Kapitän! Kennen mag ich ihn wohl, denn wen kennte ich nicht im Umkreise von zehn Meilen! Aber so recht besinnen kann ich mich zur Zeit noch nicht. Indeß wird sich das Gedächtniß schon wieder ermuntern, wenn ich ihn erst sehe, und ich rechne, das muß unverweilt geschehen. Begleiten Sie uns, Herr Kapitän?“

„Wenn Ihr glaubt, daß ich nicht störe, bin ich dabei.“

„Ein Wort ein Mann!“ rief Heinrich, seine schwielige Rechte dem Grafen darhaltend. „Jetzt gehe ich zum Sloboda, und Morgen nach dem zweiten Hahnschrei sausen wir allesammt im Galopp durch die Haide!“

Aurel schlug ein, und am nächsten Tage verließen zwei sogenannte Rennschlitten den Zeiselhof. Der Kapitän und der Maulwurffänger saßen in dem ersten, den zweiten nahmen Sloboda und Paul ein.

Zweites Kapitel.

Ein Sterbebett.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß Jan Sloboda und sein Enkelsohn bei ihrer Rückkehr aus Polen in einem einsam gelegenen Haidekretscham übernachteten und von dem Wirthe desselben die ersten Erkundigungen über den Maulwurffänger einzogen. Sie werden ferner noch der greisen blödsinnigen Spinnerin gedenken, die mehrmals das Gespräch der Männer durch Absingung von Volksliedern unterbrach, die keinerlei Zusammenhang unter einander hatten.

Diese hochbejahrte Frau, die Mutter des gegenwärtigen Kretschamhalters, war seit Wochen schon krank und bettlägrig. Wie es jedoch unter den Landleuten zu gehen pflegt, wenn nicht augenfällige Todesgefahr vorhanden ist, daß sich

die Angehörigen wenig in ihren täglichen Geschäften dadurch stören lassen, so ging es auch hier. Man behalf sich mit Hausmitteln oder bekümmerte sich auch zuweilen gar nicht um die Kranke. An übermäßige Pflege nicht gewöhnt, fühlte sich die alte Maja durch solche scheinbare Vernachlässigung keineswegs beleidigt. Sie vertrieb sich die langen endlosen Stunden mit Absingung ihrer Liederbruchstücke oder mit Hersagung von Volksmährchen, die sie sich unermüdlich selbst vorerzählte und sich dabei vortrefflich unterhielt. Da sie außerdem keine Schmerzen litt, sondern eigentlich blos in Folge langsam hinschwindender Körperkräfte nicht mehr aufdauern konnte, so war ihr Zustand weder für sie selbst, noch für die Hausgenossen störend.

Auf die wunderlichen Reden, auf das heimliche, nicht selten unheimliche Lachen und auf das heftige Gezänk, das sie mit Personen führte, die sie gegenwärtig glaubte, achtete Niemand, da man die Wunderlichkeiten der alten Mutter sattsam kannte und ihre Worte für eben so schuldlos als verworrenen Einbildungen entsprungen hielt, und so konnte denn Maja Tage und Nächte lang nach Herzenslust die tollsten Ge-

schichten erzählen und die entsetzlichsten Schmäh- und Schimpfreden ausstoßen, ohne daß es Jemandem einfiel, sie mit Bitten zur Ruhe zu verweisen.

Jürge, Maja's Sohn, hatte die Mutter immer tiefsinnig, zu stiller Melancholie hinneigend, gekannt. Später nach seines Vaters Tode war sie geistesschwach, endlich vollkommen blödsinnig geworden, wenigstens nannte man sie so, da sie seitdem aus ihrer schauerlichen Schweigsamkeit erwachte und die erwähnten Lieder zu singen begann. Wir wissen, daß Jürge diesen betrübenden Zustand seiner Mutter dem Herzeleid zuschrieb, welches ihr eine unglückliche Tochter zugefügt hatte.

Landleute sind selten empfindsam, obwohl sie häufig mehr Herz besitzen, als die höchstgebildeten Bewohner der Städte. Fromm und strenggläubig wissen sie sich mit stiller Ergebenheit in alles Unabänderliche und Nothwendige zu fügen. Zu dem Unabwendbarsten aber rechnen sie den Tod bejahrter Personen. Wo dieser späte und ernste Gast an einem Hause anklopft, da empfängt man ihn eben so ernst und pflegt sich männlich zu fassen. Zuweilen kommt es wohl auch vor, daß man der Stunde des Ab-

scheidens einer geliebten Person erwartungs-, ja sehnsuchtsvoll entgegen sieht und kein Hehl daraus macht, weil man sich in vollkommener Ruhe gestehen muß, daß der Tod eine Wohlthat für den Sterbenden wie für die Ueberlebenden sein würde.

In diesem Falle war Jürge. Maja's hohes Alter erlaubte nicht die Annahme, daß sie wieder genesen werde, und die Geistesnacht, in die versunken sie nur noch vegetirte, mußte eine baldige Auflösung wünschenswerth machen. Als ein umsichtiger, praktischer Hausvater von unverwüstlich derber, aber durchaus gutmüthiger Natur, sorgte er für Alles, was zu einer stattlichen Beerdigung nöthig war, im Voraus. Er bestellte nicht nur in Zeiten den Sarg, sondern er ging sogar so weit, zu den bereits vorräthigen zwei Schweinen, die in seinem Koben grunzten, noch ein fettes dickes, eine „Bachune" zu erhandeln, so genannt, weil sie von Viehhändlern aus dem Bakonyer Walde in Ungarn bis in diese Haidestrecken in kleinen Heerden herumgetrieben werden. Es wird Leute geben, die ein solches durchweg prosaisches Verfahren herzlos finden, diese werden aber ihr vorschnelles Urtheil zurück-

nehmen, wenn sie erwägen, daß dem Gebrauche, dem uralten Herkommen und der Sitte huldigen, dem biederben Landmanne ein eben so heiliges und unantastbares Gesetz ist, als dem gebildeten und ängstlichen Culturmenschen die strenge Beobachtung dessen, was er mit dem Namen Convenienz bezeichnet. Ueberdies wußte Jürge voraus, daß sich bei dem Leichenbegängniß seiner alten Mutter die Bevölkerung der halben Haide einfinden würde, und eine solche Anzahl Leidtragender war nicht leicht zufrieden zu stellen.

Man kann sich nun die Ueberraschung Jürge's denken, als er eines Morgens die greise Mutter aufrecht auf ihrem Lager sitzen fand und Worte von ihr vernahm, die klar und verständig lauteten und ihn anmutheten, als würden sie im Traume gesprochen! Maja's Geistesnacht war plötzlich gewichen, die volle Vernunft war ihr zurückgekehrt und sie kündigte dem Sohne ruhig an, daß sie ihr Ende nahen fühle und nicht mehr über vier Tage werde leben können. Jürge wollte ihr zureden und wagte es, ihre Behauptung zu bestreiten, die alte Mutter ward aber darüber aufgebracht, hieß ihn schweigen und befahl, daß er thun solle, was sie von

ihm verlangen werde. Nach dieser wunderlichen Einleitung nannte die lebensmüde Greisin Namen, die Jürge nie von ihr vernommen hatte, und richtete Fragen an ihn, vor denen er erschrak. Sie wollte vor Allem wissen, ob Jan Sloboda noch am Leben sei oder Einer seiner vertrauten Freunde. Als Jürge dies bejahen mußte, trug sie ihm mit befehlshaberischem Tone und mit dem unheimlichen glänzenden Auge einer Sterbenden auf, daß er diesen Mann sogleich zu ihr rufen solle. Ehe dies nicht geschehe, ehe sie den alten Wenden nicht gesprochen habe, erklärte sie mit wahrhaft entsetzlichem Nachdruck nicht sterben zu können und zu wollen, da ihr Gott die große Gnade erwiesen und ihr den so lange Jahre umnachteten Verstand am Ende ihres sündigen Lebens wieder geschenkt habe. Sie wollte die Stimme des Weltenrichters laut in sich vernehmen, die sie aufrief zu einer Unterredung mit dem Wenden!

Anfangs glaubte Jürge in diesem wunderlichen Verlangen ein abermaliges Verlöschen der geistigen Kräfte zu erblicken, allein Maja sprach so zusammenhängend, so ruhig und besonnen auch von andern Dingen, daß diese Annahme an

Wahrscheinlichkeit verlor, und gehorsam eilte er, ihrem Verlangen zu entsprechen. So schrieb denn der bestürzte Kretschamhalter jenen Brief an den Maulwurffänger, der unsere alten Freunde zu raschem Aufbruch in die abgelegene Haideschenke veranlaßte.

Drei Tage waren seitdem vergangen und die Kranke wurde sichtlich schwächer und unruhiger. Mit Einbruch der Nacht verwandelte sich ihr Gesicht und nahm jenen eigenthümlichen Ausdruck an, der ein sicheres Zeichen des nahenden Todes zu sein pflegt. Das unruhig flackernde Auge sank tief in die schwarzen Höhlen zurück und leuchtete wie ein Irrlicht auf finsterm Moor. Die Lippen verkürzten sich und entblößten die wenigen verbrochenen Zähne der Sterbenden. Matter und immer matter schlugen die Pulse, und in kurzen Pausen stellte sich ein lebhaftes, ja wildes Phantasiren ein.

Jürge und Lene, die rüstige Hausmagd, saßen wachend an dem Lager der Kranken, die in dunkle Gewänder gehüllt gleich einem Gespenst sich häufig krampfhaft aufrichtete, das Auge durch die kleine Kammer schweifen ließ, die Hände seltsam bewegte und wiederholt

eine lauschende Stellung annahm, als horche sie auf ein fernes Geräusch. Entfesselt hingen ihr die langen weißen Haare um die fahlen Wangen, über die runzelvolle Stirn. So verging eine bange Stunde nach der andern. Mitternacht kam heran und noch immer vernahm man keinen andern Laut, als das monotone Rauschen der schneebelasteten Haide. Mit jedem Stundenschlag der alten schwarzwälder Uhr, die tickend an der braunen Holzwand hing, vermehrte sich die Unruhe der Alten. Sie wimmerte bald wie von körperlichem Schmerz gepeinigt, bald murmelte sie Gebete vor sich hin. Zuweilen fing sie auch wieder an, ihre melancholischen Liederweisen zu singen. Die Wachenden fürchteten sich vor der Greisin, aber sie wagten nicht, sie zu unterbrechen, noch beunruhigende Worte an sie zu richten.

So brach das fahle Dämmerlicht des Morgens an, das grau und kalt durch die Fensterladen schimmerte. Die Kienspäne brannten düster und krümmten ihre glimmenden Riespen niederwärts. Hoch auf lohte nur manchmal noch das Kienfeuer, dem Lene immer von Frischem neue Nahrung gab. Da klingelten endlich Schel-

len aus weiter, weiter Ferne! Peitschen klatschten, schnaubende Rosse jagten den Waldweg herein und kläffend schlugen die Hunde an.

„In einer Stunde drückst Du mir die Augen zu, mein Sohn," sagte Maja, indem sie sich lebhaft aufrichtete und ihre kalte, zitternde Hand auf Jürge's Arm legte. „Geh, lasse die Fremden ein; denn sie sind es. Die Stimme hat aufgehört, in das Ohr meines Herzens zu schreien!"

Sie legte sich wieder zurück, strich sich die Haare aus dem Gesicht und faltete die abgemagerten Hände über die Brust. Ihr Blick war ruhig, sanft und matt geworden, die nervöse Spannung ihrer Gesichtsmuskeln wich einer demüthigen Ergebung.

Jürge ging bewegt und von eigenthümlicher Furcht geschüttelt den frühen Gästen entgegen, in denen er auch wirklich unsere Bekannten begrüßte. Ohne große Einleitung führte er sie alle gleich an das Lager seiner sterbenden Mutter.

Maja erkannte Sloboda auf den ersten Blick.

„Ihr seid der Vater Haideröschens," sagte

sie mit fester Stimme und streckte dem Wenden die Hand entgegen, während ein schmerzliches Lächeln über die bleichen Züge lief. „Setzt Euch zu mir — und auch Du, junger Bursche, der Du ihr so ähnlich siehst!"

Aurel und dem Maulwurffänger schien sie keine besondere Aufmerksamkeit schenken zu wollen, doch ließ sie es geschehen, daß auch sie zu Füßen ihres Sterbelagers Platz nehmen durften. Lene dagegen mußte das Zimmer verlassen und ihr Sohn darauf die Thür verriegeln.

Nachdem dies geschehen war, richtete Maja geraume Zeit ihre dunkeln Augen auf Sloboda, ohne das erwartungsvolle bange Schweigen der Anwesenden zu unterbrechen.

„Kennt Ihr mich denn, gute Mutter?" fragte Jan die Alte gerührt. „Ich kann mich Eures Gesichtes nicht entsinnen. Freilich, mit den Jahren wird das Gedächtniß schwach."

Maja nickte düster mit dem Kopfe, ihre Züge wurden wieder finster, fast abschreckend und mit hohlem Brustton erwiederte sie:

„Wenn Ihr mich kenntet, Jan Sloboda, so würdet Ihr mich verfluchen! Ich habe Euch viel, viel Böses zugefügt!"

Sie begann zu röcheln und schloß auf einige Secunden die Augen.

„Ihr mögt Euch wohl irren, gute Mutter," sagte begütigend der Wende. „Ein kranker Kopf spiegelt uns allerhand schlimme Dinge vor, die wie Nebel vor der Sonne schwinden, wenn die Gesundheit uns wiederkehrt."

„Ich irre nicht, ich weiß, was ich spreche, und damit ich mit ruhigem Gewissen eine reuige Sünderin aus der Welt gehen kann, will ich mit Euch reden."

Diese Worte sagte Maja eintönig, hohl, mit einer erschütternden Grabesstimme.

„Ihr hattet eine Tochter, Röschen?" begann sie nach einer Weile abermals. „Man nannte sie ihrer Lieblichkeit wegen Haideröschen. Sie ist todt, ich weiß es. Die Stimme, die mich so oft drohend rief, daß ich zusammenschauderte in mir selbst, hat es mir gesagt!"

„Möge der Friede Gottes auf ihrem Grabe weilen!" sagte Sloboda mit gen Himmel erhobenen thränenden Augen. „Sie schläft schon lange Monde in fremder Erde und ruht aus von den Qualen dieses Lebens."

„O sie war immer fromm und gut, darum

ging es ihr auch so schlecht! Aber ich war eine wilde, sinnliche Dirne, der Tanzboden war meine Kirche und lustige Lieder auf meiner losen Zunge spottete ich dem Himmel. Mir fehlte es an nichts, so lange ich nichts wissen mochte von Gott und seinen Geboten!"

„Versündigt Euch nicht, Mutter!" bat Jürge. „Der Tod sitzt Euch auf der Zunge und Ihr lästert!"

„Still, still mein Sohn! Ich muß beichten, wenn ich Gnade finden will vor dem Herrn. — Jan Sloboda, ich sprach Eure Tochter nach dem großen Haidebrande. — Als Ihr vorausgingt in das fremde Land mit Eurem Schwiegersohne, kam ich zu ihr, nannte mich ihre Freundin und wollte ihr beistehen in der schweren Stunde, der sie entgegensah."

„Unglückliche!" rief Sloboda aus. Aurel und der Maulwurffänger beugten sich horchend über das Lager. Auf ihren bleichen Gesichtern spielten die Schatten des flackernden Heerdfeuers.

„Ha!" fuhr Maja auf und hielt die zitternden Hände schirmend über ihre Augen, die mit wahnsinnigem Ausdruck auf Aurels Antlitze ruhten. „Das ist sein Geist — der Geist des bösen

Grafen — der mir Gold gab, so viel Gold als Tage im Jahre — der mich zu der Freventhat verführte!"

„Sie hält mich für Magnus," flüsterte Aurel dem Maulwurffänger zu. „So straft Gott die Sünden der Väter an ihren Kindern!

„Geh! Geh! Ich komme schon — ich entfliehe Dir nicht!" fuhr Maja fort. Dann erergriff sie abermals die Hand des Wenden, sah ihn mit grausamen Lächeln an und sagte kalt: „Ich entband Haideröschen von einem Mädchen und raubte es ihr in der Stunde des bitteren Schmerzes. — Graf Magnus wollte es erziehen lassen — im Gemeindehause! Ha, ha, ha, war das nicht lustig von dem vornehmen Schalke?"

Die Kranke fiel jetzt in ein so krampfhaftes Gelächter, daß alle Umstehenden glaubten, sie würde daran ersticken. Aber sie erholte sich wieder und blickte ruhig um sich, als habe sie eine ganz alltägliche unschuldige Geschichte erzählt.

Sloboda klapperten die Zähne, er konnte nicht sprechen. Der Maulwurffänger, dessen scharfes Auge keine Secunde die Sterbende zu beobachten aufgehört hatte, ergriff anstatt des Wenden das Wort.

„In welches Gemeindehaus brachtet Ihr das Kind Haideröschens?“ fragte Pink-Heinrich.

Maja nannte den Ort. Er gehörte noch zu den Besitzungen der Grafen Boberstein.

„Ward das Kind getauft, arme Mutter?“

„Es erhielt meinen Namen — die Zeugnisse liegen — dort in dem Kasten — unter — dem Ofen —“

Mit ungestümer Hast bemächtigte sich Paul des Kastens, dessen Deckel seinen Faustschlägen nicht lange widerstehen konnte. Er enthielt das Taufzeugniß von Haideröschens Tochter.

„Also doch eine Tochter!“ sagte der Maulwurffänger. „Eine Tochter, wie die Sage ging unter dem Volke! Sie hat ein Mal?“

„Einen purpurnen Stern an der — linken Schläfe — von der Größe eines Hirsekorns!“

„Jan Sloboda, Deines Kindes Tochter ist gefunden!“ rief der Maulwurffänger. „Sie lebt, in tiefem Weh, aber bald, bald soll sie jauchzen vor Freude, weil der Allmächtige Gericht zu halten beginnt über die Gottlosen!“ —

„Und ich, ich soll meine Schwester finden!“ lallte Paul schluchzend, während er

das Taufzeugniß der Verstoßenen Aurel überreichte.

Maja schloß jetzt die Augen, ihr Athem ging langsamer, zuweilen röchelte und stöhnte sie und die Lippen bewegten sich wieder in leisem Gesange.

„Sie stirbt!“ rief Jürge, dem salzige Thränen schon längst die Augen füllten. „Sie stirbt, ohne mir die Hand zu drücken, ohne mir Adje zu sagen! — Die gute, alte Mutter!“

„Horch, sie singt!“ sagte der Maulwurffänger und bedeutete den Uebrigen, sich schweigend zu verhalten. Sloboda erhob wieder sein auf die Brust gesunkenes Haupt und wendete sich der Sterbenden zu. Diese hielt die Augen fortwährend geschlossen, bewegte wie im Tacte die mageren Hände und sang in langsamen melancholischen Weisen folgende Strophen:

„Helf Gott, altes Mütterlein!
Wo ist Euer Aennelein?
Didlomdajom didlomdai,
Wo ist Euer Aennelein?

„Nicht zu Haus ist Aennelein,
Scharrten in das Grab sie ein.
Didlomdajom didlomdai,
Scharrten in das Grab sie ein.“

Nach diesem Verse riß die Sterbende nochmals die Augen weit auf und blickte sich wie erstaunt um. An dem Ausdruck ihres Gesichtes sah man, daß sie Niemand erkannte. Ihr Geist war wieder umnachtet, wie seit zehn Jahren. Sie lächelte blödsinnig, nickte Allen zu, schlug von Neuem den Tact auf der Decke ihres Lagers und sang abermals, nur matter und immer langsamer:

„Hanka sage, was das ist,
Daß Du mir gestorben bist?
Didlomdajom didlomdai,
Daß Du mir gestorben bist?

„Was sollt' ich auf dieser Welt,
Wo mir Alles nachgestellt?
Didlomdajom didlomdai,
Wo mir Alles nachgestellt?

„Immer dacht' ich dieses doch,
Würden uns bekommen noch,
Didlomdajom didlomdai,
Würden uns bekommen noch.

„Jetzt nun weiß ich's ganz gewiß,
Nimmer kann geschehen dies,
Didlomdajom didlomdai,
Nimmer kann geschehen dies.“

Stärkeres Röcheln unterbrach den melancholischen Gesang. Die Hände fielen über einander und bewegten sich nur noch zuckend.

„Laßt uns beten!“ sagte Sloboda und kniete nieder neben dem Bett der Greisin, die seiner Tochter um schnödes Gold und vielleicht aus Eitelkeit ihr Kind vorenthalten und in's Elend verwiesen hatte. „Laßt uns beten für das Heil ihrer armen Seele! So wie wir vergeben, wird auch uns vergeben werden!“

Alle folgten dem Beispiele des alten Wenden, der mit lauter Stimme aus vollem inbrünstigen Herzen ein Vaterunser betete, das die Uebrigen andächtig leise mitsprachen.

Während dieses Gebetes sang die Sterbende noch abgerissene Strophen ihrer Lieder, bald lustigen, bald traurigen Inhalts. Gegen den Schluß des Vaterunsers erhob sie noch einmal ihre Stimme, und die Betenden verstanden deutlich die Worte:

„Schlößlein dort schimmert im rothen Schein,
Jedeweh!
Dort sind erzogen beide wir.

„Tod ist der Vater, die Mutter mein,
Jedeweh!
Uns ist vergangen das Schmäuselein.“

„Amen!“ sagten die Betenden und erhoben sich. Die Schwarzwälder Uhr hob auf acht Uhr aus. Maja's Hände waren kalt, aber sie holte in langen Pausen noch tief und röchelnd Athem und auf ihren Lippen schien immer noch Gesang zu schweben. Da schlug es acht, die Sterbende seufzte tief und laut:

„Ein Hemdelein nähe,
Jüdevoi!“

lispelte die Lippe und verstummte für immer. Mit dem letzten Schlage der Uhr war sie entschlafen.

Jürge, ihr Sohn, beugte sich über die Todte, drückte ihr die Augen zu und reichte dann den Umstehenden in stummem Schmerz die Hände. Sprechen und ihnen Dank sagen, daß sie der sündigen Mutter die letzte Stunde durch ihr Kommen erleichtert hatten, konnte er nicht.

Arm in Arm mit dem Maulwurffänger verließ Sloboda das Sterbezimmer. Ebenso folgten Aurel und Paul. Unter der Thüre drückte der Kapitän seinem jungen Freunde die Hand.

„Jetzt zu unsrer Schwester!“ sprach er tief bewegt. „Möge der gütige Gott seine Hand

schirmend über sie gehalten haben, daß wir uns ihres Wiederfindens freuen können!"

Schon nach einer Viertelstunde jagten die beiden Schlitten wieder der Haide entgegen auf einem Wege, der sich in der Richtung nach Boberstein im kristallbehangenen Dickicht verlor.

Drittes Kapitel.

Die Weberin.

An dem nämlichen Tage erhielt Graf Adalbert von seinem Bruder ein inhaltreiches Schreiben. Dieses Schreiben lautete wörtlich, wie folgt:

„Mein theurer Bruder.

Seit acht Tagen hat sich unsere Familie vermehrt. Wir sind nämlich jetzt der Brüder Boberstein vier und möglicherweise finden sich in Kurzem noch einige bisher unbekannte Geschwister zu uns, angelockt von dem reichen Erbe, das wir besitzen. Du wirst mich vollkommen verstehen, wenn ich Dir mittheile, daß in der That ein wilder Sprößling unsers hochseligen Herrn Vaters gerichtlich aufge-

funden worden ist. Mein Sachwalter behauptet, es fehle nicht ein Jota zur vollkommensten Beglaubigung der Aechtheit des neu entdeckten Boberstein, und zuckt bedenklich die Achseln, wenn ich ihn frage, wessen Wagschale steigen, wessen fallen werde? Ich gestehe, lieber Bruder, daß mich diese widerwärtige Angelegenheit, je länger sie sich hinzieht, desto gleichgiltiger macht. Der Besitzende bleibt doch immer im Recht, unser Grafenthum kann man uns nicht nehmen, wir sind außerdem legitim im Besitz der Güter unseres Vaters und wenn bei so bewandten Umständen überhaupt etwas für uns Nachtheiliges erzielt werden sollte, so kann es sich schließlich doch blos um eine Abfindungssumme handeln. Unter jetzigen prosperirenden Verhältnissen können wir uns gern dazu verstehen. Will außerdem die Gerechtigkeitsliebe des Staates noch ein Uebriges thun und unsern frisch ausgegrabenen Bruder in den Grafen- oder Freiherrnstand erheben, so können wir dabei ruhig zusehen. Es gibt eben eine neue Linie Boberstein, von der die ursprünglichen, von dem Glanze ihres erlauchten Namens durchdrun-

genen Erben des alten Geschlechtes schwerlich Notiz nehmen werden.

Aber nicht wahr, Du bist begierig zu hören, wer denn unser Bruder ist? Wo er lebt? Wie er sich im Leben nimmt? Was er treibt und besitzt? — Nun, das ist ein wahrhaft kostbarer Spaß, ein Spaß, wie ihn kein Hofnarr zur Zeit, wo diese göttlichen Witz- und Possenreisser an fürstlichen Hoflagern noch Sitte waren, besser hätte erfinden können! Du erinnerst Dich doch des Spectakels, von dem ich Dir bei Deinem letzten Besuche Einiges erzählte. Damals bezeichnete ich Dir den Fabrikarbeiter Martell als den gefährlichsten Menschen unter all' meinen Knechten. Und gerade dieser ungebildete, wüste, leidenschaftliche Bengel ist unser älterer Herr Bruder! Als ehrlicher Mann gestehe ich, daß mich diese Entdeckung unangenehm berührt hat, blos deshalb, weil ich jetzt selbst an die Aechtheit seiner Geburt glaube. Der Mensch sieht unserm Herrn Papa zum Erschrecken ähnlich, wenn ihn die Leidenschaft erregt; und gerade diese Aehnlichkeit ärgert mich, denn sie compromittirt uns. Deshalb habe ich auch

meine bereits früher gehegten und entworfenen Pläne der Ausführung behutsam näher geschoben. Besser ist es doch, unser Geschlecht allein zu repräsentiren, als immer und ewig von einem zottigen Hungerleider angebellt zu werden, dessen man sich eben so zu schämen, als ihn zu fürchten hat.

Mir scheint daher, der von Dir gebilligte Vorschlag sei jetzt mit Energie aufzunehmen und mit Schlauheit auszuführen. Deiner Zustimmung gewiß habe ich nicht angestanden, schon vor der anmuthigen Entdeckung des neuen Bruders Anstalten zu treffen und es ist mir gelungen, ein überaus taugliches Individuum dazu aufzufinden. Noch heut oder morgen werde ich persönlich mit diesem Helfer in der Noth zusammenkommen und Alles mündlich abmachen. Vorsicht ist nöthig bei solchen Angelegenheiten und mir wenigstens soll die Welt nicht nachsagen können, daß ich bei allem Speculationsgeiste doch den eigentlichen Kern und die Blüthe des Glückes — List und Verschlagenheit — nicht besessen hätte.

Mein Befinden ist wieder ganz erträglich. Die reine scharfe Winterluft hat mich wunder-

bar gekräftigt. Bis zum Frühjahr denk' ich gesunder als je zu sein und was dann etwa noch fehlt, wollen wir zusammen im Seebade von Ostende oder Dieppe nachholen.

Uebrigens kann ich Dir die tröstliche Versicherung geben, daß ich mein System consequent durchgeführt habe. Man kann viel erreichen, wenn man klug ist und die Neigungen und Leidenschaften derer zu benutzen weiß, die uns dienstbar geworden sind. So habe ich es mit meinen Arbeitern gemacht, die dabei gutmüthig in dem Wahne bleiben, ich sei auf dem besten Wege mich in Folge ihrer mir zu Ohren gekommenen Klagen für sie aufzuopfern! Freilich geben sich nicht Alle diesem kindlichen Glauben hin, aber doch bei weitem die Meisten. Und das Alles, weil ich ihnen kürzlich doppelten Lohn auszahlen ließ! Ist das nicht amusant? Beweist das nicht, daß derjenige menschlich genommen immer im Recht ist, der in Wahrheit vielleicht das größte Unrecht begeht? Haben es die Eroberer und Despoten alter und neuer Zeit etwa anders gemacht? Und lebt ihr Name nicht hochgepriesen in der Geschichte fort von Jahrhundert zu Jahrhun-

dert? Du mußt nur siegen, um groß und unsterblich zu werden, siegen ohne Unterbrechung, und es ist vollkommen gleichgiltig, ob Du als ein Solon oder als ein Caligula die Welt in Erstaunen setzest!

Daß man Lust zu solchen Siegen erhält, ist sehr natürlich, wenn man längere Zeit unter so heruntergekommenem Volke lebt. Ich weiß in der That nicht, ob ich diese Menschen mehr beklagen oder verachten soll, denn wer sie so sieht, in Schmutz und geistige Dumpfheit gleich tief versunken, dem ist es zu verzeihen, wenn er sich urplötzlich auf dem ärgerlichen Gedanken ertappt, es möchten diese prädestinirten Unglücksphysiognomieen wohl nicht Geschöpfe seines Gleichen sein! — Ich kann nicht läugnen, daß ich mich selbst einigemale auf dieser aristokratischen Gedankensünde überrascht habe ganz wider Willen. Nehmen wir aber an, es bestünde wirklich ein geheimer Unterschied zwischen hoch nnd niedrig Geborenen, was, ich frage Dich, was könnte es dann nutzen, wenn wir uns fruchtlos abmühten, ein von Urfang an minder begabtes, geistiger Entwickelung unfähigeres Geschlecht zu uns

heraufzuheben? Kannst Du Dichter, Künstler, Fürsten bilden? Nein, sie alle werden geboren! — Wenn dem aber so ist, woran kein Vernünftiger zweifeln kann, dann muß ich sehr bitten, mich mit allen philantropischen Ideen zur Heraufbildung der Menschheit auf gleiche Höhe der Anschauung und Entwickelung mit uns zufrieden zu lassen. Dann bleibe Staub, was Staub ist, und jegliche Creatur begnüge sich mit dem, was ihr Gott in seiner unergründlichen Weisheit zugetheilt hat!

Ich hoffe, wir verstehen uns und wandeln Hand in Hand unserm großen Ziele entgegen. Laß mich wissen, in wiefern Deine Bemühungen gleichen Erfolg gehabt haben! —

Noch eine Sorge hat sich in diesen Tagen zu den übrigen gesellt. Meine Haushälterin ist aus meinen Diensten gegangen. Das stört mich mehr, als die hundert und aber hundert Verwünschungen meiner ohnmächtigen Arbeiter. Ich muß fast verhungern, so schlecht wird Alles zubereitet! Solltest Du eine passende Person wissen — wohl zu merken: sie muß

jung, hübsch und heiteren Temperamentes sein — so setze mich davon in Kenntniß.

Meiner liebenswürdigen Frau Schwägerin die ehrfurchtsvollsten Grüße!

Adrian."

Auf diesen Brief, den Adalbert mit großer Seelenruhe las, ging Tages darauf folgendes Antwortschreiben an Adrian ab.

„Mein lieber Bruder.

Die Empfindungen, welche mir das Lesen Deines interessanten, liebevollen Briefes erregte, kann ich nur mit dem unbeschreiblich wohlthuenden Gefühle vergleichen, das unsern Körper nach genommenem Dampfbade durchrieselt. Ich befinde mich ganz à mon aise, äußerst behaglich, befriedigt in jeder Weise und nicht im mindesten aufgelegt, mich künstlich zu melancholisiren, wie dies jetzt in der aristokratischen Welt wohl einigermaßen Mode zu werden beginnt. Für dieses Wohlbefinden bin ich Dir dankbar ergeben, theurer Bruder, und drücke Dir par distance die Hand.

Deine Mittheilungen anlangend, so wüßte ich nicht, was ich darauf zu erwiedern hätte, es müßte denn das sublimste Lob sein. Da

ich nun aber weiß, daß Du nicht diese plebeje Art von Ehrgeiz besitzest, die nach faustdickem Lobspruche giert, so halte ich an mich und werfe Dir nur einige bescheidene, fein lächelnde Winke zu. Du bist ein Kenner und weißt den haut goût geistigen Genusses zu schätzen.

Eins aber muß ich doch tadeln! Du hast vergessen, mir eine Beschreibung zu liefern von dem Grafen in der Zwillichhose und Kattunjacke! Wie konntest Du so meinen Geschmack verkennen und mich eines Genrebildes berauben, wie es wahrscheinlich vor Deinen Augen nicht zum zweiten Male auftaucht? Du kennst meine romantischen Liebhabereien, meinen Enthusiasmus für die Niederländer, mein Schwärmen für Künstler, die es sich angelegen sein lassen, mit sicherem Pinsel die Zerrissen- und Zerfahrenheiten des Lebens im eigentlichen Sinne des Worts auf die Leinwand zu zaubern! Gestehe ich's immerhin, daß vielleicht grade dieser capriciöse Hang mich zu Deinem treuesten Bundesgenossen macht. Etwas und zwar nicht ganz wenig, trägt er bei, Deinem Systeme zu huldigen! — Es ist so schwer in unserer unkünstlerischen, nur auf grob Materielles

gerichteten Zeit, gute Kunstwerke zu erhalten. An Künstlern, die sich so nennen, fehlt es freilich nicht, solche aber, die es wirklich sind, in deren Producten man Seele, sprossendes Leben, zündenden Geist findet, solche wollen mit hundert Laternen gesucht sein.

Da unterhält es mich denn ungemein und bildet mein Urtheil, wie meinen Kunstsinn zu einiger Meisterschaft aus, wenn ich künstlich ein Leben um mich her entstehen lasse, das mir, bisweilen allerdings etwas zu naturgetreu, jene Genrebilder aus den niedrigen und gemeinen Lebenskreisen unmittelbar vor's Auge führt. Um dasselbe besser aus der Ferne genießen zu können und mir einen wirklichen Kunstgenuß, also zugleich Bild und Leben, zu verschaffen, habe ich mir von meiner letzten Reise nach England einen vortrefflichen Dollond mitgebracht, der sehr weit trägt, die Gegenstände außerordentlich rein und scharf und mit zauberischer Klarheit festhält. Mit diesem bewaffnet bringe ich Stundenlang an den Fenstern meines Schlosses zu und schwelge in den Genüssen, die er mir aus der dumpfen Gemeinheit des in Schmutz und Schande sich

wälzenden Volkes zuträgt. Größeren Reiz im Genuß und dauerndere Befriedigung daran habe ich noch auf keiner Bildergallerie gehabt; meine Art, das Leben in der Kunst zu goutiren und auch vom Schmutz und Elend die unsichtbare Schicht feinsten Aroms, die sie umwebt, mit Behagen einzuschlürfen, ist die vorzüglichste und wird gewiß fashionable, wenn ich einmal in die Laune komme, die vertrauten Freunde zu verrathen!

Aus diesen Andeutungen kannst Du entnehmen, daß ich keineswegs müssig gewesen bin. Meine Macht wächst täglich, der Unterthan neigt sich gehorsam vor mir und ist sehr zufrieden, wenn ich ihm nicht das Ohr kneipe. Ich herrsche vollkommen unumschränkt über Bauern und Weber. Es gibt fast kein Haus mehr in den nächsten drei Dörfern, das mir nicht angehört, und ich halte sehr streng auf pünktliche Zinszahlung! Enfin ich bin sehr zufrieden! Uebrigens sind meine Leute friedlicher gesinnt, als Deine Fabrikarbeiter. Hier denkt Niemand an Empörung oder gar an Petition. Gott Lob, der Landmann und der bloße Lohnweber gehören noch der alten Zeit

an, die sich mit Lesen nicht viel abgab! Vortrefflich arbeiten auch meine Pastoren uns in die Hände, und ich danke Gott wirklich, daß er mich so kostbare Wahlen hat treffen lassen. Es sind musterhaft gute, fromme, mir treu ergebene Herren, diese beiden Pastoren, aber Theologen vom Scheitel zur Zeh! Aber auch blos Theologen, sag' ich Dir! Sie halten mit eifersüchtigen Blicken auf Befolgung des geschriebenen Wortes. Was geschrieben steht, steht geschrieben! heißt ihr Gott, ihr Glaube, ihre Seligkeit!

Du kannst Dir vorstellen, was sich mit solchen gelehrten Büffeln anfangen läßt! Sie wollen nichts hören von Volksaufklärung, was ich nur billigen muß, und verleiden meinen Bauern und Webern alle Zeitungen und Bücher durch ihr fanatisches Eifern gegen die Presse. Ihnen ist Alles schlecht und verdammenswerth, was nicht in der Vulgata und etwa in einer geistlosen Postille steht. Kann ich etwas Besseres thun, als diese Ehrenmänner in ihrem Amtseifer unterstützen und bestärken? Während sie meine Unterthanen geistlich und selig machen, bringen sie ihnen den

herrlichen Glauben bei, daß irdisches Glück und Wohlsein dem Himmel abwendig mache und Niemand zukomme, als den Auserwählten! Unter diese gehören natürlich die Herren und alle Obrigkeiten, und ich bin gar nicht böse, daß meine sehr untheologische Ueberzeugung trotzdem Allem mit dieser banalen Theologie vortrefflich harmonirt!

Gesteh' es, lieber Bruder, daß ich Glück habe! Was Andere in einem ganzen Leben voll Mühen nicht erreichen, das fällt mir von selbst in den Schooß. Es erfolgt, was ich wünsche, nur dadurch, daß ich es wünsche. Höchstens gehe ich meinen guten Seelsorger um ein passendes Kirchengebet oder eine eindringliche Predigt an. Und nun sage Einer noch, daß die Interpretation des Lebens wie der Bücher nicht die Hauptsache sei! Daß man nicht Alles in das liebe Leben hinein- und auch wieder aus ihm herauserklären kann, wenn es nöthig ist!

Viel Glück zu der beabsichtigten Unterredung! Führt sie zum Ziele, so geb' ich ihr

meinen Segen! Nur sei jetzt doppelt vorsichtig! Wenn Du es doch so einrichten könntest, daß Martell einen Ort besuchte, in deren Nähe sich die Cholera gezeigt oder schon einige Opfer gefordert hat! Sollte sich das nicht thun lassen? Glück, Schicksal und Teufel pflegen alle drei auf ein Ausstrecken des kleinen Fingers zu warten. Darauf muß man achten!

Eine Haushälterin brauchst Du? Hm, es ist fatal, daß wir mit Aurel so übel stehen! Der gute lebenslustige Bruder hat ein paar hübsche Mädchen als Dienerinnen für Herta bei sich, die sehr gut erzogen sein sollen, wie ich in Erfahrung gebracht habe. Auf Umwegen ließe sich die eine oder andere doch vielleicht gewinnen! Ich werde mich erkundigen lassen und Dir später Antwort geben.

Meine Frau erwiedert Deine ehrfurchtsvollen Grüße sehr angelegentlich.

Ganz

Dein Adalbert."

Der vornehme Herr übertrieb in seiner Schilderung durchaus nicht. Die Lage seiner Unterthanen war erbarmungswürdig, war es vorzugsweise durch Adalberts kalte und eiserne Consequenz. Wie immer, wo kluge Verderbtheit und kühler Verstand herrschen, der minder begabte gutmüthige Mensch sich gutwillig gängeln läßt, so verstand auch Adrian die Schwächen derer zu mißbrauchen, die zum Wohlthun ihr Leben anwenden sollten. Ohne daß die Kurzsichtigen es ahnten, trugen sie zur Vermehrung der Unwissenheit bei, welche in der Masse des Volkes herrschte, und leisteten willenlos und unabsichtlich dem Elende Vorschub, während sie des Paradies auf Erden auszubreiten glaubten.

Ein treues Bild der allgemeinen Noth, die bei Adalberts Unterthanen eingerissen war und an deren entsetzlichen Ausbrüchen sein Auge sich weidete, gewährte der Hausstand unsers alten Bekannten Leberecht. Der Mangel hatte ihn vor Weihnachten in die traurige Nothwen-

digkeit versetzt, sein Haus verkaufen zu müssen. Er bot es anfangs einer Menge Bekannten an, allein diese waren theils fast in derselben Lage, theils besaßen sie auch nicht so viel, um selbst einen billigen Kauf eingehen zu können. Und Leberecht brauchte Geld, Geld um jeden Preis!

So blieb ihm zuletzt nichts übrig, als sein Haus an Adalbert selbst für einen Spottpreis abzutreten, unter der Bedingung, es bis zu seinem Tode ungestört bewohnen zu dürfen und ein paar Aecker in Pacht zu erhalten.

Nun saß der arme bejahrte Mann, der sich sein ganzes Leben lang geplagt hatte, um sich ein paar Thaler auf seine alten Tage zusammen zu sparen, verlassen da, und mußte wieder anfangen, für kargen Lohn Tagarbeiterdienste zu thun! Mit Dreschflegel und Schüttegabel auf der Schulter ging er alle Morgen vor Sonnenaufgang eine volle halbe Stunde über Feld, oft

in schauerlichem Stöberwetter, oder bei einem Kältegrade, der das Blut in den Adern gerinnen machte, um in zugiger Scheune mit leerem Magen bis in die sinkende Nacht hinein zu dreschen! Und für so schwere Arbeit ward noch dazu kein Pfennig Geld verabreicht! Die Arbeiter erhielten Korn, je nach dem Belieben des Herrn bald aller acht, bald auch aller vierzehn Tage! In dieses Korn, das für ein ausgedroschenes Schock aus einem Viertelscheffel dresdner Maß bestand, hatten sich sämmtliche Drescher zu theilen. Kamen nun auf Leberecht einige Metzen, so mußte er sich diesen schwer verdienten Lohn nicht nur selbst den weiten Weg bei Nacht und Sturm nach Hause tragen, er hatte auch außerdem noch die Mühe, entweder das Getreide in Geld zu verwandeln, oder es mahlen zu lassen, um das tägliche Brod davon zu gewinnen. Hatte er nicht Zeit oder konnte er die Nächte nicht opfern, um in die Mühle zu wandern und es selbst aufzuschütten, so zog auch der Müller noch sein bescheiden oder unbescheiden Theil ab, und was zu guter Letzt übrigblieb, glich nur noch einem Almosen!

Maria und Eduard, ihr Sohn, führten

kein beneidenswertheres Leben. Sie schafften von früh vier Uhr bis häufig nach Mitternacht hinter ihren Webstühlen und mußten in dieser Zeit mehr als sechzigtausendmal die Trittbreter niedertreten, um ihren täglichen Arbeitsziel zu fertigen! Aus Sparsamkeit brannten sie nur eine einzige Lampe, die zwischen beiden Stühlen in der Mitte hing und ihren trüben Lichtschein gar spärlich auf die graublauen Köper fallen ließ, die Mutter und Sohn webten. Nur langer Gewohnheit war es möglich, bei dieser unvollkommenen Beleuchtung jeden zerrissenen Faden im dunkeln Gewebe sogleich zu entdecken und wieder aufzuknüpfen; die Augen der unermüdlich fleißigen Weber aber litten darunter. Sie fingen an zu brennen, entzündeten sich später, wozu am Tage noch der blendend weiße Schnee beitrug auf dem die Sonne funkelte, und wurden, namentlich bei Marieen, immer röther und trüber. Schon zu Weihnachten vermochte sie kaum noch das Gewebe zu erkennen, sie mußte sich ganz auf ihr Gefühl verlassen. Schlichten konnte sie gar nicht mehr, weil sie dabei den etwa reissenden Faden nicht bemerkt und beim Fortarbeiten das ganze Gewebe verdorben haben würde.

Leberecht und Eduard redeten der armen Frau wiederholt zu, sie solle sich eine Zeit lang schonen, sich ausruhen und pflegen und einen Arzt befragen, Marie aber achtete nicht auf ihre Bitten. Sie kannte den Mangel, die Noth am besten und sah wohl voraus, daß zwei feiernde Hände diese zu einem Grade vermehren würden, aus dem Rettung nicht mehr denkbar sei. Darum arbeitete sie unverdrossen Tag und Nacht fort, ohne zu murren, noch zu klagen! Ein frisches Krautblatt, das sie unter ihr Kopftuch band, so daß es kühlend über das Auge herabhing, war die einzige einfache Medicin, der sie sich bediente.

Oft beschlich die beiden rastlosen Weber der Schlaf. Konnten sie sich gar nicht mehr retten, so gestattete sich Mutter und Sohn abwechselnd einen kurzen viertelstündlichen Schlummer, damit sie der Mattigkeit nicht zu lange oder wohl gar die ganze Nacht erlagen. Traf nun Eduard die Reihe des Wachens, so strengte er alle seine Kräfte an, um durch schnelleres Arbeiten wo möglich den Verlust an Zeit wieder einigermaßen auszugleichen. Oder er stand wohl auch auf, wenn er die Mutter fest schla-

fend wußte, schlich sich an ihren Webstuhl, hinter dem die sehr gealterte, abgemagerte Frau nickend saß, die Arme frostig über die Brust verschlungen, und träufelte behutsam ein wohlthuendes Augenwasser auf ihre Lider, das er sich zu verschaffen gewußt und von dem er sich viel versprach, da es nicht allein ihm selbst gute Dienste geleistet, sondern auch Marieen einige Linderung brachte, seit er es ihr heimlich im Schlafe auf die entzündeten Lider goß.

Schade, daß Adalberts Dollond nicht bis in diese Hütte darbender und arbeitender Armuth dringen konnte! Vielleicht hätte eine einzige Nacht, inmitten dieses zärtlichen Sohnes und dieser schlummernden Mutter verlebt, ihm sein Vergnügen an jenen Genrebildern vergällt, die er über Alles liebte! Aber Adalbert sah nur die Noth vom Licht der Sonne vergoldet, und diese verliert an Schauerlichkeit, an erschütternder Kraft gegen jene bleichen kalten Nachtgemälde gehalten, die im Silberrahmen des Mondlichtes geisterhaft glänzen! —

Der starke Schneefall und die häufigen anhaltenden Stürme, welche gegen Ende November, namentlich im Gebirge, sich einstellten, erschwer-

ten die Communication zwischen entfernt liegengenden Ortschaften so sehr, daß Wochen vergingen, bevor aus weiterer Ferne Nachrichten einliefen. Unsere Freunde auf dem Zeiselhofe unterrichteten Leberecht und seine Familie von dem, was ihnen in Bezug auf die Bobersteinische Angelegenheit zu wissen nöthig war, durch die wöchentlichen Boten, die zwischen den einzelnen Dörfern hin und wieder gehen. Dadurch blieben die Abgeschiedenen ziemlich im Zusammenhange. Nur während des ganzen Decembers und auch in der ersten Hälfte des Januars trat eine Unterbrechung ein, so daß Leberecht seit mehr als fünf Wochen nichts mehr von Sloboda und dem Maulwurffänger gehört hatte. Die eigene Noth im Hause, die schwere und gefahrdrohende Augenkrankheit Marieens ließ den sorgenvollen Mann auch wirklich eine Zeit lang den schwebenden Prozeß vergessen oder doch mehr und mehr im Hintergrund seiner Erinnerung verschwinden.

Da kam Leberecht eines Abends — es war am Tage vor Pauli Bekehrung — in großer Aufregung nach Hause. In der Hast des Eintretens hätte er beinahe Marie umgerannt,

deren Augen so schlimm geworden waren, daß sie kein Licht mehr vertragen konnte, ohne vor Schmerz laut aufzuschreien, und die nun mit festverbundenem Kopf tappend in der kleinen engen Stube umherschlich.

„Weißt Du's, Maria, und Du, Eduard, was in der Haide passirt ist?"

Eduard hielt die Lade an und legte das kreuzförmige Schnellholz, woran das Weberschiffchen mittelst Bindfaden befestigt ist, auf die Werfte.

„Ich bin nicht hinter'm Stuhle vorgekommen, Vater, und an's Fenster hat auch kein Nachbar gepocht — woher sollt' ich 'was Neues erfahren haben?"

„Was gibt's denn?" fragte Marie, auf der Ofenbank Platz nehmend und den schmerzenden Kopf in beide Hände nehmend.

„Paul Sloboda hat seine Schwester gefunden!" sagte Leberecht. „Die ganze Haide ist lebendig geworden von dem Aufruf, denn es hat in den Blättern gestanden! Die Advocaten, heißt's, sollen vor dem blauäugigen Jungen die Mützen ziehen bis an die Erde, denn es ist ausgemacht, daß er nun Graf wird und die Schwe-

ster Gräfin, und daß sie allesammt, der alte Jan nicht ausgenommen, in prächtigen Palästen wohnen werden."

„Wenn's nur Grund hat, Vater!" warf Eduard ein. „Der Lügenkrämer laufen heut' zu Tage gar zu viele herum, und nachher hat's wieder Menschen, die sich eine Lust draus machen, ehrliche Leute anzuführen."

„Warum wird's nicht!" erwiederte etwas ärgerlich Leberecht. „Der erste Bote hat die Nachricht von Pink-Heinrich selber, und der weiß, was er red't, sonst macht er lieber die Zähne nicht auseinander. Wir aber, Marie, Eduard, wir wollen Gott danken, daß es dahin gekommen ist, denn nun gehen wir gewiß und wahrhaftig besseren Zeiten entgegen!"

„Wer's erlebt!" seufzte Marie, den schmerzenden Kopf immer in leise schwingender Bewegung haltend.

„Nur nicht verzagt!" ermahnte Leberecht die Kranke. „Es ist mit der Noth wie mit Zahnschmerzen. Auf einmal, wenn's recht entsetzlich gezogen und gestochen hat, hört's von selber auf und man fühlt sich wie neu belebt. So wird's uns gehen, gebt acht! Das Elend hat sein

Thun aus, wie wir sagen, und kein Unglück kann uns mehr 'was anhaben. Schon die bloße Nachricht hat mich neu gestärkt und frisch belebt, und da Morgen Pauli Bekehrung ist und unser katholischer Herr da nicht dreschen läßt, will ich mich flugs aufmachen und ein paar Stunden weit laufen, um genauere Kundschaft einzuziehen."

„O Jesus Christus!" wimmerte Marie.

„Was hast Du, Mutter?" fragte Leberecht und setzte sich neben sie, behutsam seinen Arm um die vor Schmerz Zitternde legend.

„Mir ist's, als sollten mir die Augen aus dem Kopfe springen! Nimm mir das Tuch ab — es brennt mich wie glühende Kohlen."

Leberecht entfernte die Binde und nahm die brennend heißen Leinwandflecken von den entzündeten Augen. Marie preßte die Lider fest zusammen, erst nach einiger Zeit versuchte sie aufzublicken.

„Noch im Finstern?" sagte sie verwundert. „Ich dächte doch, Eduard hätte gewirkt und sich zuvor Feuer angeschlagen."

„Die Lampe brennt, Mutter!"

„Wo denn?"

„Mein Gott, keine drei Schritte von Dir! Das Tuch hat Dich gedrückt.“

„Blinzle ein paar Mal,“ sagte Leberecht, „das wird helfen.“

Marie drückte die schmerzenden Augen wieder fest zu und blickte dann mit weit aufgerissenen Lidern um sich.

„Nicht wahr, nun ist's besser, arme Taube?“

„Es ist noch immer finster.“

„Die Lampe, Eduard! Geschwind die Lampe!“

Der erschrockene Sohn sprang mit dem helllohenden Docht heran. Leberecht riß sie ihm aus der Hand und hielt sie dicht vor Marien's Augen. Sie waren ganz trocken und ein dicker grauer Schleier überzog die Pupillen.

„Siehst Du jetzt?“

„Nacht, nichts als Nacht!“

„Barmherziger Gott!“ schrie Leberecht und ließ die Lampe fallen, daß der brennende Docht einige Garnflocken erfaßte, die Funken glimmend über die Stube bis unter die Webstühle liefen und in wenigen Augenblicken die Werften in helle Flammen setzten.

„Also blind!“ jammerte Marie. „Blind

geworden von der nächtlichen Arbeit, bei der wir doch fast verhungert sind!"

„Feuer! Die Stühle brennen!" schrie Eduard, der die aufschlagenden Flammen zuerst gewahrte. In der Angst stürzte er sich mit Ungestüm auf die Gewebe, schlug mit beiden Händen in die Flammen, um sie zu dämpfen, verschaffte ihnen aber dadurch nur noch mehr Nahrung. Er fühlte nicht, daß er sich furchtbar verbrannte, daß ihm die Haare auf dem Kopfe absengten und die leckende Flamme schon durch die Fensterritze an den Wänden hinausschlug.

„Es ist keine Rettung," sprach Leberecht in verzweifelter Ruhe. „Laß brennen, was mag! Komm, hilf uns die blinde Mutter retten!"

Eduard vermochte aber vor Schmerz keine Hand mehr zu rühren. Er stieß nur die Thür auf, um den Vater mit der theuern Last hinaus zu lassen. Dann stürzte er nach in's Freie und warf sich heulend in den kalten flimmernden Schnee.

Die Glocken stürmten, die Nachbarn eilten zum Löschen herbei, aber Niemand, Niemand gedachte im Moment der Bestürzung der Unglücklichen! Auf der Schwelle des Nachbarhauses

saß Leberecht und starrte in die Flammen seines gewesenen Hauses. Auf seinem Schooße hielt er die erblindete Marie, die mit den entzündeten trüben Sternen in die kalte Nacht lautlos hineinstierte. Zu ihren Füßen krümmte sich Eduard in wildem Schmerz, die verbrannten Hände in seinen Thränen badend.

Viertes Kapitel.

Das Complott.

Zwölf Tage vor diesem traurigen Ereignisse, das wir des Zusammenhangs wegen schon jetzt unsern Lesern mitzutheilen für schicklich hielten, und einen Tag später, als Adrian an seinen Bruder Adalbert schrieb, flog ein einzelner Schlitten durch die öde, erstarrte Haide. Der Lenker, ein stattlicher Mann mit blassem Gesicht und dünnem braunen Haar, trug starke Fuchshandschuhe und war in einen kostbaren mit feinem Zobel verbrämten Bärenpelz gehüllt. Hinter ihm auf der Pritsche, die Füße in Pelzstiefeln steckend und ebenfalls hinlänglich gegen die Kälte verwahrt, saß der Kutscher oder Bediente oder was der Mann sonst etwa noch vorstellen mochte.

Der einsame Schlitten glitt bisweilen über kleine Lichtungen, auf welchen Stangen mit Tafeln standen, an denen man das Wort „Schonung" las. Diese Tafeln waren numerirt.

„Darauf gib Acht, Jean!" sagte der Mann im Schlitten, auf die Stange mit der Tafel zeigend. „Schreib Dir die Nummer auf, damit Du Dich später nicht verirrst!"

Jean nickte mit dem Kopfe, zog ein Taschenbuch hervor und notirte sich die Nummerzahl des Pfahles mit der Tafel.

„Wenn Du Dich genau nach diesen Nummern richtest, kannst Du nie fehlen, welche Kreuz- und Querwege Du auch wider Willen einschlagen magst."

Ein abermaliges Kopfnicken gab dem Leiter des Schlittens die Zustimmung seines Dieners zu erkennen, und in raschem Galopp jagte das feurige polnische Gespann, dessen brillantes Geschirr mit purpurnen Troddeln und Fransen reich aufgeschmückt und mit silbernen melodisch gestimmten Schellen behangen war, in die windige Haide hinein.

Der geneigte Leser hat in diesen einsamen Reisenden bereits den Grafen Adrian mit seinem

stummen Kammerdiener erkannt. Aber was sucht der kaum genesene reiche Mann in dieser frostigen Wildniß, die kaum im Sommer von wandernden Köhlerbuben betreten wird? Was sollen die Winke bedeuten, die er seinem stummen Vertrauten kalt und ernst gibt? Um auf diese Fragen Antwort geben zu können, verlassen wir den im rauschenden Tannicht verschwindenden Schlitten und wenden uns einer schon früher betretenen Gegend jetzt wieder zu.

In hohen Schneewehen mehr als zur Hälfte begraben, ragen vier schwarze rissige starke Mauern mit zerborstenen Fenstern hinter breitem Erdwall in die Luft. Die schräg liegenden Balken eines niedrigen Wetterdaches geben dem wüsten Gemäuer einigermaßen ein gastliches Ansehen und eine Breterhütte auf der Südseite, von ziemlich hoher Planke umgeben und mit über einander geschichteten Aesten und jungen Stämmen, wie die Windbrüche des Herbstes sie niederwerfen in dichten Wäldern, geschützt, zeigen an, daß dieser entlegene Ort trotz seiner schauerlichen Einsamkeit doch bewohnt ist. Ein breiter und tiefer Fluß, jetzt mit dickem Eis und Schnee bedeckt, krümmt sich in weitem Halbkreis um

Hütte und Mauertrümmer. Auf dem hohen Uferrande desselben am Anfang der Waldwiese, die sich gegen Norden ausbreitete, sieht man abermals eine der erwähnten Stangen mit beschriebener Tafel.

Wir befinden uns in der Nähe des „Raubhauses," jener verfallenen alten Burg, welche ehedem dem „Fürsten der Haide," Herta's Vater, zum Schlupfwinkel diente. Die größere Cultur der Forste und die vermehrten Kohlenbrennereien und Theerhütten, die neuerdings unter Adrians Herrschaft entstanden waren, hatten auch diesen versteckten und geflohenen Winkel der Haide bekannter und besuchter gemacht, und im Schutz der Mauertrümmer ein Schenkhaus für Köhler, Kien-, Span- und Rußhändler entstehen lassen, dessen genügsamer Wirth sich leidlich nährte. Seit Jahresfrist gehörte Raubhaus und damit verbundene Köhlerkneipe zn den Besitzungen Adrians.

Der Wirth dieser traurigen Waldschenke hatte in den früheren Jahren als Reitknecht in Adrians Diensten gestanden, durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde aber beide Hände gebrochen und war dadurch unbrauchbar zu jedem

Geschäft geworden. Der Graf ließ ihn heilen, gab ihm ein geringes Jahrgeld und setzte ihn als Schenkhalter endlich in diese Haidekneipe. Für diese gräfliche Huld war der nunmehr Versorgte seinem großmüthigen Gebieter sehr dankbar. Adrian konnte ihm blindlings vertrauen und Jussuff — so hatte ihn der Graf seines gewaltigen Bartes wegen, den er nach türkischem Schnitt zu tragen pflegte, getauft — Jussuff freute sich, dem gnädigen Herrn gefällig sein zu können.

Vor drei Tagen hatte Jussuff in einem mehrere Stunden entfernt gelegenen Kretscham, wie Adrian ihm brieflich gemeldet, einen fremden Mann gefunden, dessen Signalement ihn nicht täuschen konnte. Nur sein widerlicher Begleiter machte ihn anfangs stutzig; da ihn jedoch der Fremde für seinen alten treuen Knecht ausgab, ließ er ihn unbedenklich den mitgebrachten Bauerschlitten besteigen und brachte beide nichts weniger als freundlich aussehende Männer in seine abgelegene betretene Behausung. Als dies geschehen war, that er Adrian vorschriftsmäßig Meldung und ließ es den Fremden an nichts fehlen.

„Nun, was hab' ich gesagt, alte Hyäne!"

rief Klütken-Hannes seinem scheußlichen Gefährten zu, als Jussuff auf sein Geheiß vier Kannen glühenden mit Zucker und Gewürz stark vermischten Branntwein den Unersättlichen ohne Widerrede in ihre wohl verwahrte Bretterkammer trug. „Heißt das nicht leben, wie im Feenmährchen? Immer Tischlein deck Dich, Krüglein füll' Dich und nichts zu thun! Das ist prächtig! Aber weißt Du was, Blutrüssel, ich glaube doch, es ist der Teufel, der uns so kannibalisch füttert! Wie?"

„Er wird Dich mästen wollen zum sechstausendsten Geburtstage seiner Großmutter, um Dich ihr als sündengespicktes Spanferkel zum Frühstück vorzusetzen," grinste der ehemalige Räuber. „Aber was thut das! Friß nur immer zu und sauf', so lange der Magen vor Brandlöchern nicht in Stücke zerfällt. Der Teufel soll leben!"

„Und wer's mit ihm hält hier und dort!"

Beide thaten einen tüchtigen Zug aus den dampfenden Krügen und schnalzten vor Wohlbehagen mit den Zungen.

„Bin doch neugierig, wie lange das Satansfest dauern wird," sagte Klütken-Hannes.

„Verflucht wär's, wo wir hier in dieser Bude, in Schnee und Eis vergraben, sitzen bleiben müßten und Niemand als unser lahmer Wirth sich um uns kümmerte."

„Du hast ja noch Geld."

„Noch dreihundert Mark."

„Dann scher' ich mich um Niemand. Ich bin hier bekannt, Hannes, denn ich sitze hier auf meiner hohen Schule, und läßt man uns im Stiche, so krieche ich in die alten Gewölbe hier unter uns, suche eine alte Laterne und ein paar Dolche zusammen und schlage mich mit Dir durch Dick und Dünn bis an einen Ort, wo's uns gefällt."

„Morgen früh hat mir Jussuff vornehmen Besuch angekündigt," sagte Klütken-Hannes etwas nachdenklich. „Was würdest Du thun, wenn's nun wirklich so ein Stück vom Teufel wäre?"

„Fluchen und lästern."

„Warum?"

„Das machte ihn guter Laune, denn 's ist ja sein Geschäft."

„Schade, daß es kein Mädel hier gibt!"

„Ha Dein Töchterchen!" rief Blutrüsse!

zähnefletschend. „Ich sage Dir, Hundesohn, es war dumm von Dir, das blanke Ding mit dem jungen Laffen fortziehen zu lassen! Das wäre hier eine Taube für ein Teufelsgericht! Wir selbst rupften ihr die Federn aus, was?"

„Mir Alles gleich!" hohnlachte der verwilderte Klütken-Hannes. „Mädel ist Mädel, und wenn mir der Teufel immer genug Geld, satt Branntwein und fette Bissen zuwirft, so viel ich verlange, thu' ich ihm einen Gefallen, beim brennenden Höllenpfuhl! Es kann doch weiter nichts kosten, als die Seele! Die Seele aber ist Luft, blauer Dunst, siehst Du, alte Hyäne, und das hat kein Gefühl, das! Also mag es schmoren, meinetwegen zehn tausend Millionen Jahre!"

„Auf's Wohlergehen Deines Schmorbratens!" wieherte Blutrüssel, stieß an mit Klütken-Hannes und beide tranken den Höllensoff, bis ihnen die stieren Augen übergingen.

„Noch eine Kanne, Jussuff!" brüllte der Mörder Johannes', sein Herr und Meister fiel ihm aber ins Wort und sagte:

„Halt, Nimmersatt! Das Befehlen ist gegen die Abrede, weißt Du! Ich bin Gebieter,

Du bist Knecht, und wenn ich will, legst Du Dich vor die Thür und bellst oder heulst auf mein Commando! Verstanden, Zähnefletscher? —"

Blutrüssel rollte seine vorstehenden Augen wie Feuerräder, ballte die Faust gegen seinen Herrn, schwieg aber doch.

„Ich will mir nicht den Verstand versaufen," fuhr Klütken-Hannes fort, „damit ich frisch bin, wenn mein großmüthiger Freund und Gönner mich besucht. Ein vernünftiger Herr aber kann kein unvernünftiges Vieh zum Diener brauchen, siehst Du! Also couche und verschnarche den Höllenbräu, den Du angegeben hast. Mich brennen die Eingeweide, als hätt' ich glühendes Blei hinuntergeschüttet, Gott verdamm mich!"

So fluchend warf sich Elwirens unwürdiger Vater auf die Streu, zog die Kotze von Pferdehaaren über sich und fiel bald in dumpfen Schlaf.

Blutrüssel blieb noch geraume Zeit am Zechtisch sitzen und stierte bald in den sprützelnden Docht der Thranlampe, bald warf er gehässige, wilde Blicke auf den schlafenden Hannes. Endlich schob er den Schemel zurück und stand auf. Scheußlich rollten die großen weißgelben Aug-

äpfel unter seiner niedrigen Stirn, die spitzen Wolfszähne klappten ein paar Mal heftig auf einander, als seien sie begierig nach Fraß. Dann fuhr er jäh in die Seitentasche seiner Jacke, ein langer spitzer Stahl funkelte in der hochgeschwungenen Rechten und mit lautlosem Sprunge am Lager des dumpf und fest schlafenden Klütken-Hannes niederkauernd, streifte die scharfe Klinge schon den starken geschwollenen, von dicken blauen Adern durchzogenen Hals des Sorglosen. Doch eben so schnell zog er die Mordwaffe wieder zurück und ließ die Hand sinken.

„Noch nicht!" murmelte er finster und seine abschreckenden Züge überschauerte ein herzloses Hohnlächeln. „Ich will warten bis morgen und horchen, was man verlangt, was man bietet. Erst Geld, dann Blut! — So hielt ich's mit seinem Vater, dem fanatischen Tugendhelden, als er geizig und hochmüthig ward; so will ich's auch mit dem verlorenen Söhnchen halten, das in meiner Schule ein allerliebstes Mutterfrüchtchen geworden ist! — Ha, ha, ha, ha," lachte der Mörder leise durch die Zähne, „welche Freude würde die Alte haben, die in ihren guten Tagen, weiß Gott, ein wahres Grafenessen war, träte

ihr das wohlgerathene Söhnlein im schönsten Aufputz der triumphirenden Hölle unter die Augen! 's wär' mir ein Labsal, bei allen Todsünden, und wüßt' ich's dahin zu bringen, so spielt' ich noch Trumpf aus mit Satan um das nächste Schaltjahr!"

Während der Verworfene dieses Selbstgespräch hielt, hatte er den Stahl wieder sorgfältig verborgen und sich in kaum fußbreiter Entfernung von dem sorglos schlafenden Klütken-Hannes ebenfalls auf die Streu niedergestreckt. Der heiße Branntweindunst und die Gewohnheit, sich an den verruchtesten Phantasiebildern zu laben, wiegten auch diesen Sohn der Hölle in festen, traumlosen Schlummer. —

Die Betäubten schliefen noch, als Adrians Schlitten am andern Tage ziemlich zeitig an der Köhlerschenke hielt.

„Alles in Ordnung?" fragte er Jussuff, nur die geröthete Nasenspitze aus seinem Pelz hervorsteckend.

„Zu Ew. Gnaden Befehl! Aber —"

„Aber?"

„Ich hab' ihrer zwei gefunden, Ew. Gnaden!"

„Sind sie munter?"

„Wie ein paar Teufel! Von früh bis in die Nacht nichts wie Lärmen, Fluchen, Saufen mit Ew. Gnaden Erlaubniß!"

„Schon gut! Du hast es ihnen doch an nichts fehlen lassen?"

„Im Gegentheil! Sie empfingen Speis' und Trank im Ueberfluß. Sechs Menschen könten bequem vier Tage von dem leben, was diese beiden Haifische in einem Tage vertilgen. Sie sehen aus, verzeih' mir's Gott, wie entsprungene Galeerensclaven!"

„Desto besser! Wo hast Du sie untergebracht?"

„Sie schlafen noch, gnädigster Herr. Der Branntweinpunsch von gestern Abend wird ihnen zu Kopfe gestiegen sein."

„Wecke sie, ich werde warten. Und ist derjenige, welcher sich Klütken-Hannes nennt, nicht vollkommen nüchtern, so begieße ihn so lange mit frischem Wasser, bis er seinen Verstand vollkommen beisammen hat. Wer ist sein Begleiter?"

„Ein grauhaariger Schelm, Ew. Gnaden, mit blutrother langer Nase und Krokodilsaugen!

Ew. Gnaden Empfohlener heißt ihn seinen Diener, sie dutzen sich aber, wenn sie allein sind, wie Holzhauer."

Adrian gab Jussuff durch einen Wink zu erkennen, daß er genug wisse, und befahl nochmals, den fremden wüsten Gast zu wecken.

Nach einiger Zeit vernahm er ein heiseres Husten und rauhes Flüstern. Jussuff kam zurück und zeigte seinem Gebieter an, daß der Fremde ganz fest auf den Beinen stehe und sehr begierig auf den Besuch des Herrn sei.

„Den angeblichen Bedienten hab ich abtreten lassen," fügte er hinzu.

„Ich lobe Dich, mein Getreuer," sagte Adrian, und folgte dem Wirthe in die abgelegne Kammer.

Klütken-Hannes saß, sein aufgedunsenes Gesicht in die linke Hand gestützt, am Tische, dessen Platte noch klebrig war von dem verschütten Getränk der vergangenen Nacht. Da er auf sein Aeußeres nicht eitel war, hingen ihm Strohhalmen in dem borstigen, ungekämmten Haar, und Gesicht und Hände waren mit widerlichen Schmutzflecken bedeckt. Bei Adrians Eintritt, der sich durchaus als vornehmer und ge-

gebietender Herr zeigte, stand der Trödler auf und versuchte seine beste Verbeugung.

„Habe ich das besondere Vergnügen, mit Herrn Johannes Klütken aus Hamburg zu sprechen?" fragte Adrian mit großer Freundlichkeit.

„Sie haben dies Vergnügen, mein sehr werther Herr," erwiederte Klütken-Hannes, seinerseits ebenfalls eine herablassende Miene annehmend, denn er sah wohl, daß er es mit einem hochgestellten mächtigen Herrn zu thun hatte.

„Kommen Sie in Folge eines mit „a — n." unterzeichneten Briefes, dem tausend Mark in Anweisungen beigefügt waren, an diesen Ort?"

„Tausend Mark, ganz recht! — meine Schulden habe ich bezahlt auf Schilling und Grote — bin gereist, habe mir nichts abgehen lassen, und da sitze ich nun mit noch gut gespicktem Sacke!"

„Dürfte ich um jenen Brief ersuchen?"

„Herr," sagte Klütken-Hannes, sein Gesicht zu einem bedenklichen Lächeln verziehend, ganz werde ich das Schreiben nicht mehr zusammen bringen. Es hat sich zerrieben in der Tasche."

Er suchte indeß und brachte nach einiger

Zeit einen zerknitterten Fetzen von Adrians Briefe hervor. Der Graf warf nur einen flüchtigen Blick darauf, um sich von der Identität desselben mit seinen Schriftzügen zu überzeugen. Als er diese erkannt hatte, sagte er:

„Ich danke Ihnen, mein sehr lieber Herr! Reichen Sie mir jetzt die Hand und lassen Sie uns im Vertrauen ein ernstes Wort sprechen!"

Klütken-Hannes streckte tölpisch seine ekelhafte Rechte dem Grafen entgegen, welche dieser mit einiger Scheu leis drückte. Dann setzte er sich dem Trödler gegenüber auf demselben Schemel, den Abends vorher der Räuber und Mörder eingenommen hatte.

„Können Sie schweigen, Herr Klütken, wenn man Sie gut dafür bezahlt?"

„Wie das Grab!"

„Auch wenn Sie — durch den Genuß geistiger Getränke in heitere Laune versetzt werden?"

„Dann knüpfe ich mir einen Knoten ins Gedächtniß und über den kommt kein Geheimniß und wär's ein Vatermord!"

„Sie sind gegenwärtig ohne Beschäftigung, Ihr eigener Herr?"

„Mein Geschäft ist gut essen und trinken, nichts weiter!“

„Sie würden also gern und mit Eifer ein Geschäft für mich ausführen, immer vorausgesetzt, daß man Sie reich dafür bezahlt?“

„Bin nicht heikel, mein sehr verehrter Herr. Was es auch sei, für Geld thu' ich Alles.“

„Demnach würden Sie auch Verrath üben für Geld?“

„Verrath? Vielleicht, wenn man mich königlich belohnte.“

Bei dieser Wendung des seltsamen Gesprächs zeigten sich die Augen Blutrüssels, den Jussuff in einen Verschlag neben der Kammer geführt hatte, an einem zersprungenen Kieferbrett. Stier und blutgierig funkelnd hafteten sie auf der vornehmen Gestalt des Grafen.

„Sie haben dies nicht zu befürchten, Herr Klütken,“ erwiederte Adrian lächelnd auf diese Bemerkung. „Ich betrachte Sie vorläufig als in meine Dienste getreten, und da ich weder ein König noch ein Fürst bin, sondern blos ein vermögender Mann, der von zahllosen Feinden umringt ist und schmachvoll verfolgt wird, so bin ich im Begriff, Sie mit Ueberwachung derer, die ich Ih-

nen als meine erbittertsten Feinde bezeichnen werde, zu beauftragen. Dünkt Ihnen dies ein Amt, das Ihre Kräfte übersteigen wird?"

„Ich halte mich dessen im Gegentheil vollkommen gewachsen."

„Zur Bestreitung aller dabei vorkommenden nöthigen Ausgaben, etwaiger Reisen, Traktamente ꝛc. biete ich Ihnen einen monatlichen Gehalt von zwei hundert Thalern an. Glauben Sie damit zu reichen?"

„Zwei hundert Thaler!" murmelte mit schlecht verborgener Freude, welche dem Grafen nicht entging, der überraschte Trödler. „Ich — ich will es — wenigstens damit versuchen. Geht es nicht —"

„So erhalten Sie Zuschuß, das versteht sich! Wir sind also einig?"

„Vollkommen, vollkommen!" sagte Klütken-Hannes sehr eilig. „Aber das Geschäft?"

Adrian kehrte sich um und ließ seine scharfen Blicke rund um die Bretterwände laufen. Blutrüssels glotzende Augen verschwanden an dem gespaltenen Brett. Zufrieden mit seiner Musterung wendete sich der Graf wieder zu seinem

angeworbenen Helfershelfer und beugte sich über den Tisch.

„Dämpfen wir unsere Stimmen etwas," sagte er bedeutungsvoll lächelnd. „Dünne Wände pflegen Ohren zu haben, und ich möchte nicht gern, daß unser intimes Gespräch zur Kenntniß Vieler käme. — Empfangen Sie vor Allem," fuhr er flüsternd fort, indem er ein Packet aus seinem Pelze zog, die Vorausbezahlung für den ersten Monat, und nun merken Sie wohl auf! Von morgen an haben Sie zu Fuß oder zu Schlitten, wie es Ihnen bequem ist, diese Haide zu durchwandern bis an den See von Boberstein. Sie erkennen ihn an der großen Spinnfabrik, die sich inmitten desselben auf einem Felsen erhebt. Um den See zieht sich ein Dorf, in dem es ein einziges Wirthshaus gibt. Dies Wirthshaus besuchen Sie des Abends, um die daselbst einkehrenden Gäste kennen zu lernen. Geben Sie Acht auf die Gespräche derselben und merken Sie sich diejenigen genau, welche dem Besitzer der Fabrik alles nur denkbare Böse wünschen! Vor Allem suchen Sie mit einem schwarzhaarigen großen und starken Manne bekannt zu werden, der Martell heißt und sich ein-

bildet, der eigentliche Besitzer der genannten Fabrik zu sein! Er trinkt gern, mithin —"

„Soll er trinken auf meine Kosten, bis er sich den Verstand versäuft!"

„Sie besitzen einen bewunderungswürdigen Scharfsinn, mein Herr," fuhr Adrian mit seinem gewinnendsten Lächeln fort. „Indeß ein starker, an Branntwein gewöhnter Mensch verträgt sehr viel, wie Sie wissen —"

„Teufelmäßig viel, ich weiß es!"

„Es wird daher zweckmäßig sein, daß man die Wirkung des Getränkes zu verstärken sucht durch Anwendung eines unschädlichen Mittels, das ich Ihren Händen hiermit anvertrauen will!"

Ein zweites wohl versiegeltes Packet fiel neben Klütken-Hannes auf den Tisch. Immer flüsternd fuhr Adrian fort:

„Von dem darin enthaltenen Pulver lassen Sie unvermerkt blos einige Körnchen in jedes Viertelmaß gleiten, das Martell und seine guten Freunde leeren. Die Gelegenheit werden Sie wohl abzupassen verstehen, dafür bürgt mir Ihre

Gewandtheit und die Liebe zum Leben! Denn wohl zu merken, schöpfte man Verdacht, so könnte man sich Ihrer bemächtigen, was unangenehme Folgen für Sie haben würde! Also Vorsicht, mein Herr, Gewandtheit und Ausdauer!"

„Stirbt man von diesem Pulver?" fragte Klütken-Hannes gelassen, indem er eifrig daran roch.

„Man stirbt davon, wenn man viel auf einmal genießt, man welkt aber blos hin, wenn man zur Delicatesse nur davon kostet. Meinen Feinden in geringen Dosen, aber häufig diesen delicaten Genuß zu verschaffen, wird also die Aufgabe Ihres jetzigen Wirkens sein! Drei bis vier Monate dürften hinreichen, Ihr Werk mit gutem Erfolg zu krönen! Sie haben mich doch verstanden?"

„Sehr genau, mein werther Herr! Und Sie haben Ihre Großmuth an keinen Unwürdigen verschwendet!"

„Dessen war ich gewiß! Aller acht Tage kehren Sie hierher zurück auf eine Nacht. Sie werden dann einen Boten von mir finden, dem Sie

über Ihr Wirken und die erlangten Resultate Bericht erstatten. Diese Berichte setzen Sie regelmäßig fort, bis wir uns persönlich wiedersehen. Sie haben nichts zu befürchten für Ihre Sicherheit, so lange Sie klug handeln! Ist geschehen, was ich beabsichtige, so gehen Sie wieder nach Hamburg oder verlassen doch diese Gegend! Für Anerkennung Ihrer mir geleisteten Dienste erhalten Sie jährlich eine Pension von tausend Mark, immer vorausgesetzt, daß Sie schweigen können! Sind Sie damit zufrieden?"

„In meinem Leben macht' ich kein besseres Geschäft!" rief Klütken-Hannes aus, sich vor Freude die Hände reibend. „Ich bin Ihr blind ergebener Knecht, und wenn's mich an den Galgen bringt! Hier meine Hand d'rauf, und der Teufel soll mich lebendig statt Zuckerkant auffressen, wenn ich nicht Wort halte!"

„Gut," sagte Adrian trocken. „Wie ich höre, haben Sie einen Bedienten? Können Sie sich auf den Menschen verlassen?"

„Wie auf mich selbst!"

„Ich wünsche ihn zu sehen."

Als Adrian diesen Wunsch äußerte, verschwanden blitzschnell die glühenden Augen Blutrüssels am Spalt des Kieferbrettes, Klütken-Hannes rief nach dem Wirthe und befahl seinen Bedienten eintreten zu lassen.

Zögernd erschien die abschreckende Gestalt des Mörders an der Thür. Er blickte dem Grafen tückisch und hohnlächelnd in das bleiche, vom Pelz fast ganz wieder verdeckte Gesicht. Adrian richtete kein Wort an den Abscheulichen. Er begnügte sich, einen kalten Blick über ihn gleiten zu lassen, worauf er Klütken-Hannes höflich grüßte und eilig Kammer und Bretterhütte verließ.

Ein paar Minuten später lauteten wieder die silbernen Schellen und verklangen im Walde. Auf dem Heimwege begegnete Adrian einem seine Bahn kreuzenden Schlitten. Er erkannte Sloboda und den Maulwurffänger, die in raschem Trabe an ihm vorüberflogen. Der Wind jagte ihm von dem Schlitten der Begegnenden einen gedruckten Bogen zu, der an einer Branke des Bärenfelles, das Adrians Füße schützte, hängen blieb.

Klütken-Hannes und Blutrüssel standen

einander lange Zeit sprachlos gegenüber, dann fielen sie fast zugleich in ein krampfhaftes Lachen, von dem sie sich nur erholten, um die am Abend vorher abgebrochene Lebensweise sogleich wieder fortzusetzen.

Fünftes Kapitel.

Das Wiederfinden.

Adrian griff mechanisch nach dem im Winde flatternden Papier und warf gleichgiltige Blicke darauf. Es war eins jener kleinen, von dem Landvolke viel und eifrig gelesenen Wochenblättchen, die neben einer Menge gerichtlicher Vorladungen, obrigkeitlicher Bekanntmachungen und Anzeigen anderer Art die neuesten Zeitereignisse in dürftigstem Auszuge enthalten. Der reiche Mann nahm in der Regel nie ein solches Blatt in die Hand, da er die bedeutendsten und einflußreichsten Zeitungen des In- und Auslandes schon aus Speculation selbst hielt und daher immer sehr wohl unterrichtet war von Allem, was in der Welt vorging. Schon wollte er das Blättchen dem Winde wieder Preis geben, als

er gegen das Ende hin mit etwas größerer Schrift und in schief stehenden Lettern, wie sie als etwas Neues damals gerade erst aufgekommen waren, das Wort „Aufruf" las. Dies veranlaßte ihn doch zu genauerer Betrachtung und mit einiger Verwunderung las er:

„Diejenige Person, welche den Namen Maja Pisom als Geburtsnamen führt, in dem Haidedorfe E. am 13. Februar 1791 zur Welt gekommen ist und mithin zur Zeit ein Alter von beinahe zwei und vierzig Jahren erreicht hat, sich auch vor Andern durch ein purpurrothes Muttermal an ihrer linken Schläfe in Gestalt eines kleinen Sternes auszeichnet, wird hierdurch dringend aufgefordet, ihren gegenwärtigen Wohnort anzuzeigen oder sich persönlich im Hause des Maulwurffängers Heinrich zu B. so bald als möglich einzufinden, da man ihr eine höchst wichtige Mittheilung zu machen hat."

„Was soll das nun wieder heißen?" murmelte Adrian vor sich hin, indem er das Wochenblatt zusammenfaltete und zu sich steckte. „Zu welchem Zweck verläßt dieser intriguante alte Mann einen so dringenden Aufruf, und wer mag jene Maja sein? Maja? Maja Pisom?

Dieses Namens kann ich mich nicht erinnern. Unter meinen Arbeitern wäre sie demnach wohl kaum zu suchen. — Aber einen Grund muß der Aufruf doch haben! Und der verschlagene alte Schlaukopf ist sicherlich dabei betheiligt! — Dahinter muß ich kommen und das bald! — Wahrhaftig es thäte Noth, daß man sämmtliche Arbeiter wie die Neger oder wie das liebe Vieh mit eigenen Augen besichtigte, um sich die besondern Kennzeichen jedes Einzelnen gewissenhaft zu notiren! Ich werde mich sogleich erkundigen und, merke ich Unrath, die so Gezeichnete ohne Weiteres entfernen. Der malitiöse Bursche soll nicht allein und nicht immer triumphiren!"

Mit dieser Aufforderung hatte es folgende Bewandniß.

Als unsere Freunde das Sterbebett der alten Maja verließen, drangen sie tief in die Haide ein, um den Geburtsort von Haideröschens Tochter aufzusuchen. Es war dieser kein eigentliches Dorf, blos ein paar zerstreut stehende Häuser, wie man sie häufig in jenen endlosen Wäldern findet und mit dem prunkenden Namen eines Dorfes bezeichnet, bildeten es. Auf seinen Wanderungen hatte der Maulwurffänger auch diesen

versteckten Ort mehrmals betreten und wollte sich jetzt erinnern, daß ihm vor vielen Jahren ein sehr hübsches Mädchen um ein Almosen gebeten habe, an deren linken Schläfe er das erwähnte Muttermal bemerkt zu haben vorgab. Auch behauptete er zuversichtlich, die hübsche Bettlerin habe sich Maja Pisom genannt. Wie es nun häufig zu gehen pflegt, daß der Suchende wirklich zu finden glaubt, so meinte auch Pink-Heinrich, das Mädchen sei ihm gleich damals durch eine Aehnlichkeit aufgefallen, wozu er das Original lange in seinem Gedächtniß vergeblich gesucht habe, nun aber stehe dasselbe lebhaft vor seiner Seele und er wolle darauf einen körperlichen Eid ablegen, daß jene Maja dem verstorbenen Haideröschen in Haltung und Gesichtsbildung sehr ähnlich gewesen sei.

Alle Nachfragen blieben jedoch ohne Erfolg. Die gegenwärtigen Bewohner des Ortes waren zum Theil nicht einheimisch daselbst, sondern vor wenigen Jahren erst aus andern Haideorten hergezogen. Von jener Maja wußte Niemand etwas.

Unter diesen Umständen blieb den Suchenden nichts weiter übrig, als ein öffentlicher Auf-

ruf in den gelesensten Blättern. Dies sind für den Bauer uud Landmann die Wochenblätter und amtlichen Anzeiger kleiner Städtchen, weshalb der Maulwurffänger nur diese als geeignet für den zu erreichenden Zweck vorschlug. Er selbst sorgte für zahlreiche Verbreitung derselben in allen Haidedörfern, indem er die Colporteure und Herumträger dieser Blättchen anwies, sie in den meisten Häusern unentgeltlich abzugeben. Man hatte den Drucker freigebig bezahlt und eine größere Auflage als gewöhnlich davon abziehen lassen. Wo Pink-Heinrich am ehesten die Gesuchte zu finden oder doch eine Spur von ihr entdecken zu können glaubte, da eilte er in seinem Rennschlitten von Sloboda begleitet überall selbst hin, vertheilte die Blätter und suchte die Aufmerksamkeit und Theilnahme des armen Volks zu erwecken. Von einem dieser Streifzüge zurückkehrend, begegnete er dem Grafen, dessen seltsame Liebhaberei, auf ungebahnten Pfaden so früh am Tage die Haide zu durchstreifen, ihm auch verdächtig vorkam.

Kaum war daher Adrians rascher Schlitten hinter den beschneiten Stämmen verschwunden, so ließ der Maulwurffänger halten.

„Was runzelst Du die Stirn?“ fragte ihn der Pferdelenkende Sloboda.

„Freund Jan, laß uns umkehren!“ versetzte Pink-Heinrich. „Die Spazierfahrt des Herrn am Stein hat was zu bedeuten, ich wette! Er ist viel zu verweichlicht, als daß er um nichts und wieder nichts seine gesteppten Seidenmatratzen von sich würfe und bei solchem Frost mutterseelen allein in die tiefste Haide führe! Es hat das einen Grund und zwar einen gewichtigen! Komm also, Alter, laß uns seiner Fährte folgen und nachspüren, woher er kommt, wo er gewesen ist.“

Dies war eine leichte Aufgabe. Der gefrorene Schnee zeigte sehr deutlich die Geleise des Schlittens, so daß unsere beiden wackern Alten ohne Mühe bis vor die Thür der Köhlerschenke im Schutze des Raubhauses gelangten.

„Also hier hat der Herr Graf gefrühstückt?“ sagte der Maulwurffänger lächelnd. „Das sieht ja beinahe aus wie ein Wink des Schicksals! Wie wäre es, Jan, wenn wir die Ueberreste des hochgräflichen Frühstücks kosteten? Ich verspüre meiner Six Hunger, und der Schornstein der verräucherten Bude dampft gar so einladend.“

Sloboda hielt die Pferde an und alsbald saßen die Freunde in Jussuff's Schenkstube, tranken gemeinschaftlich ein Glas Branntwein und ließen sich frisches Schwarzbrod mit geräuchertem Speck vortrefflich schmecken. Während dieses Morgenimbisses vernahmen sie manchmal wie aus dem Walde hereinschallend ein heiseres Lachen, dem das Klirren zusammengestoßener Gläser folgte. Pink-Heinrich winkte dem Wenden heimlich und wandte sich an Jussuff.

„Bei Euch geht's wohl um?" fragte er, sich Feuer anschlagend. „Ich hab' immer gehört, beim Raubhause sollt' es nicht geheuer sein. Es ist viel Blut hier herum vergossen worden in alten Zeiten."

„So lange ich hier schenke, ist mir nichts vorgekommen, alter Vater! Woher des Landes?"

„Aus dem Gefilde, mein Lieber! Aber ich bitt' Euch, steckt mir ein büchen' Spänl an, sonst muß ich pinken bis zu Lichtmeß. Der Schwamm hat angezogen in der kalten Luft.

„Es hat wohl nicht viel Einkehr?" sagte Sloboda, während Jussuff einen lichterloh brennenden handbreiten Buchenspan dem Maulwurf-

fänger brachte, womit dieser in größter Seelenruh seine Maserpfeife anzündete.

„Je nun, gar stark geht's freilich nicht bei so hartem Frost. Ab und zu verlaufen sich doch ein paar Strolche im Walde, und die lassen dann 'was mehr aufgehen, als unsere gar zu genauen Köhler und Torfgräber."

„Gelt, Ihr habt ein paar solche Goldfinken grade heut irgendwo eingesperrt, damit sie Euch nicht davon fliegen?"

„Pst!" erwiederte Jussuff erschrocken auf diese lächelnd gethane Frage des Maulwurffängers, denn er besorgte irgend ein Unglück, wenn diese beiden so würdig aussehenden Männer mit jenen verruchten wüsten Säufern zusammenkämen, über deren Verkehr mit seinem Gebieter er sich schon gewaltig den Kopf zerbrochen hatte. „Pst! Es sind ein paar Betrunkene, die mir Alles in Grund und Boden schlagen, wenn ich sie aus ihrer Klause herauslasse! Sie haben einiges Geld bei sich — Gott mag wissen, ob's ehrlich erworben ist! — und spielen's einander jetzt bei der Flasche ab. 's Liegt mir weiß Gott nichts an solchem Besuch, aber Ihr wißt's ja, ein armer Schenkhalter muß halt die Groschen mit-

nehmen, wo er sie findet! Ist die Zeit um, will der Pacht auch bezahlt sein, und da wird keine Rücksicht genommen auf einen verkrüppelten Mann!"

„Wem seid ihr denn unterthänig?"

„Dem reichen Herrn am Stein, eigentlich Herrn Adrian Grafen von Boberstein, aber er hat's nicht gern, wenn ihn ein armer Mann so nennt, daß es die Leute hören."

„'s Ist ein Sonderling, hört man sagen, und das muß wohl auch sein, sonst würde er nicht sein zierliches Haus verlassen und in solch einer Hütte einen schlechten Schnaps trinken!"

Jussuff warf dem Maulwurffänger einen lauernden Blick zu, dieser ließ sich aber nicht im geringsten dadurch stören, sondern versetzte ganz gelassen: „Wir begegneten ihm eine halbe Stunde von hier. Er mußte es sehr eilig haben, denn er jagte verteufelt wild in den Wald hinein! Vermuthlich waren ihm die lustigen Säufer ein Greuel, die jetzt wieder anfangen, einen Höllenspektakel zu verführen. Da Ihr behauptet, sie wären streit- und zanksüchtig, und wir beiden Alten grade nicht von der herzhafte-

sten Menschensorte sind, so wollen wir doch wieder aufbrechen. Was macht die Zeche?"

Froh, die unwillkommenen Gäste so bald los zu werden, forderte Jussuff eine sehr geringe Summe. Während Sloboda einen kleinen Lederbeutel zog und bezahlte, stieß der Maulwurffänger die Thür auf. In demselben Augenblicke prallte schief über eine zweite starke Bretterthür auf und taumelnd wankten unter Lachen und Fluchen die unheimlichen Gäste Jussuffs an ihm vorüber. Es war zu dunkel, um die Gesichtszüge der Trunkenen erkennen zu können, Pink-Heinrich erhaschte daher nur einen unklaren Schattenriß von ihnen, der indeß vollkommen genügte, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß diese unheimlich wüsten Menschen in irgend einer Verbindung mit Adrian stehen müßten, welche seinen Freunden verderblich werden solle.

„Duldet es Herr am Stein, daß Ihr solchen wüsten Gesellen Obdacht gebt?" fragte er Jussuff. Dieser stotterte und wußte nicht, was er antworten sollte.

„Da könnt' ich Euch schön in die Patsche bringen," setzte Pink-Heinrich lachend hinzu, „wenn ich ein schlechter Kerl sein wollte. Ich

kenne Herrn am Stein; ging' ich nun zu ihm und verrieth es, daß Ihr arges Spitzbubengesindel beherbergt, so setzt' er Euch gewiß aus dem Pacht, denn 's ist ein gestrenger Herr, wenn er gereizt wird."

„Still doch, still!" raunte ihm Jussuff vertraulich zu. „Er weiß es ja, daß die Schelme da saufen und fressen, aber er will nicht, daß die Schälke seinen Namen erfahren! Nun Ihr versteht mich doch, Alter? Reinen Mund, ich bitte!"

„Das ändert die Sache," erwiederte munter lachend der Maulwurffänger. „Ich bin kein Spaßverderber, und große Herren, ich weiß, haben zuweilen auch ihre schwachen Stunden! Gott behüt' Euch und gute Einkehr!"

„Jetzt müssen wir auf unsrer Hut sein, Freund Jan," sprach der Maulwurffänger sehr ernst zu seinem Begleiter, als der Schlitten wieder einsam unter den schneebehangenen Tannen fortglitt. Die beiden Kerle, deren Fratzen ich leider nicht gesehen habe, führen sicher nichts Gutes im Schilde, und ich will keinen Maulwurf mehr fangen, wenn Adrian sie nicht besoldet!"

Sloboda theilte die Meinung seines Freundes, doch hielt er es für klug, sich zu stellen, als wisse man nichts. Deshalb schlug er auch vor, ihren Freunden diese zufällig gemachte Entdeckung vorläufig noch ganz zu verschweigen, damit, wenn Adrian wirklich etwas Unerlaubtes oder gar Verbrecherisches beabsichtigen sollte, die versuchte That laut gegen ihn zeuge und ihn unrettbar ins Verderben stürze. —

Sehr früh am Morgen dieses Tages, zum Theil auch schon am Abend zuvor war von den gewöhnlichen Colporteuren und Herumträgern das Wochenblatt mit dem Aufruf in vielen Ortschaften ausgegeben worden. Man kann annehmen, daß, sei's aus übertriebener Sparsamkeit, die namentlich für gedrucktes Papier nicht gern Geld ausgibt, sei's aus Mangel an klingender Münze, die meisten Ortschaften, selbst wenn sie stark bevölkert sind, sich mit drei bis vier Exemplaren eines derartigen Blattes begnügen. Obwohl jede einzelne Nummer mit höchstens sechs Pfennigen vom Herumträger gekauft wird, treten doch immer zwanzig und noch mehr Familien zusammen, um ein Exemplar gemeinschaftlich zu bezahlen, bei denen es dann Reih' um

geht und oft erst nach mehreren Tagen in die Hände des Letzten fällt. Der jedesmalige Käufer hat allemal das Recht, es zuerst zu lesen. —

Auch in den Haidedörfern war diese Sitte, Geld zu sparen, allgemein verbreitet. Der Maulwurffänger, dem solche Kleinigkeiten, auf die so leicht Niemand achtet, niemals entgingen, und der in wohlhabenderen Ortschaften auch häufig über gräuliche Knauserei spottete, hatte dies wohl in Ueberlegung gezogen. Blieb man dem Herkommen treu, so konnten Tage vergehen, ohne daß irgend Jemand den Aufruf sah und las, denn leider hielt man zwar das Blättchen, sah aber nicht hinein! Es mußte daher das achtlose, stumpfsinnige Volk gleichsam mit Gewalt zu Ansicht des Wochenblattes gezwungen werden. Dies konnte nur durch unentgeltliche Vertheilung und durch besondern Hinweis auf etwas Beherzigenswerthes, das darin enthalten sei, geschehen, und darum ergriff unser Freund dies sicherste und kürzeste Mittel.

Während er die in der Nähe Bobersteins und des Zeiselhofes gelegenen Dörfer, Höfe und Vorwerke den Landboten überließ, durchstrich er selbst mit Sloboda die fern gelegenen Orte in

der Haide auf flüchtigem Schlitten. Sie hatten einen weiten Weg zu machen, so daß es schon dunkelte, als sie ermüdet und durchfroren dem Dorfe am See sich wieder näherten. Hier gedachten sie zu übernachten und am andern Morgen nach B. aufzubrechen, um dort in der Behausung des Maulwurffängers die Folgen des Aufrufes gelassen abzuwarten. —

Ueber den Schornsteinen der Fabrik lag eine breite Schicht schwarzen Rauches, als sie aus dem Hochwald in die niedrige Haide kamen, wo vor zwei und vierzig Jahren der furchtbare Brand gewüthet hatte. Die Lichter des Dorfes flimmerten trüb durch das hängende Gezweig, während über den leis schwankenden Wipfeln die breiten flammenden Fensterreihen der colossalen Fabrik gleich einem prachtvollen Feenschloß aufleuchteten. Der Luftzug wehte bisweilen das dumpfe Surren der tausend und aber tausend Räder herüber über See und Wald.

In unmittelbarer Nähe des Dorfes bemerkten die Reisenden eine ungewöhnliche Bewegung unter den Einwohnern desselben. Truppweise eilten die Männer dem Hauptverbindungswege zu, nach welchem auch der Schlitten unserer

Freunde einbog, um den Kretscham zu erreichen, wo sie übernachten wollten. Nicht gar fern von diesem in einer schmalen Seitengasse, wenn man einen unebenen gewundenen Weg so nennen darf, lag Martell's Hütte und drei Häuser weiter die noch ärmlichere Wohnung des Spinners Simson, dessen Kind am Sylvesterabend aus Mangel an Nahrung gestorben war.

Nach dieser schmalen, jetzt spiegelglatten Gasse drängte sich ein Haufen durcheinander sprechender Menschen. Unsere Freunde besorgten, es möge sich abermals ein Unglück, vielleicht wohl gar ein Selbstmord zugetragen haben, und trieben ihr schnaubendes Pferd grade darauf zu. Die Einwohner des Dorfes waren übrigens so ungewöhnlich aufgeregt, daß sie bisher durchaus nicht auf den heranschellenden Schlitten geachtet hatten. An der Gasse angekommen fanden unsere Freunde dieselbe von Menschen verstopft. Sie mußten nothgedrungen halten und der Maulwurffänger stieg aus.

„Aber so sagt mir doch, Kinder," rief er zutraulich ein paar junge Bursche an, die sich auf die Zehen hoben und mit langen Hälsen gaffend über die unruhig brausende Menge wo-

gender Köpfe hinwegschielten, „sagt mir doch, was zum Henker hier geschehen ist? Es hat sich doch Niemand ein Leides gethan? Etwa Martell —"

„Da ist er! Heda, Ihr dort vorn, der Maulwurffänger ist da!" — „Hurrah, Platz für Pink-Heinrich!" — „Macht eine Gasse, daß sie ungestoßen durchschreiten können, er selbst, der kluge Vater, und sein Freund, der wackere alte Wende!'

So ließen sich mehrere Stimmen vernehmen, und ehe noch der Maulwurffänger Zeit gewann, sich nach der Ursache dieses frohen Jubels zu erkundigen, sah er sich halb geschoben, halb getragen vor der weit offen stehenden Hausthür Simson's, aus der Menschen wie in einem schwärmenden Bienenkorbe aus- und eingingen.

Es brannten eine Menge dünner Pfennig-lichter in der niedrigen Stube, die vom rauchenden Ofen kohlschwarz gefärbt und durch einen Webstuhl nebst Treibrad und dem übrigen unentbehrlichen Hausrath so verengt war, daß kaum sechs bis acht Menschen stehend bequem darin Platz hatten. Dennoch befanden sich mehr als

ein Dutzend Neugieriger in der ärmlichen Hütte. Man hatte außerdem noch die Stubenthür aus den Angeln gehoben, um auch den draußen Stehenden Gelegenheit zu geben, einen Blick in das Zimmer zu werfen. Frost und Kälte fühlte Niemand, achtete Keiner!

Ein wunderlicher Anblick bot sich unserm alten Freunde dar, als er unter dem sich häufig wiederholenden Triumphgeschrei: „Da ist der Maulwurffänger!" — „Der kluge Maulwurffänger kommt!" — „Platz dem Vater der Armen!" ꝛc. in die von Menschen überfüllte Sube fast gewaltsam gedrängt ward.

Auf dem fichtenen Tische, der vor Zeiten mit blauen und rothen Blumen bemalt gewesen war, wie sie in der Phantasie des Dorfschreiners erblühten, saß auf niedrigem Treibebänkchen Simsons Frau, vor Frost, Angst, Bestürzung und Erwartung zitternd. Sie war sehr bleich und elend anzusehen in der dürftigen schwarzen Trauerkleidung, die sie seit dem Tode ihres Mädchens trug. Neugierig lauschend und beide Händchen fest an die Platte des Tisches geklammert, sah ihr zweites Kind, ein neunjähriges Mädchen, mit klarem Kinderauge zu der betrüb-

ten Mutter auf, die, den Kopf nach vorn und zur rechten Seite gesenkt, es ruhig geschehen ließ, daß von den neuen Ankömmlingen Jeder den purpurnen Stern an ihrer linken Schläfe genau betrachtete. Simson und einige andere Männer hielten die Lichter bei dieser wunderlichen Beschauung.

Ehe man noch sprach, wußte der Maulwurffänger bereits, daß sein Aufruf gefruchtet hatte, daß die Gesuchte gefunden sei und hier in der abgehärmten Gestalt Maja Simson's vor ihm sitze!

Man kann sich denken, welcher Schwall von Fragen sich über ihn ergoß! Für solche Scenen aber war Pink-Heinrich der rechte Mann. Er antwortete nicht eine Sylbe, bis er durch wiederholtes Winken die größte Ruhe erzwungen hatte.

„Ich bitt' Euch, Freunde, schweigt, bis Ihr mich gehört habt," sagte er nunmehr, und grüßte dankend durch Abnehmen seiner Pelzmütze die Anwesenden. „Zuvor aber, Maja Simson erlaubt, daß auch ich Euch beunruhige. Ihr wißt ja, daß Jäger und Maulwurffänger die Fährte genau kennen müssen, ehe sie auf Glück

hoffen dürfen! — Danke, danke, es ist gut! Ihr seid's, die ich suche, wenn Maja Pisom Euer Geschlechtsname und der 13. Februar 1791 Euer Geburtstag ist!"

Statt aller Antwort reichte Simson unserm Freunde die Pathenbriefe, die nach uralter Sitte auch noch heutigen Tages dem Täuflinge von den Pathen geschenkt werden. Geburts- und Tauftag sind regelmäßig in denselben verzeichnet.

Zufrieden mit dem Kopfe nickend und verschmitzt zu der schweigenden Maja aufblickend, gab er die Briefe zurück und sagte:

„Ihr könnt jetzt immer wieder heruntersteigen vom Tische, liebe Frau Simson. Das Komödjespielen, scheint mir, ist Euch nicht angeboren, und da wir nunmehr bestimmt wissen, wer und was Ihr seid, so braucht's weiter keiner Rede mehr und noch weniger unnützen Alarms. Zu seiner Zeit, und ich denke, das soll nicht gar lange dauern, erfährt's jeder Christenmensch in und außer der Haide, was heut Abend hier vorgegangen ist."

„Aber so redet doch, Pink-Heinrich!" drängte Simson, der gleich den Uebrigen in größter Spannung dastand.

„Geschwind, nur herein!“ hörte man zugleich von außen die tönende Stimme Sloboda's, der nur eine Secunde lang die trauernde stille Gestalt auf dem Tische betrachtet und sich dann sogleich wieder entfernt hatte. An seiner Hand trat jetzt der düster blickende gigantische Martell ein.

„Was soll ich hier?“ fragte dieser mürrisch und kreuzte die Arme über seine Brust.

Da hob der Maulwurffänger Maja Simson vom Tische, führte sie dem finstern Spinner zu und legte sie ihm mit den Worten in die Arme:

„Du sollst Deine Schwester umarmen, die Tochter der Tochter Deines Großvaters!“

Martell zuckte zusammen, doch fing er die erschütterte, weinende Schwester, mit der er hundertmal die letzte Rinde verschimmelten Brodes getheilt, deren verzweifelnden Mann er so oft getröstet hatte, auch wenn er selbst untröstlich war, in seine Arme auf. Secundenlang ruhten seine düster funkelnden Blicke auf der trauernden armen Weberin, dann küßte er die Leidende sanft auf die Stirn und das blitzende Auge wild zum

Himmel aufschlagend, stammelte er in heftiger Bewegung:

„Gott Lob, Gott Lob, so ist noch mehr Grund zur Rache vorhanden!"

Alle Umstehenden schwiegen ehrfurchtsvoll. Das Schicksal und in seinem Gefolge die zürnende Nemesis war in zu ernster Gestalt unter diese einfachen Menschen getreten. —

Sechstes Kapitel.

Adrian und Bianca.

Diese Auffindung des letzten natürlichen Kindes des Grafen Magnus blieb Adrian ein Geheimniß. Alle Betheiligten gaben sich das feierliche Versprechen, gegen ihren gemeinsamen Peiniger das tiefste Stillschweigen zu beobachten, damit sie desto ungehinderter das Werk gerechter Wiedervergeltung fördern könnten.

Auf dem Zeiselhofe verbreitete die Kunde von dem so über Erwarten schnell gelungenen Anschlage des Maulwurffängers ungemeine Freude und näherte einander die hier versammelten Menschen in immer größerer Vertraulichkeit. Elwire hatte sich, seit sie wußte, wie nahe sie Herta verwandt war, mit wahrer Kindesliebe an die stets sanft und mild bleibende Großmutter

angeschlossen. Das schöne Mädchen erblühte im steten Verkehr mit dem gebildeten Geiste Hertas zu reizender Jungfräulichkeit. Mit überraschender Schnelligkeit entwickelten sich ihre vortrefflichen Anlagen, so daß Aurel selbst eben so sehr darüber erstaunt als entzückt war. Erlaubten es dem Kapitän seine Geschäfte, deren er jetzt sehr viele zu besorgen hatte, so brachte er jede freie Stunde bei der schönen Cousine zu. Er fühlte, daß sie ihm nicht gleichgiltig sei, und glaubte hoffen zu dürfen, auch seinerseits keinen unangenehmen Eindruck auf Elwire gemacht zu haben. Zu ungestörter, herzlicher Aussprache blieb dem Vielbeschäftigten jetzt freilich keine Zeit. Auch wollte er kein bindendes Verhältniß knüpfen, bevor der so verworrene Prozeß, in dem er ja selbst um sein bisheriges großes Vermögen kommen konnte, entschieden sei.

Weit unbehaglicher, innerlich unzufrieden und von mancherlei Stürmen bewegt fühlte sich Bianca. Herausgerissen aus dem betäubenden Strudel des Hamburger Lebens lastete die friedliche Stille und Einsamkeit des Zeiselhofes drückend auf ihr. Zu wenig an ernste Beschäftigung gewöhnt und körperlicher Arbeit entfremdet,

tauchten im einsamen Zimmer die Schreckgestalten der Vergangenheit aus dem finstern Abgrunde ihres Innern vor ihr auf. Das Gewissen mit seinen tausend kleinen Qualen erwachte und peinigte sie Tag und Nacht. Sie kam sich verworfen vor in diesem Kreise schuldloser Menschen, die ein furchtbares Geschick wohl tief hatte beugen, nicht aber einen wirklichen Makel ihren Seelen hatte anhaften können, und die Verachtung vor ihr selbst steigerte sich mit dem Bewußtsein, daß sie mit Vorbedacht gefehlt habe! Dieß ließ sie eine baldige Veränderung wünschen, und sie war eben im Begriff, Aurel um die Erlaubniß zu bitten, ihr irgend ein passendes Unterkommen in einer größeren Stadt zu verschaffen, als ein Brief von Adalbert eintraf und den Gedanken Biancas eine andere Richtung gab.

In seinem vornehm kühlen und freundlich zarten Tone schrieb der stolze Bruder an Aurel, daß er gehört habe, es lebten unter seinem Schutze zwei sehr hübsche gebildete junge Damen, die alle Eigenschaften besäßen, das Hauswesen eines wohlhabenden Mannes in Ordnung zu erhalten. Vorausgesetzt, daß er geneigt sei, eine oder die andere dieser jungen Damen einem

Dritten zu überlassen, wage er es, im Namen ihres Bruders Adrian anzufragen, ob sich vielleicht eine von den Schönen entschließen könne, ihm sein verwaistes und einer umsichtigen Lenkerin bedürftiges Hauswesen zu führen? Aurel dürfe immerhin annehmen, setzte Adalbert hinzu, daß keinerlei Nebenabsicht bei dieser Anfrage im Spiele sei. Ihre Rechtsangelegenheiten hätten durchaus nichts damit zu schaffen und er sowohl, wie auch Adrian seien weit entfernt, die gesuchte Dame etwa als Spion zu mißbrauchen!

Aurel wunderte sich zwar über diesen Brief, indeß fand er am Ende die Frage nicht so gar ungewöhnlich. Deshalb sprach er mit Herta darüber und als auch diese kein Bedenken trug, dem Gegner in diesem Punkte sich gefällig zu erweisen, theilte er Bianca den Antrag mit, deren wachsender Trübsinn ihn seit einiger Zeit zu beunruhigen begann.

Bianca war auf der Stelle bereit, darauf einzugehen, nur wollte sie sich nicht eher verbindlich machen, als bis sie Adrian persönlich kennen gelernt und mit ihm gesprochen haben würde. Sie läugnete nicht, daß sie schon längst

begierig sei, mit einem Manne zusammen zu kommen, der ihrem gerechtigkeitliebenden, großmüthigen Retter so gar nicht gleiche, und der einen so eisernen Willen zeige, daß er sich nicht scheue, allen seinen Gegnern mit kalter Stirn zu trotzen.

Dieser Bereitwilligkeit freute sich Aurel Biancas wegen, und es ward festgesetzt, daß man Boberstein oder vielmehr das Dorf am See besuchen wolle, sobald die neu entdeckten Documente mit den nöthigen Angaben ihrem Anwalt überliefert sein würden.

Nur Einer konnte sich mit diesen Anordnungen nicht befreunden. Dies war Gilbert. Der junge lebensfrohe Matrose hatte Bianca angelegentlichst den Hof gemacht, obwohl ganz ohne Erfolg. Es schien aber gerade, als wünsche und beabsichtige er dies; denn je kecker, spitziger und trotziger die spröde Schöne seine Galanterieen beantwortete, desto beharrlicher setzte er sie fort. Es gewährte ihm unbeschreibliches Vergnügen, von den blühenden Lippen des schönen Mädchens, in der er eine büßende Magdalene in üppigster Formenpracht erblickte, die härtesten Wahrheiten anhören zu müssen. Abweisen ließ sich Gilbert durchaus nicht, so sehr Bianca auf ihrer Hut

war. Verriegelte sie ihm die Thür, so unterhielt er sich mit ihr durch's Schlüsselloch und sagte ihr die verlockendsten Schmeicheleien über ihre Schönheit. Er lobte ihre Hand, ihre Anmuth, ihr reizendes Zürnen, das schmollende Stampfen ihres zarten Fußes, kurz wie immer sich die Aergerliche gebehrdete, der unermüdliche Gilbert fand alles reizend und entzückend an ihr. —

Als ihm später Aurel seine Zudringlichkeiten verbot und Bianca dem Späher jeden Spalt verstopfte, kletterte er in Schnee und Wind an den Wänden hinan, um durchs Fenster mit seiner Angebeteten zu conversiren, und so brachte er Bianca fast zur Verzweiflung. Weil sie sah, daß Zürnen, heftige und beleidigende Worte bei dem jungen Tollkopf nichts fruchteten, ließ sie endlich geschehen, was sie nicht hindern konnte, und ertrug die wunderlichen Aufmerksamkeiten des verliebten Jünglings mit heroischem Gleichmuth. Sie that, als spräche, flehte und girrte der tolle Mensch gar nicht, mochte er nun vor der Thür ihre Augen in einem Sonett besingen oder vor dem Fenster ihres Zimmers klappern,

um den Umriß des schönen Mädchens durch die Gardinen mit Seufzen zu betrachten.

Gilbert amüsirte sich bei dieser originellen Art, eine hübsche Widerspänstige andauernd zu verfolgen und auf alle Malicen nur süße Liebesworte zu erwiedern, über alle Maßen. Es verging ihm die Zeit dabei und außerdem konnte man ja doch nicht wissen, ob die neue Magdalene nicht zuletzt von der wandellosen Treue ihres Verehrers gerührt werden und ihm dieselbe auf das Anmuthigste belohnen würde. Gilbert hatte Erfahrung genug, um zu wissen, daß oft die sprödesten und widerspänstigsten Mädchen nach einiger Zeit die freundlichsten und hingebendsten werden und daß gerade eine so erzwungene Liebe die genußreichste ist. Darum fiel es ihm nicht ein, seine Nachstellungen aufzugeben und die Vorschriften des Kapitäns zu befolgen.

Als er den Beschluß Biancas hörte, schimpfte er ganz lästerlich, setzte seinen bebänderten Hut schief auf den Kopf und rannte in den Garten, um an dem Rutschberge zu arbeiten, dessen Erbauung ihm Aurel erlaubt hatte.

„Erst soll die verdammte Hexe doch noch Arm und Beine brechen!" rief er aus. „Ja das

soll sie oder — ich gehe wieder zu Schiffe! Verdammtes Landrattenleben! 's Ist langweilig zum Sterben!"

Und wüthend, als säßen ihm Schweißhunde auf den Fersen, häufte er Schnee auf Schnee, schleppte Wasser und arbeitete sich so matt und müde, daß er an diesem Abende nicht einmal das Spalier erklettern und vor dem Fenster seiner grausamen Schönen eine verliebte Serenade ächzen konnte. —

Inzwischen kam der Tag heran, auf welchen Aurel seine Reise nach Boberstein in Begleitung Bianca's festgesetzt hatte. Es war derselbe Tag, an dem Leberechts Haus im Gebirge von den Flammen verzehrt wurde. Zuvor hatte der Kapitän seinem Bruder freundlich geantwortet und ihm gemeldet, daß die jugendliche Bianca, eine seiner Dienerinnen, nach Boberstein abreisen werde, um sich Adrian vorzustellen. Bereitwillig setzte Adalbert den Fabrikherrn von seinen Bemühungen in Kenntniß und zeigte ihm den baldigst zu erwartenden Besuch an.

Auf diesem Ausfluge begleitete nur Paul noch seinen gräflichen Freund. Sloboda war mit dem Maulwurffänger in dessen Heimath

zurückgekehrt und Gilbert mußte zum Schutz der Damen auf dem Zeiselhofe bleiben.

Paul wollte seine Schwester, Maja Simson, kennen lernen und ihr von der verstorbenen theuern Mutter, von seinen im Kampfe für Polens Freiheit gefallenen Brüdern erzählen. Und Aurel, der nunmehr ebenfalls in ein halbgeschwisterliches Verhältniß zu Paul getreten war, hatte die Absicht, den in Schmerz und Groll und Rachegedanken hinbrütenden Martell von dem bisherigen Schauplatz seiner Leiden zu entfernen und durch unmittelbaren Verkehr mit ihm, durch heitere, liebeathmende Umgebung mildernd auf ihn einzuwirken.

Mit so löblichen Vorsätzen erreichten sie bei guter Zeit Dorf und See. Ueber beiden lag die schwere dunkle, langsam nach der Haide fortrollende Rauchwolke der Fabrik, ein Anblick für Bianca, der das nicht unempfindliche Mädchen gleichermaßen fesselte und erbeben machte. Die ungeheuern Gebäude auf dem Felsen im See, das bewegte Leben auf diesem selbst, der mit Hand- und Zugschlitten aller Art bedeckt war; das dröhnende Rollen und Schwirren in der stillen Luft, das immer zitternd wie die ferne

Stimme eines Erdbebens in der Luft schwebte; das umfangreiche, ärmliche Dorf mit den geflickten oder mit alten Lumpen verstopften Fenstern, mit den schadhaften Dächern ohne Schornsteinen und dem ganzen Aeußern eines Aufenthaltes von unglücklichen Bettlern machte den tiefsten Eindruck auf Bianca. Ihre Augen schwammen in Thränen, als sie diese entsetzlichen Contraste erblickte — dort der unermeßliche Reichthum mit der Zwingburg, die ihn schaffte und täglich mehrte, und hier die namenloseste Armuth mit den unverkennbarsten Zeichen eingerissener moralischer Verwilderung. —

Sie trat mit Aurel und Paul zuerst in die Hütte Martells, des gräflichen Spinners.

Ein Schrei wäre beinahe ihren Lippen entschlüpft, als der immer finstere und meistentheils schweigsame Martell beim Eintritt des unerwarteten Besuchs von seinem Schemel sich erhob und die reich und modern gekleidete junge Dame begrüßte. Doch faßte sich Bianca eben so schnell und beseitigte die plötzliche Aufregung mit den leis geflüsterten Worten:

„Gott sei Dank, er ist es nicht! Aber welche Aehnlichkeit! Welch interessante Züge!"

Aurel achtete nicht auf das erschrockene Mädchen, dasselbe der freundlich geschäftigen Lore überlassend. Bieder, offen, vertrauensvoll erfaßte er Martells beide Hände, küßte und umarmte ihn wie einen Bruder und hoffte gerade durch so ungeheucheltes Kundgeben seiner uneigennützigen wahren Bruderliebe den Unglücklichen seinem unheilvollen Grübeln zu entreißen und zu wohlthuenden Mittheilungen zu bewegen. Ebenso ließ es sich Paul angelegen sein, den finstern Spinner durch herzliches Fragen und Erkundigen mittheilsam zu machen. Leider aber mußten Beide erfahren, daß diesem jetzt versteinerten Herzen oder verstörten Gemüth auf keine Weise beizukommen sei! Still, gelassen, ohne eine Miene zu verziehen, hörte der Spinner die Erzählungen seiner Blutsverwandten an, nur ein zitternder, wilder Händedruck sagte, daß er sie verstehe und ihnen danke. Der Schmerz Martells mußte entsetzlich sein; nur ein so titanenhaft gebildeter Körper und eine so stolze und ungebändigte Seele, wie sie in diesem leidenschaftlichen Kopfe lebte, vermochten ihn zu ertragen.

Mit eigenthümlichen Empfindungen, die ihr

Herz hörbar klopfen machten, trat Bianca um die Mittagsstunde, von Paul begleitet, den Weg nach der Insel an. Adrian hatte sie um diese Zeit zu sprechen begehrt. Es beschlich sie eine unerklärliche Angst, je näher sie dem schwarzen Felsencoloß mit den weißschimmernden Fabrikgebäuden auf seinem Scheitel, kam, und fast reute es sie, eine Zusage gegeben zu haben, von der sie ja nicht wußte, ob sie dieselbe würde halten können.

Auf der Insel angekommen, empfing sie Vollbrecht mit Herzlichkeit, doch konnte er einen leisen Seufzer nicht unterdrücken, als er das wirklich ungemein schöne Mädchen erblickte, und den Kopf mißbilligend schüttelnd, sagte er betrübt: „Solch Glück verdient der Mann nicht, und Sie, mein liebes Fräulein, Sie werden sich ewig Vorwürfe machen, wenn Sie sich, verführt durch seine bestechenden Redensarten, mit Banden an ihn fesseln lassen, die Sie nicht willkürlich lösen können! Darum, mein Fräulein, empfehle ich Ihnen Vorsicht, Vorsicht in allen Dingen!"

Diese Worte konnten die Zuversicht Biancas nicht vermehren. Zagenden Schrittes, mit kurzem Athem und bleichem Antlitz folgte sie

dem meldenden Diener, während Paul bei Vollbrecht zurückblieb. Bianca ward in das glänzende, nicht sehr große, aber mit desto größerem Comfort und im feinsten Geschmack ausmeublirte und decorirte Empfangszimmer geführt, das ein starkes wohlriechendes Arom durchzog, welches aus einer silbernen Pfanne auf dem Kamine in hellblauen Ringelsäulen emporstieg. Hier verabschiedete sich der Bediente mit der Bemerkung, daß Herr am Stein sogleich erscheinen werde.

Bianca lehnte sich gegen einen runden, sehr geschmackvoll gearbeiteten Blumentisch, der das mittelste Fenster des Zimmers grade ausfüllte, und mit den schönsten Exemplaren seltenster ausländischer Gewächse ansprechend aufgeschmückt war. Zu beiden Seiten standen auf kleinen runden gußeisernen und bronzirten Gestellen andere wohlriechende Blumen, die das liebliche Duften ihrer Kelche mit dem kostbaren Rauchwerk vereinigten.

Nach wenigen Minuten öffnete sich eine Seitenthür und Adrian trat ein. Er ging nachlässig vornehm in einem feinen, bequemen Rock von bronzefarbenem Tuch gekleidet, trug in der rechten Hand einen seidenen Foulard und wehte

sich bisweilen Luft damit zu, als bedürfe er der Kühle. Sein Gesicht war blaß, eingefallen und trug noch die Spuren der kaum überstandenen Krankheit. Das dünne braune Haar hatte er aus Stirn und Schläfen gestrichen, wodurch die schöne Form des intelligenten Kopfes scharf hervortrat.

Mit funkelndem Blick und graziösem Lächeln begrüßte er Bianca herablassend. Diese aber erbebte vor dem mittelgroßen, hagern, bleichen Manne mit dem tiefen kaltglühenden Tigerauge. Sie mußte sich festklammern an den Blumentisch, um nicht umzusinken, denn sie fühlte, wie ihr die Sinne zu vergehen drohten.

„Er ist es!" lispelte sie unverständlich, mit dem Ausdrucke des Entsetzens ihr schönes Auge auf ihn heftend. „Er, der schamlose Lügner, der herzlose Verführer und Mörder meiner armen Schwester!"

Adrian hörte nur ein unverständliches Murmeln und da er das Erbleichen Biancas und ihr sichtliches Zusammenbrechen sah, glaubte er, der allerdings etwas sehr starke Blumenduft verbunden mit dem süßen Arom des Räucherwerkes habe die Nerven des schönen Mädchens ange-

griffen und sie diesem Zustande der Ohnmacht nahe gebracht. Dienstbereit eilte er daher auf die Sinkende zu, schob rasch einen bequemen Polsterstuhl heran und umfing sie gerade noch zu rechter Zeit, um sie sanft in die weichen Kissen niedergleiten zu lassen.

„Mein Gott," sagte er, diesmal mit ungeheuchelter Theilnahme, „die Schwüle in diesem überheizten Zimmer wird Sie umbringen, armes liebenswürdiges Wesen! Fühle ich selbst mich doch unwohl! Aber dieser Aether, womit ich mein Tuch getränkt habe, wird Ihnen bewundernswürdige Dienste leisten. So — so! — Es ist ein wahrer Lebenszauber in diesem Aether!"

Und Adrian von Stein betupfte Stirn, Lippen und Schläfen der matt Aufathmenden mit seinem Taschentuche, bis sich die Erschütterte sichtlich wieder erholte.

Diese kurze Spanne Zeit war aber auch hinreichend gewesen, dem von Natur beherzten Mädchen ihre ganze Spannkraft und Entschlossenheit wieder zu geben. Sie wollte nur noch wissen, ob auch Herr am Stein sich ihrer noch erinnerte, um ihr Benehmen danach einzurichten.

Deshalb erhob sie sich jetzt dankend aus ihrer gedrückten Lage und schlug langsam, forschend die großen Augen zu dem gewissenlosen Manne auf. Adrian wich diesem langen, tiefen und heißen Blicke nicht aus, vielmehr sog er ihn mit dem wollüstigen Behagen eines Durstigen ein, der lange nach Kühlung, nach Linderung und Erquickung geschmachtet hat. Er erkannte sie nicht! —

Nun erst holte Bianca beruhigt Athem; ihr Entschluß war gefaßt, ihr Plan in einem Augenblick entworfen. Sie wollte Rache nehmen an dem Ehrlosen, für die an ihrer unglücklichen Schwester begangene Schändlichkeit. Sie fühlte urplötzlich die ganze Folterqual Martells und begriff, wie dieses trotzigen Mannes unverwüstliche Natur nach dem süßen Genuß der Rache schmachten und zittern müsse! Aber Bianca war ein Weib, ein betrogenes Weib! — Männer hatten ihr Liebe, Verehrung, Anbetung geheuchelt und doch nur augenblicklichen Reiz gesucht! — Sie hatten die Flehende verhöhnt, der Darbenden nicht einmal ein Almosen gereicht! — Solche Lieblosigkeit, solch grausamer Egoismus hatte in ihrem Herzen die edleren Gefühle zwar

nicht getödtet, aber abgestumpft, und den berechnenden Verstand über das blinde Zucken des getretenen Herzens zum Wächter gesetzt. Bianca konnte sich verstellen! —

Kaum also hatte sie die Ueberzeugung gewonnen, daß Adrian am Stein nicht ahne, wer vor ihm stehe, als sie auch bereits einen vollständigen Sieg über den nichtswürdigen Heuchler errungen hatte. Das reizendste Lächeln auf ihren blühenden Lippen, verbeugte sie sich jetzt tief und ehrfurchtsvoll vor dem reichen Herrn und sagte mit musterhaft geheuchelter Befangenheit:

„Verzeihen der gnädige Graf einem armen Mädchen, daß es sich so sehr vergessen und in Ew. Gnaden Gegenwart eine ungebührliche Schwäche zeigen konnte! Verzeihen Sie, gnädigster Herr!"

Und demüthig suchte sie die Hand Adrians, um sie Vergebung erflehend zu küssen.

„Nicht doch, mein Fräulein!" sagte dieser abwehrend, während ein sonderbarer Schauer durch seine Nerven bebte, der in den flammenden Augen des verschämten Mädchens seine Quelle zu haben schien. „Nicht doch, mein

Fräulein! Wenn hier irgend Jemand um Entschuldigung zu bitten hat, so kann nur ich es sein! Aber der unachtsame Schelm von einem Diener soll dafür büßen! Lieber Gott, was hätte ich beginnen sollen, wenn ein Schlagfluß diese schönen Glieder gelähmt, die Pulse in diesem reizenden Körper stocken gemacht hätte! Meine Seelenruhe wäre dahin gewesen auf ewige Zeiten!"

„Der gnädige Herr haben ein solches Unglück nicht zu befürchten," erwiederte Bianca mit schelmischem Lächeln und mit so schmelzend feuchtem Blick, daß Adrians Innerstes wie von einem elektrischen Funken getroffen wurde, „Ihre herablassende Güte vermag nur aufzurichten, Ihr liebevolles Auge die Schwachen nur zu stärken! Nochmals, gnädigster Herr, Verzeihung, und tausend Dank, daß Sie einem so tief unter Ihnen stehenden Geschöpf so aufrichtige Theilnahme schenkten!"

„Ein himmlisches Wesen! Ein wahrer Engel!" sagte Adrian für sich. „Dieses Mädchen muß bei mir bleiben oder ich bin ein unglücklicher Mann!" Dann wandte er sich zu der noch immer mit demselben schwimmenden

Blick zu ihm aufschauenden Mädchen und fuhr laut fort:

„Ich hoffe, mein holdes Kind, daß ich mich Ihnen später werde erkenntlich erweisen können; denn ich will nicht Ihre Willfährigkeit, in meine Dienste zu treten, in Zweifel ziehen! Wenn ich dies einmal schon meiner selbst wegen wünschen muß, so möchte ich auch andrerseits um Ihretwillen, daß Sie die Oberaufsicht in diesem Hause übernähmen. Ich bin allein, einsam, ja verlassen, denn, was Ihnen ja kein Geheimniß mehr sein kann, Einer meiner Brüder hat sich von mir losgesagt! Da wäre es mir nun wohl zu gönnen, daß in diese stillen und verödeten Räume das schöne Bild eines guten reinen Menschen träte, der durch seine Liebenswürdigkeit mir die Grillen verscheuchte und die finstern Stunden durch sein heiteres Geschwätz fern von mir hielt! — Sie sind mir empfohlen, liebes Kind, und obwohl ich mit einigem Mißtrauen Ihrer Ankunft entgegensah, weil ich Sie ja unter dem Schutze des mir feindlich gesinnten Bruders wußte, so habe ich doch beim ersten Blick in Ihr kindlich klares Auge mein Unrecht sogleich erkannt und es Ihnen von ganzem Her-

zen abgebeten! Bleiben Sie also bei mir, Bianca! Es wird zwischen uns keines ängstlichen und kleinlichen Abkommens bedürfen, um uns gegenseitig einander Vertrauen einzuflößen. Das meinige haben Sie wenigstens schon jetzt vollkommen und unbedingt!"

Adrian reichte Bianca die Hand. Diese legte schamhaft zögernd die ihrige hinein, indem sie mit leicht gerötheten Wangen erwiederte:

„Leider muß ich bekennen, gnädigster Herr, daß ich mich weit größerer Lieblosigkeit gegen Sie schuldig gemacht habe! Nicht blos Mistrauen gegen die Redlichkeit Ihrer Absichten erfüllte mich, ich hielt Sie auch für einen gar argen Tyrannen nach dem, was ich von Ihnen gehört hatte, und dachte einen Unhold, ein giftig blickendes Ungeheuer in Ihnen zu finden! Da mir nun von dem Allem das Gegentheil begegnet ist," setzte sie mit naivem Lächeln und wiederholtem schalkhaften Blinzeln ihrer glänzenden Augen hinzu, „so werden Sie wohl mein Erstaunen natürlich finden und mir die Unartigkeit desselben vergeben."

Adrian war entzückt von den Antworten wie von dem ganzen Benehmen dieses bezaubern-

den Mädchens. Er hatte nie geliebt, höchstens aus Lust an Intriguen oder den Neigungen der Natur zu genügen, leichtfertige Verbindungen geschlossen, die er nach Erreichung seines Zwekkes gleich seinem dämonischen Vater wieder fallen ließ. Bei Magnus hatten diese an dem schwächeren Geschlecht begangenen Frevel etwas Großartiges, weil seine Leidenschaft heiß, zügellos, blind, einer Raserei zu vergleichen war. Wo Magnus sündigte, da mußte etwas in ihm lodern, das den Glanz seiner momentanen Neigung von der hehren Flamme der wahren Liebe entlehnte. Adrian dagegen war völlig leidenschaftslos. In ihm dachte und rechnete nur der Verstand! Daher trugen alle seine Vergehungen, mochten sie einen Namen führen, welchen sie wollten, den Stempel der Gemeinheit. Adrian sündigte auch mit dem Verstande, berechnend, schlau, mit größter Vorsicht.

Vielleicht empfand er auch bei dem geschilderten Zusammentreffen mit Bianca nichts Tieferes, Dauernderes; vielleicht waren die angenehmen Regungen, die ihn durchströmten, nur das willenlose Zittern, das dem sinnlichen Reiz vorangeht; dennoch aber hatte der eigenthümliche,

unbeschreibliche Blick des schönen Mädchens ihn vollkommen bezaubert! Wie stark und anhaltend diese Bezauberung war, bemerkte er erst, als er Bianca entlassen mußte. Er fühlte, daß ein Theil seines unsichtbaren Seins mit dem davoneilenden Mädchen verschwand, daß eine namenlose, bisher nie empfundene Leere in seinem Herzen entstand, die sich durch nichts ergänzen ließ! Adrian hatte seinen Fuß auf die Schwelle gesetzt, die vor der finstern Pforte des Unglücks liegt. Er begann unglücklich zu werden! Der rächende Finger der Nemesis hatte ihn berührt, und mit dem Kusse, den er der kokett Widerstrebenden beim Abschied auf die Stirn hauchte, hatte er dieser furchtbaren Göttin das Gastrecht in seinem Hause eingeräumt.

Bianca ward von Adrian als Haushälterin unter Bedingungen angeworben, die man dem habgierigen Manne nicht zugetraut hätte. Es ward festgesetzt, daß dieselbe schon am ersten Februar ihr neues Amt antreten und ganz allein über die innern Angelegenheiten des Hauses zu verfügen haben solle!

Adrian genehmigte Alles, um nur das

wunderbare Mädchen bald wiederkehren zu sehen. Als sie sich endlich nicht mehr halten ließ, sah er der mit Paul über den See Wandelnden nach, bis sie hinter den ersten Häusern des Arbeiterdorfes verschwand.

„Ach," rief er tief aufseufzend aus, „ein Mann ist doch unglücklich, wenn ihm kein liebendes Weib zur Seite steht! Ich werde mich verheirathen, sobald der Prozeß entschieden ist!" — —

Es schlug zwei Uhr, als Bianca wieder in Martells Hütte trat. Ihre Wangen glühten, ihr Auge flammte. Sie glich in der reichen glänzenden Lockenfülle ihres schwarzen Haares, das vom raschen Gange in liebliche Unordnung gerathen war, einer zürnenden Pallas Athene. Ein Helm auf dieses schöne Haupt mit dem kecken Profil gestürzt, mit Schild und Schwert Arm und Hand dieses Mädchens bewaffnet, und Bianca wäre in eine entzückende Heldin verwandelt worden.

Aurel erkannte sie kaum wieder.

„Was ist geschehen?" fragte er bestürzt. „Sie zittern vor Aufregung, vor Empörung! Hat mein Bruder Ihnen unwürdige Fragen vorgelegt?"

Bianca lächelte. So entsetzlich schön würde eine Hyäne lächeln, wenn sie die Gestalt eines reizenden Weibes annehmen könnte.

„Herr am Stein war die Artigkeit selbst, versetzte sie, „und mit Vergnügen werde ich in seine Dienste treten."

„Bianca, das ist nicht Alles!" fiel Aurel ein. „Sie verheimlichen uns etwas. Die Flamme in Ihrem Auge gemahnt mich an den kalten Todtenschein, der mich zuerst auf Sie aufmerksam macht! Sie verabscheuen meinen Bruder!"

„Verabscheuen? Ja, könnte ich ihn doch auch verachten! Aber ich muß ihn ja nur hassen, ewig, unersättlich hassen!"

„Und wollen dessen ungeachtet in seine Dienste treten?"

„Eben deshalb! Aber ich werde ihm nicht dienen, ich werde ihn mir dienstbar machen. Er soll die Hölle haben auf Erden!"

„Bianca! So schön, so liebenswürdig —"

„Und so vom Teufel besessen? Ja, lieber Kapitän! Nicht nur in diesen Hütten gibt es Todte zu rächen, es leben auch anderwärts Seelen, die gleich diesen Armen nach Rache schreien. Ich schließe mich ihnen an und reiche

diesem finstern, verschlossenen Manne, diesem von der Bosheit und Schlechtigkeit der Menschen verstoßenen Bruder meine schwache Hand zum Bunde der Rache. Martell, bald vielleicht Graf Martell, wollen Sie mir zur Seite stehen und mich stützen und ermahnen, wenn ich zu schwach werden und das Weib in mir siegen will?"

„Zur Rache bis in den Tod bleibt Martell Ihnen ein treuer Gefährte!" sagte der Spinner und preßte die dargereichte Hand des exaltirten Mädchens an seine Brust.

Aurels Fragen, was ihr zugestoßen, wodurch sie so namenlos, ja dämonisch gegen Adrian aufgebracht worden sei, ließ Bianca unbeantwortet und vertröstete ihn auf spätere Tage, wobei sich denn der theilnehmende Kapitän beruhigen mußte.

Gegen Abend verließen die drei Reisenden wieder das Dorf am See. Als sie an dem Kretscham vorüberfuhren, traten zwei als Köhler gekleidete Gestalten in die Gaststube.

Es waren Blutrüssel, der Mörder, und Herta's Sohn, Klütken-Hannes.

Ende des vierten Theiles.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Bayerische Staatsbibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willkomm, Ernst,

Weisse Sclaven oder die Leiden des Volkes Ein Roman

Bd.: 4. Theil

Leipzig 1845

P.o.germ. 1630 cp-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123576-3